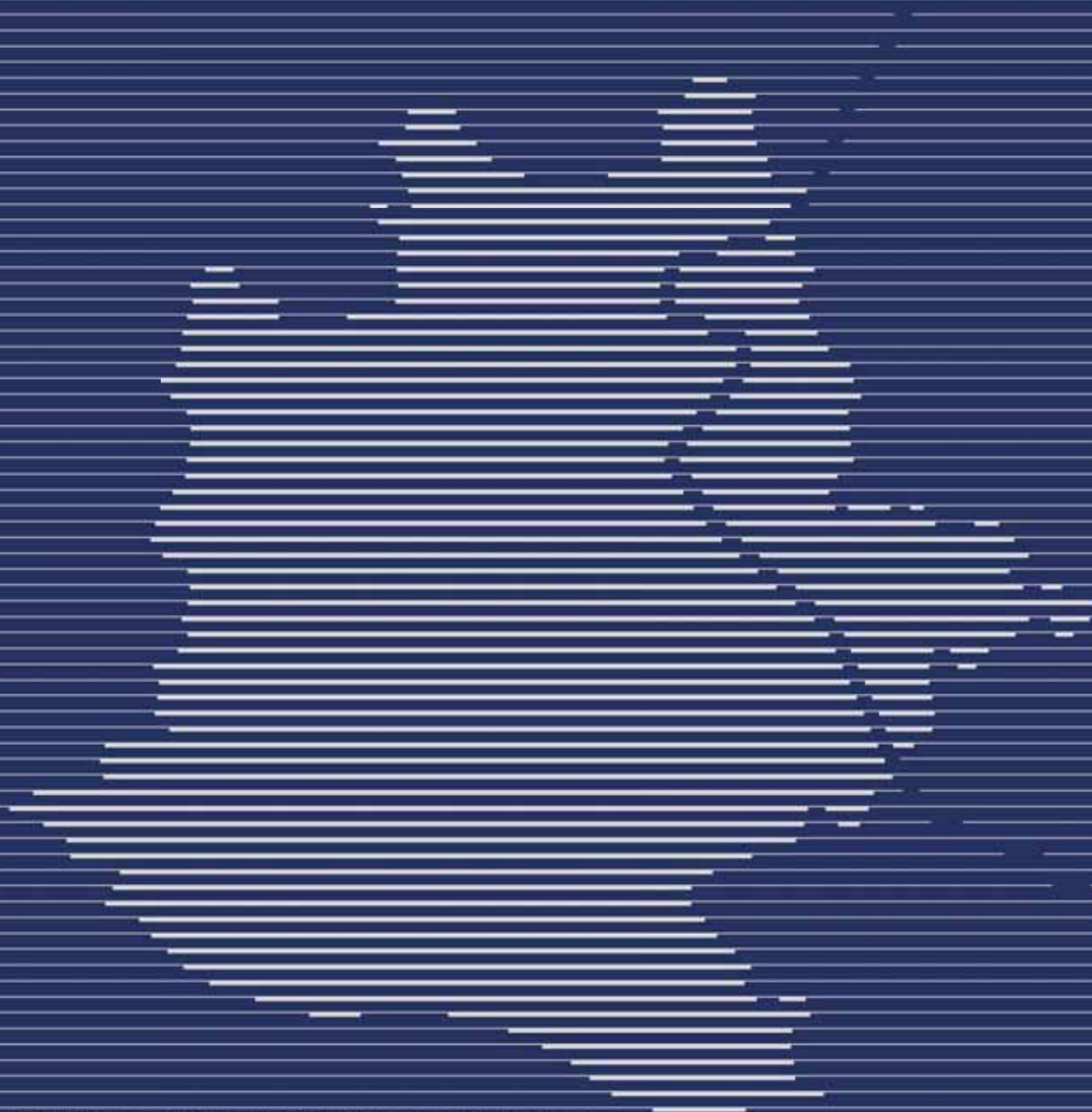


Stadtentwicklungskonzept STRATEGIE 2006

STUTTGART



Stadtentwicklungskonzept Stuttgart I Strategie 2006

Herausgeber: Landeshauptstadt Stuttgart
Referat Städtebau und Umwelt
Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Verfasser: pp a|s pesch partner architekten stadtplaner
Prof. Dr. Franz Pesch
Dipl.-Ing. Anne Mayer-Dukart
Dipl.-Ing. Corinna C. Jung
mit
Dipl.-Ing. Juri Goebel

Redaktion: Holger Everz
Layout: Doris Fischer-Pesch

Firnhaberstraße 5 | 70174 Stuttgart
Tel.: 0711-9933071 | Fax.: 0711-9933072
E-Mail: pps@pesch-partner.de

Zweibrücker Hof 2 | 58313 Herdecke
Tel.: 02330-9284-0 | Fax.: 02330-9284-29
E-Mail: pph@pesch-partner.de

Bearbeitet in Kooperation mit dem
Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung
Abteilung Stadtentwicklung
Eberhardstraße 10, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711-216-2707, Fax.: 0711-216-3171

Koordination: Dr.-Ing. Detlef Kron
Lic. rer. reg. Dipl.-Kfm. Joachim Weiler
Dipl.-Ing. Winfried Börner

Mitarbeit: Winfried Börner, Axel Fricke, Albrecht Klenk,
Nils Krieger, Karin Lauser, Matthias Schmid,
Robert Schulze Dieckhoff, Joachim Weiler

Die vorliegende Strategie 2006 ist der dritte Teil des Stadtentwicklungskonzepts Stuttgart. Zuvor erschienen der Entwurf 2004 und der Dialog 2005.

Stuttgart, Juni 2006

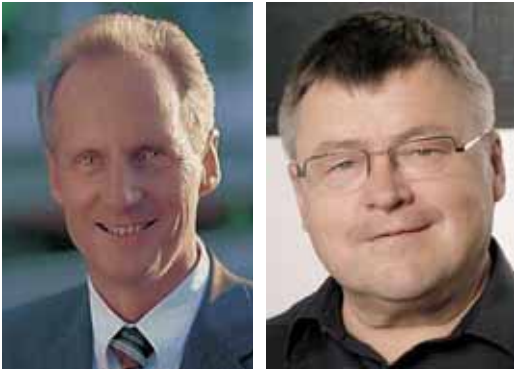
STADTENTWICKLUNGSKONZEPT STUTTGART
Strategie 2006

Landeshauptstadt Stuttgart | Referat Städtebau und Umwelt
Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Bearbeitung:
pp a|s pesch partner architekten stadtplaner
Stuttgart | Herdecke
in Zusammenarbeit mit dem
Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 5 |
| 1 Neue Aufgaben – Neue Perspektiven: Stadtentwicklung im Dialog | 7 |
| 2 Zehn Leitziele für die Stadtentwicklung | 11 |
| 2.1 Nachhaltigkeit als Leitprinzip | 11 |
| 2.2 Urbane Qualitäten stärken | 13 |
| 2.3 Kooperation in der Region ausbauen | 15 |
| 2.4 Grün- und Freiräume sichern und gestalten | 17 |
| 2.5 Soziales Miteinander und Integration fördern | 21 |
| 2.6 Wohnraum sichern und urbane Wohnformen entwickeln | 23 |
| 2.7 Wirtschaftliche Standortfaktoren ausbauen | 27 |
| 2.8 Kulturelle Vielfalt und hochwertige Bildungsmöglichkeiten fördern | 31 |
| 2.9 Sport- und Freizeitangebote weiterentwickeln | 34 |
| 2.10 Mobilität stadtverträglich gestalten | 37 |
| 3 Leitprojekte und räumliche Schwerpunkte | 41 |
| 3.1 Urbanes Wohnen und Renaissance des öffentlichen Raums Schwerpunkt Stuttgart Mitte | 41 |
| 3.2 Industriestandort im Wandel Schwerpunkt Stuttgart Nord | 45 |
| 3.3 Flusslandschaft der Zukunft Schwerpunkt Stuttgart Neckar | 48 |
| 3.4 Neue Wissenslandschaft Schwerpunkte Vaihingen und Filderebene | 52 |
| 4 Impulsprojekte und Gesamtkonzept – eine Realisierungsstrategie | 57 |
| 4.1 Impulsprojekte für die künftige Entwicklung | 57 |
| 4.2 Gesamtkonzept und Ausblick | 66 |
| Übersicht bedeutender städtebaulicher Konzepte und Projekte | 71 |
| Literatur- und Quellennachweis | 76 |
| Abbildungsverzeichnis | 76 |



Nach einer intensiven Diskussion des Entwurfs des Stadtentwicklungskonzepts im Jahr 2005 können wir mit der „Strategie 2006“ eine kompakte Gesamtschau der stadträumlichen Perspektiven für die nächsten 15 bis 20 Jahre vorlegen. Wir freuen uns sehr, dass die Veranstaltungen im letzten Jahr so große Resonanz gefunden haben. Viele Ideen - auch kritische Beiträge - wurden eingebracht. Die jetzige Zusammenfassung der wichtigsten Handlungsfelder nimmt die Anregungen auf, konkretisiert sie in Leit- und Impulsprojekten und setzt Prioritäten insbesondere in der Innenentwicklung und Stadterneuerung, in der Erhaltung unserer Freiräume, in der regionalen Ausrichtung und in einem stadtverträglichen Verkehr.

Viele Herausforderungen für die Zukunft teilen wir mit anderen Städten: den demographischen Wandel, die Konkurrenz um zukunftssichere Arbeitsplätze und Unternehmen, die Bewältigung der wachsenden Mobilität, die Anforderungen der sozialen Integration in einer immer internationaleren Bevölkerung. Erfreulicherweise können wir diese Herausforderungen aus einer Spitzenstellung als Metropolregion und Wirtschafts- und Technologiestandort angehen, die auch die gute Integration der Bürger in unserer Stadt möglich macht. Mit unserer Exportstärke und als weltweit führendes Kompetenzzentrum der Mobilität ist zugleich eine hohe Exportabhängigkeit unserer Wirtschaft verbunden. Wir müssen daher eine gute Balance zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Aufgaben finden und dem Wettbewerb mit anderen Regionen durch eine verstärkte Kooperation in unserer Region begegnen.

Mit den vier Leitprojekten für die Innenstadt, den Norden, das Neckartal und die Filderebene sowie mit einem Bekenntnis zur industriellen Basis der Stadt wollen wir die genannten Herausforderungen angehen. Die vielen gelungenen Erneuerungsmaßnahmen der letzten Jahre, wie die neue Mitte in Vaihingen, das Bosch-Areal, die Reiterkaserne in Bad Cannstatt,

zuletzt das neue Kunstmuseum, die Königsbaupassagen und der Neckarpark mit dem Mercedes-Benz-Museum sind Ansporn für die in der „Strategie 2006“ beschriebenen Impulsprojekte. Mit diesen Projekten sollen Prioritäten für den Stadtbau im zentralen Entwicklungsraum der Stadt gesetzt werden, so z. B. mit dem Rosensteinviertel, dem Hospitalviertel, dem Killesberg, der City Prag und dem Neckarknie. Bei der Entwicklung des Neckarknies kommt der Aufwertung des öffentlichen Raums und der Ergänzung der Grünverbindungen eine Schlüsselfunktion zu, die Innenstadt Stuttgarts und Bad Cannstatt können stärker zusammenrücken.

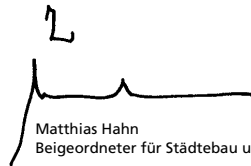
Das Stadtentwicklungskonzept zeigt die Flächenknappheit der Landeshauptstadt Stuttgart auf, weist aber auch darauf hin, dass wir zumindest „deutscher Meister“ in der Innenentwicklung sind. Auch zukünftig liegt hier die Priorität. Stuttgart will sich weiter als „Grüne Stadt“ zwischen Wald und Reben profilieren. Mit den langjährigen Erfahrungen in der Innenentwicklung haben wir gute Voraussetzungen, unsere Wohnbaupotenziale zu aktivieren. Wir wollen diesen Weg weitergehen.

Wir freuen uns, dass das Stadtentwicklungskonzept eine zukunftsweisende positive Perspektive für Stuttgart zeigt. Wir wollen diese Perspektive als Orientierungsrahmen für eine gute Zukunft nutzen, die darin enthaltenen Planungen weiter konkretisieren und den begonnenen Dialog mit der Bürgerschaft fortsetzen.

Wir laden Sie dazu ein, die qualitätsvolle und nachhaltige Entwicklung unserer Stadt mit zu gestalten. Allen, die zum Gelingen des Stuttgarter Stadtentwicklungskonzepts beigetragen haben, danken wir herzlich.



Dr. Wolfgang Schuster
Oberbürgermeister



Matthias Hahn
Beigeordneter für Städtebau und Umwelt



1 Neue Aufgaben – Neue Perspektiven: Stadtentwicklung im Dialog

- **Neue Herausforderungen:** Stuttgart ist Landeshauptstadt, Zentrum einer wirtschaftsstarken Metropolregion, exportstärkster Ballungsraum, einer der wichtigsten Finanzplätze in Deutschland und die Wiege der Mobilität. Stuttgart verfügt über attraktive Landschaftsräume mit hohem Freizeitwert, über ein international renommiertes Kulturleben und ist bekannt als Sportstadt Deutschlands. Stuttgart ist aber auch eine Stadt, die an ihre Grenzen stößt – mit einer großen Flächenknappheit, mit Verkehrsengpässen und einer mit der „Kessellage“ verbundenen hohen Umweltbelastung. Vor diesem Hintergrund – und angesichts der sich ändernden ökonomischen und demographischen Grundlagen unserer Gesellschaft insgesamt – steht die Stadt trotz ihrer vergleichsweise günstigen individuellen Rahmenbedingungen vor neuen Herausforderungen:

 - Welche Möglichkeiten bieten sich in Stuttgart für einen Wandel vom quantitativen Wachstum hin zum qualitativen Stadtbau? Wie kann der „Endlichkeit“ der für eine bauliche Entwicklung zur Verfügung stehenden Flächen Rechnung getragen werden?
 - Laut der städtischen Bevölkerungsprognose ist ein Rückgang der Einwohnerzahl Stuttgarts um ca. 30.000 (dies entspricht 5 Prozent) bis zum Jahr 2020 zu erwarten. Was kann getan werden, um dieser Entwicklung entgegenzusteuern und die aktuelle Einwohnerzahl von rund 590.000 zu halten? Was bedeutet es für Stuttgart, wenn mehr als ein Drittel der Einwohner die Lebensmitte überschritten hat, wenn immer mehr Menschen allein leben oder gefährdet sind, aufgrund ihrer Herkunft oder ökonomisch schwachen Position ins soziale – und schließlich auch ins stadträumliche Abseits – zu geraten?

- Welche Voraussetzungen sind zu schaffen, um der aufstrebenden Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft – mit zukünftig weit mehr als 80 Prozent der Beschäftigung – beste Standortbedingungen und Wachstumsmöglichkeiten bieten zu können? Welche Chancen ergeben sich daraus für eine Neubewertung der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft? Von welchen Umstrukturierungsmaßnahmen und Stadtbauprojekten können wichtige Impulse auf die industriell geprägten Gebiete im Stuttgarter Norden, am Neckar oder die zentrumsnahen Areale der Stadtbezirke ausgehen?
- Wie kann Stuttgart die weltweite Öffnung der Märkte für sich nutzen und sich in der starken Konkurrenz der europäischen Metropolregionen um zukunftssichere Arbeitsplätze behaupten?
- Welche Auswirkungen haben die Modernisierungsprozesse in den Bereichen Freizeit, Kultur und Einzelhandel auf die städtischen Funktionen und den Stadt- raum?
- Welche Folgerungen ergeben sich aus den Ergebnissen der neueren Verkehrszählungen, die einen leichten Rückgang im Verkehrsaufkommen (sowohl Individualverkehr als auch öffentlicher Personennahverkehr) verzeichnen? Gibt es neue Chancen für eine integrierte Siedlungs- und Verkehrsentwicklung – vom Verkehrsausbau zur Verkehrsvermeidung?

Welche Gestaltungsmöglichkeiten könnten sich aus einem zukünftig denkbaren Rückgang bzw. einer Stagnation des Verkehrsaufkommens eröffnen?

- Wie sieht das Selbstverständnis Stuttgarts im Verhältnis zu seinen Bürgern aus?

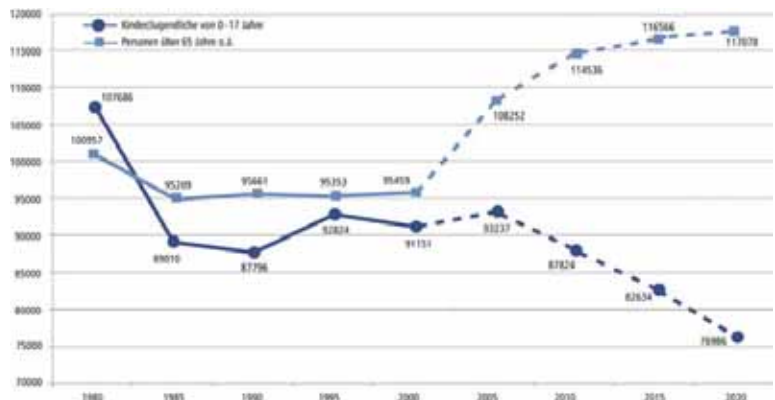
Antworten auf diese Fragen können nur im Zusammenwirken aller Akteure in der Stadtentwicklung gefunden werden. Die komplexen ökonomischen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen der künftigen Stadtentwicklung erfordern ein strategisches und vorausschauendes Vorgehen – in Kooperation mit den Bürgern, mit der örtlichen Wirtschaft und mit allen anderen Kräften der Stadtgesellschaft.

■ Ein umfassender Ansatz – das Stadtentwicklungskonzept Stuttgart:

Das Stadtentwicklungskonzept Stuttgart ist der erste umfassende Ansatz dieser Art in Stuttgart. Es will Angebot sein zu einem dauerhaften, kontinuierlichen Dialog über gemeinsame Ziele, und über den Weg, sie zu erreichen und soll in diesem Sinne als fortschreibungsfähiges Handlungsprogramm verstanden werden.

Das Stuttgarter Stadtentwicklungskonzept wurde vom Büro Pesch & Partner gemeinsam mit dem Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung der Stadt Stuttgart erarbeitet und im Mai 2006 vom Gemeinderat beschlossen.

Einwohnerprognose 2020 nach ausgewählten Altersgruppen | Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt



Das Stadtentwicklungskonzept im Dialog:
Diskussionen mit Bürgern, Experten sowie
Vertretern aus Politik und Verwaltung



Als planungspolitisches Instrument hat das Stadtentwicklungskonzept die Aufgabe, raumbezogene Entwicklungen perspektivisch voraus- und – über Sach- und Fachgrenzen hinweg – „querzudenken“. Als „informelle Planung“ zeigt es Entwicklungsrichtungen auf und gibt Orientierungen vor, ohne jedoch rechtliche Verbindlichkeit beanspruchen zu können. Verbindliche Festlegungen und detaillierte Ausarbeitungen werden in der Bauleitplanung sowie in Fachplanungen und Fachprogrammen vorgenommen.

Die drei Bestandteile des Stadtentwicklungskonzepts

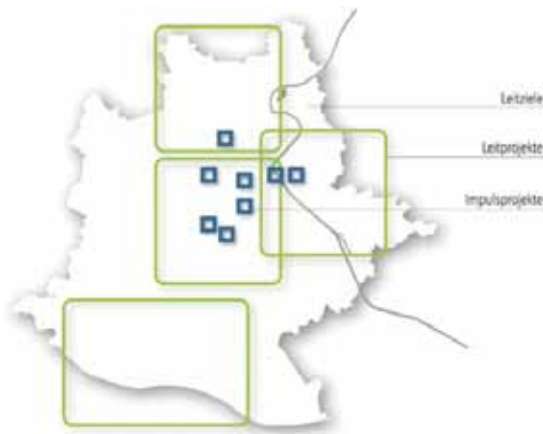
- **Entwurf 2004:** Mit der Entwurfsfassung wurde eine Grundlage für den Dialog aller Beteiligten geschaffen. Beraten und begleitet wurde der erste Teil des Stadtentwicklungskonzepts von einer Lenkungsgruppe mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, dem Stuttgarter Stadtplanungsforum und Experten aus anderen Städten. Im Rahmen von öffentlichen Fachkonferenzen („Zukunft gestalten – Stadtentwicklungskonzept Stuttgart“, „Zukunft Stadt – Zukunft Stuttgart: Forum zum Stadtentwicklungskonzept Stuttgart“) wurden Szenarien für die Entwicklung Stuttgarts zur Diskussion gestellt.
- **Dialog 2005:** Die im Entwurf formulierten Themenfelder und Leitprojekte wurden anschließend intensiv mit der Öffentlichkeit diskutiert. Zwischen Februar und Juli 2005 fand eine Reihe von Diskussionsabenden statt, zu der interessierte Bürgerinnen und Bürger, Vertreter aus Politik und Wirtschaft sowie Fachleute unterschiedlicher Disziplinen eingeladen waren. Ziel war es, die Interessen aller Beteiligten bereits im Vorfeld zu erfassen und die Vorschläge auf ihre Konsens- und Umsetzungsfähigkeit zu prüfen.
- **Strategie 2006:** Die vorliegende Strategie 2006 ist der dritte integrale Bestandteil des Stadtentwicklungskonzepts. Die

ser fasst die Inhalte – stärker auf den Aspekt der Umsetzbarkeit hin ausgerichtet – zusammen, ist aber zugleich auch inhaltliche Ergänzung, indem er wichtige Anregungen aus dem Dialog aufnimmt. Ziel ist es, die künftigen Handlungsprioritäten klar erkennbar werden zu lassen und die anstehende politische Diskussion zu erleichtern.

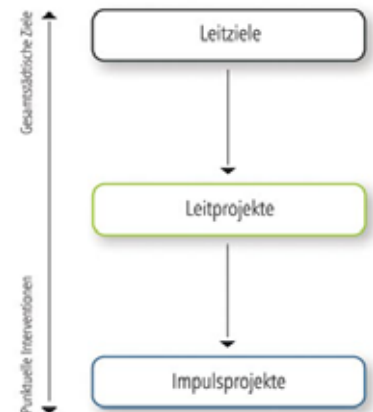
Leitziele, Leitprojekte und Impulsprojekte

Das Stadtentwicklungskonzept macht strategische Aussagen auf 3 Ebenen:

- **Leitziele:** Auf der Ebene der Gesamtstadt werden übergeordnete Ziele der künftigen Stadtentwicklungspolitik formuliert.
- **Leitprojekte:** Aufbauend auf den Besonderheiten der einzelnen Teilräume (Stuttgart Mitte, Nord, Neckar und Filder) zeigen Leitprojekte räumliche Perspektiven auf, die als Orientierung für die städtebauliche Entwicklung dienen sollen.
- **Impulsprojekte:** Auf der Ebene konkreter Projekte werden Teile des Stadtgebietes ausgewählt, wo besondere Problemlagen vorliegen, aber auch herausragende Entwicklungspotenziale und Chancen bestehen. Sie sollen durch punktuelle Interventionen im gesamtstädtischen Interesse genutzt werden.



Die drei Ebenen des Stadtentwicklungskonzepts



Auf der Ebene der Gesamtstadt werden zehn
Leitziele formuliert.



2 Zehn Leitziele für die Stadtentwicklung

Stuttgart im Raum: Stuttgart ist mit rund 590.000 Einwohnern das Herz des mittleren Neckarraums, einer der industriestärksten Regionen Deutschlands. Mit rd. 2,6 Mio. Einwohnern auf einer Fläche von 3.654 m² ist die Region Stuttgart der drittgrößte Verdichtungsraum der Bundesrepublik Deutschland. Hier leben – auf 10 Prozent der Fläche des Landes Baden-Württemberg – rund 25 Prozent seiner Bevölkerung. Die Metropolregion Stuttgart umfasst ca. 4,6 Mio. Einwohner im 50-km-Umkreis.

Die raumstrukturelle Besonderheit der Region Stuttgart liegt in ihrer historisch gewachsenen Polyzentralität. Im Unterschied zu Ballungsräumen wie Hamburg oder München, die eindeutig auf ein Zentrum ausgerichtet sind, ist das Oberzentrum Stuttgart von wirtschaftlich starken wie bevölkerungsreichen Mittelzentren umgeben: Ludwigsburg, Esslingen, Sindelfingen/Böblingen, Fellbach/Waiblingen und Leonberg. Die Verflechtung dieser Zentren ist deutlich ausgeprägter als bei monozentrierten Verdichtungsräumen und gilt als ein Grund für die Stärke, Flexibilität und Leistungsfähigkeit im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gefüge der Region.

Die polyzentrische Siedlungsstruktur begünstigte jedoch auch – verbunden mit dem Ausbau des Straßen- und Schienennetzes – eine starke Suburbanisierung und Zersiedlung des Landschaftsraums. Dies stellt eine große Herausforderung für die nachhaltige Entwicklung der Region dar.

Stuttgart in der Landschaft: Der Stuttgarter Raum bietet ein vielfältiges Landschaftsbild mit großen Potenzialen für Naherholung, Wohnen und Wirtschaft. Prägende Landschaftselemente sind die Gäuflächen im Norden und das Keuperbergland, das im Süden in die Filderebene übergeht. Ein charakteristisches lineares Element des Raums

ist das von Süden nach Norden verlaufende Neckartal.

Die Innenstadt Stuttgarts liegt in einem Talkessel und ist fast vollständig von einem Höhenkranz umgeben, der sich nur im Nordosten zum Neckar hin öffnet. Diese besondere landschaftliche Situation ist identitätsstiftend und hat herausragende Wohnlagen hervorgebracht. Doch erwächst aus der Topographie auch eine Bürde für die Siedlungsentwicklung.

Aus den allgemeinen Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung und der besonderen Ausgangslage in Stuttgart lassen sich zehn Leitziele einer künftigen Stadtentwicklungspolitik ableiten. In ihnen verdichten sich die Aussagen des Entwurfs 2004 und die Vorschläge des Dialogs 2005 zu einem zukunftsfähigen Handlungsrahmen.

2.1 Nachhaltigkeit als Leitprinzip

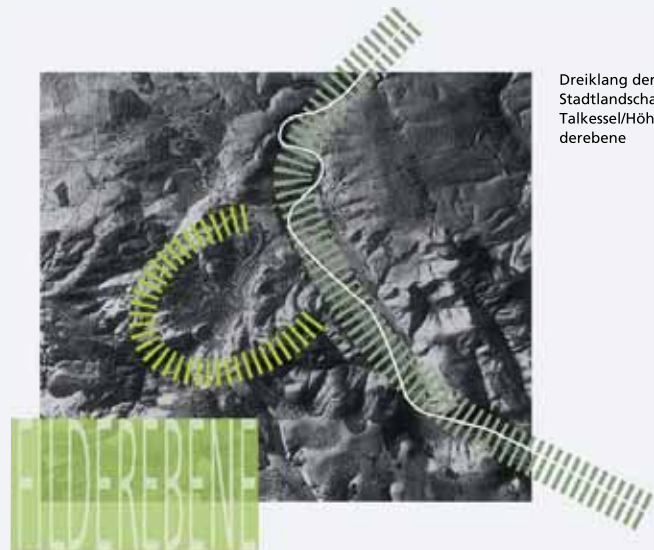
Das Fundament der künftigen räumlichen Entwicklung ist das Bekenntnis zum Prinzip der Nachhaltigkeit. Alle Entwicklungsmaßnahmen bedürfen einer sorgfältigen Folgenabschätzung hinsichtlich ihres Beitrags zur ökologischen, sozialen und ökonomischen Stabilität der Region, der Stadt und ihrer Teilräume.

Das Ziel, adäquate soziale und wirtschaftliche Bedingungen für alle Bürger zu erreichen, ist untrennbar verknüpft mit ho-

her Umweltqualität und einer nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen Boden, Wasser und Luft.

Energie effizient nutzen – Klima wirksam schützen: Ein wirksamer Klimaschutz und eine nachhaltige Energiepolitik gehören zu den größten globalen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte. Im Mittelpunkt der Energie- und Klimaschutzpolitik auf lokaler Ebene stehen in Stuttgart folgende Handlungsfelder:

- der sparsame und rationelle Umgang mit Energie und die Verwendung regenerativer Energien,
- die Forcierung eines energiesparenden, ökologischen Bauens und Umbauens mit dem Ziel der Unterschreitung der gesetzlichen Bestimmungen zur Energieeinsparung,
- die Förderung einer umweltfreundlichen Mobilität (Ausbau der Verkehrsträger des Umweltverbundes, Weiterentwicklung ressourcenschonender Verkehrssysteme) und die Unterstützung von Maßnahmen zur CO₂-Minderung,
- Maßnahmen zum Klima- und Lärmschutz sowie zur Verbesserung der Luftqualität (z. B. Feinstaubbelastung), die geeignet sind, die geltenden Grenzwerte einzuhalten,
- die Sicherung der Frischluftversorgung von Siedlungsflächen durch Frischluftschneisen und Frischluftentstehungsge-



Dreiklang der Stuttgarter Stadtlandschaft: Neckartal, Talkessel/Höhenkranz und Filderebene

Städte sind das einmalige Ergebnis „des räumlichen Zusammenspiels der natürlichen geo- und topographischen Gestalten und deren historischen Überprägung durch die Kulturarbeit von Generationen“.

Ernst Neef



bierte (insbesondere in der klimatologisch schwierigen Situation der Tallagen, entsprechend der Begutachtung durch die Stadtklimatologie).

Innenentwicklung hat Vorrang: Eine der größten Herausforderungen für die nachhaltige Entwicklung unserer Städte ist nach wie vor die Eindämmung des Flächenverbrauchs. Wenn der Zersiedlung erfolgreich entgegengewirkt werden soll, müssen Bauherren und Investoren ihre Flächenansprüche künftig in integrierten Lagen realisieren. Dies erfordert intelligente Konzepte und kreative Akteure. Wichtige Handlungsfelder sind:

- Flächenentwicklung nach dem Grundsatz: „Innen- vor Außenentwicklung“: In der Siedlungsentwicklung müssen die Nutzung von Baulücken und die Umnutzung von Brachflächen Priorität vor weiterer Inanspruchnahme der Landschaft erhalten („Brownfield-“ statt „Greenfield-Development“). Entwicklungsflächen für Wohnen und Arbeiten sind vor allem über qualifizierte Umnutzung und Umstrukturierung im Bestand zu aktivieren (z. B. Aufstockung und Anbau). Ziel ist die Etablierung einer Flächenkreislaufwirtschaft.
- Weiterentwicklung des „Nachhaltigen Bauflächenmanagements Stuttgart“ (NBS): Das NBS ist ein geeignetes Instrument, um Bauland zu aktivieren und marktfähig zu machen. Auf einer internetgestützten Informationsplattform sind eine Übersicht über die verfügbaren Flächenpotenziale, die Festlegung von Nutzungsmöglichkeiten und Prioritäten sowie Maßnahmen zur Entwicklung der in Frage kommenden Areale dargestellt.

- Weiterentwicklung des „Nachhaltigen Regionalen Siedlungsflächenmanagements Verband Region Stuttgart“ (MORO RESIM): Das Modellvorhaben MORO RESIM widmet sich – analog zum Nachhaltigen Bauflächenmanagement Stuttgart – der Weiterentwicklung des regionalen Flächenmanagements.
- Prozesssteuerung und Projektmanagement: Das Ziel der Innenentwicklung verlangt eine effektive Prozesssteuerung und ein verantwortungsvolles Projektmanagement. Hierzu sollten leistungsfähige Organisationseinheiten in der Verwaltung, geeignete Public-Private-Partnership-Modelle oder Entwicklungsgesellschaften gegründet werden.

Freiräume erhalten – Arten und Lebensräume schützen:

Eng verknüpft mit dem Ziel der Innenentwicklung sind der Erhalt der Lebensräume und ihre Vernetzung zu funktional zusammenhängenden Biotopverbundsystemen sowie der Schutz der biologischen Vielfalt. Wichtige Maßnahmen sind hierbei:

- die Akzentuierung und Stabilisierung der Ortsränder,
- die Sicherung bzw. Entwicklung von Grünzäsuren zur Vernetzung isolierter Landschaftsräume/Biotope – dies betrifft z. B. die Freiraumverbindungen im Bereich der Messe Killesberg sowie zwischen Vaihingen und Möhringen,
- die Planung und Umsetzung von Biotopverbundsystemen durch Sicherung und Schaffung eines Netzwerks aus ökologisch wertvollen Flächen, naturnahen Landschaftsräumen und Verbindungskorridoren,

- die Sicherung der Naherholungsräume,
- die optimale Nutzung vorhandener Infrastruktur,
- die Vermeidung weiterer Bodenversiegelung bzw. die Entsiegelung von Flächen (z. B. von Stellplätzen),
- die Weiterentwicklung von Öko- und Umweltbilanzen wie z. B. des Ökokontos als Orientierungsrahmen und Entscheidungshilfe sowie
- die Einführung ökologischer Kriterienkataloge für Gewerbe- und Wohngebiete, Bebauungs- und Grünordnungspläne (z. B. für städtische Grundstücke, die an Privatpersonen verkauft werden).

2.2 Urbane Qualitäten stärken

Identitätsstiftende Merkmale: Städte sind das einmalige Ergebnis „des räumlichen Zusammenspiels der natürlichen geo- und topographischen Gestalten und deren historischen Überprägung durch die Kulturarbeit von Generationen“ (Ernst Neef). Identität ist damit untrennbar verbunden mit dem kultur- und kunsthistorischen, dem urbanen, dem landschaftlichen Erbe. Sie macht den Charakter einer Stadt aus, ihre besondere Atmosphäre. Sie ist ihr Gedächtnis.

Als identitätsstiftende Merkmale sind in Stuttgart somit die natürlichen „Begabungen“ des Raums hervorzuheben:

- der Neckar, der Nesenbach und die Mineralquellen,
- die Kulturlandschaft (Stuttgart als „Stadt zwischen Wald und Reben“),
- die reizvolle Topographie (Höhenzüge, Halbhöhenlage),
- die polyzentrisch ausgeprägte Siedlungsstruktur sowie





Das Element Wasser soll im Stadtbild neue Akzente setzen.

- der charakteristische Grundriss der Stadt und ihre Silhouette.
- Daneben sind weitere Faktoren zu nennen, die für ein unverwechselbares Stuttgart stehen:
- das große Spektrum an sozialen und kulturellen Initiativen in den Stadtteilen,
 - eine vielfältige Bevölkerung mit 170 Nationalitäten,
 - der hoch entwickelte Bildungs- und Wissenschaftsstandort sowie
 - der High-Tech-Automobilstandort.

Image und Profil: Das Image der Region ist seit langem industriell geprägt. So positiv dies für ein koordiniertes Standortmarketing ist, so verhindert es zugleich, dass die Breite der wissenschaftlichen und technologischen Leistungsfähigkeit, die Spitzenstellung als Kulturstandort und die hohe Lebensqualität in gleicher Weise wahrgenommen werden. Ein wichtiges strategisches Ziel des Stadtentwicklungskonzepts ist daher die Qualifizierung der Stadt Stuttgart auch über die weichen Standortfaktoren. So können die charakteristischen Merkmale des Raums (wie zum Beispiel der Höhenzug um den Talkessel, die Weinbaukultur in der Stadt und im Neckartal, die Parks und Baudenkmale sowie die besondere Wohnatmosphäre) genutzt werden, Stuttgarts Profil als zukunftsfähige und attraktive Metropole zu schärfen. Mit Blick auf die sich ändernden Anforderungsprofile in Wirtschaft und Gesellschaft kann unter dem Motto „Innovationsstandort Stuttgart mit hoher Lebensqualität“ als Leitlinie für die Stadtentwicklung ein offensives Marketing für Stuttgart betrieben werden.

Wichtige Anknüpfungspunkte für eine Steigerung der Attraktivität Stuttgarts als Wohn- und Arbeitsstandort liegen somit in der Stärkung der urbanen Qualitäten der Innenstadt und der Stadtteile:

- **Vielfalt und Dichte:** Die vielfältigen Quartierstypen Stuttgarts, die charakteristische Atmosphäre und die einprägsamen Stadtbilder und Nachbarschaften von City, Cityrandgebieten, Halbhöhen- und Dorflagen sollen bewahrt und weiterentwickelt werden.

Mit der hohen städtebaulichen Dichte verbindet sich in Stuttgart ein prägnantes Raumgefüge, das Maßstab ist für die Entwicklung neuer Stadtquartiere – insbesondere auf dem Gelände von Stuttgart 21.

Die Atmosphäre Stuttgarts bezieht wesentliche Impulse aus der Mischung der Funktionen. Bis heute können die Gründerzeitgebiete im Westen als Musterbeispiele urbaner Stadtquartiere gelten. Aber auch in der jüngsten Vergangenheit konnten aus Brachen (z. B. dem Bosch-Areal, dem Schwabenbräu-Areal und dem Baur-Areal) lebendige gemischte Quartiere entwickelt werden. An diese Tradition soll beim Stadtbau, in der Stadterneuerung und bei der Erschließung neuer Quartiere – wie etwa auf dem Güterbahnhofsareal in Bad Cannstatt – angeknüpft werden.

- **Charakteristische Stadtquartiere:** In Stuttgart ist die Bindung der Bewohner an die Wohnquartiere und Stadtteile besonders stark. Die Gliederung in eine große Zahl von gewachsenen Stadtbezirken mit z. T. eigenen Ortszentren ist ein Charakteristikum, das die Stadt prägt und Aufschluss über die historische Entstehung gibt. Darin kommt die lange Eigenständigkeit der Ortschaften zum Ausdruck. Entsprechend sind noch heute viele Aktivitäten wie z. B. Veranstaltungen und Feste in den verschiedenen Stadtteilen individuell ausgeprägt. Obwohl Stadtbezirke wie Untertürkheim, Weilimdorf, Plieningen und Möhringen einer dynamischen Entwicklung mit vielen Spannungen ausgesetzt waren und sind, ist die räumliche Verbundenheit ein stabilisierender Faktor geblieben, den es zu bewahren gilt.

- **Weiterentwicklung der großen Architektur-, Städtebau- und Ingenieurtradition:** Im charakteristischen Stadtgrundriss Stuttgarts bilden sich, gleich Jahresringen, die unterschiedlichen Epochen ab. Obwohl die Stadt stark unter den gewaltigen Kriegszerstörungen und dem Wiederaufbau zur verkehrsgerechten Stadt gelitten hat, zeichnet sie sich heute doch durch eine große Architektur-, Städtebau- und Ingenieurtradition aus. Zu den historischen architektonischen und städtebaulichen Attraktionen,

Das Stadtentwicklungskonzept rückt den Fluss vom Rand in die Mitte.

den Schlössern, Rathäusern, Dorfkernen, Parks und Staffeln, sind längst auch Bauten der klassischen Moderne und der Gegenwart getreten: so z. B. der Hauptbahnhof von Paul Bonatz, der Tagblattturm von Ernst Otto Oßwald, die Weißenhofsiedlung von Mies van der Rohe und der Avantgarde des Neuen Bauens, der Fernsehturm von Fritz Leonhardt, die Staatsgalerie von James Stirling oder das neue Kunstmuseum von Haascher und Jehle.

Die Bedeutung der Baukultur für das Stuttgarter Stadtbild soll in Zukunft noch deutlicher hervorgehoben werden. Neubauten sollen sich in Maßstab und Gestaltung mit dem spezifischen Ort auseinandersetzen. In der architektonischen Ausdrucksform sind zeitgemäße Lösungen mit der Stuttgarter Tradition zu vereinbaren. Eine vordergründig dekorative Anpassungsarchitektur ist in der Stadt der Weißenhofsiedlung nicht akzeptabel. Mit Wettbewerben ist gleichzeitig Qualität und Chancengleichheit zu sichern. Als Ansporn für Investoren können Bauherrenpreise ausgelobt werden (z. B. durch die Wiederaufnahme des Paul-Bonatz-Preises).

■ **Aufwertung und Gestaltung des öffentlichen Raums:** Das Stadtentwicklungskonzept versteht die Straßen und Plätze in der Innenstadt und den Stadtteilen als elementare Bestandteile des urbanen Lebens in Stuttgart. Durch Aufwertung und Verknüpfung bisher isolierter und fragmentierter Räume (z. B. durch Fußgängerfurten, die Ordnung des ruhenden Verkehrs und den Umbau von Verkehrsstraßen) soll ein attraktives Netzwerk von Platzfolgen entstehen. Mit dem städtischen Projekt „Plätze, Parks und Panoramen“ ist ein wichtiger Schritt in dieser Richtung unternommen worden.

Identität und Profil der Innenstadt sollen durch ein einheitliches Bild weiter gestärkt werden. Einen wesentlichen Beitrag hierzu soll ein Rahmenkonzept für die Gestaltung des öffentlichen Raums leisten, das u. a. mit einem Katalog für Bodenbeläge und Stadtmöblierungen eine Grundlage für Aktivitäten im Stadtraum schafft und den unverwechselbaren Charakter des Stadtkerns, der Innenstadt und der Stadtteile stärkt. Durch eine Weiterentwicklung des bestehenden

Beleuchtungskonzepts und eine künstlerische Inszenierung zu bestimmten Anlässen soll die Nachwirkung der Baudenkmäler und Gebäudeensembles (Altes Schloss, Neues Schloss, Stiftskirche, Marktplatz, Königstraße etc.) künstlerisch gesteigert werden.

Um das gewachsene, vielschichtige Gefüge der Stadt besser ablesbar machen zu können, sind Landmarken, Stadttore oder Akzente an den verschiedenen Stadteingängen erforderlich. So sollen undefinierte Stadteingänge wie der Anschlussknoten A 8/B 27 im Süden, der Bereich B 10/Hedelfinger Brücken im Südosten und der Anschlussknoten B 10/B 27 im Norden deutlicher herausgearbeitet und attraktiv gestaltet werden (z. B. durch den Bau eines markanten architektonischen Wahrzeichens an der A 8/B 27, künstlerische Konzepte an der B 10/B 27 etc.).

■ **Inszenierung der Topographie:** Stuttgarts charakteristisches Relief ist ein Alleinstellungsmerkmal und gehört zu den bedeutenden Potenzialen, die stärker genutzt werden sollten. Konkrete Ansatzpunkte hierzu bietet zum Beispiel die Verknüpfung und Gestaltung von Aussichtspunkten.

Die Halbhöhenlage ist aufgrund ihres hohen Freiraumanteils wichtig für das Klima und die Frischluftversorgung der Stadt. Vor allem deshalb ist eine weitergehende Bebauung und Nachverdichtung abzulehnen. Doch auch aus stadtkultureller Sicht sollte die charakteristische Villenstruktur als identitätsstiftendes und stadtbildprägendes Element erhalten werden.

■ **Wasser in der Stadt:** Die Bedeutung von innerstädtischen Gewässern als Standort- und Imagefaktor hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Wasser in der Stadt kann unverwechselbare, attraktive öffentliche Räume schaffen. Auch Stuttgart verfügt über Entwicklungspoten-

ziale, die für ein „Heranrücken“ der Stadt an den Neckar genutzt werden können. Bedingt durch die geographische Lage und die überwiegend gewerbliche Nutzung der Ufer wird der Neckar in Stuttgart bislang als peripher wahrgenommen. Das Stadtentwicklungskonzept rückt den Fluss vom Rand in die Mitte. Attraktive Promenaden am Neckar und neue Stadtteilparks am Wasser, in Kooperation mit den Nachbargemeinden auch über die Stadtgrenze hinaus, können wichtige Naherholungsmöglichkeiten bieten. Die Faszination des Wassers sollte auch für die Entwicklung attraktiver Quartiere genutzt werden.

Zu den bedeutenden identitätsstiftenden Merkmalen gehören auch die Stuttgarter Bäderlandschaft und die Mineralquellen. Sie waren schon den Römern bekannt und sind mit über 22 Millionen Litern Quellschüttung pro Tag die ergiebigsten in Westeuropa. Neben ihrer therapeutischen Funktion bieten die Mineralquellen auch große Potenziale für eine unverwechselbare Gestaltung öffentlicher Räume. So kann das Element „Wasser“ auf vielfältige Weise zur innovativen Gestaltung der Plätze in Stuttgart beitragen und Akzente im Stadtbild setzen – z. B. durch eine Aufwertung und attraktive Verknüpfung der Mineralbrunnen in Bad Cannstatt und Berg, durch neue Brunnen, Wasserflächen etc.

2.3 Kooperation in der Region ausbauen

Stärkung der europäischen Metropolregion Stuttgart: Stuttgart ist als leistungsfähiger Wirtschaftsraum und Zentrum von Wissenschaft, Forschung und Verwaltung Kernraum der europäischen Metropolregion Stuttgart. Sie überschreitet bereits heute die Grenzen des Verbands Region Stuttgart. Zusammen mit den anderen europäischen Metropolregionen gehört sie zu den „Motoren“



Der Flughafen und die Neue Messe gehören zu den wichtigsten wirtschaftlichen Standortfaktoren der europäischen Metropolregion Stuttgart.

der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, die entscheidend zur Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und Europas beitragen. Die europäische Integration und die Öffnung Europas nach Osten machen es notwendig, sowohl die soziale und kulturelle Integration der verschiedenen Bevölkerungsgruppen voranzubringen, als auch die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den anderen großen Wirtschafts- und Verdichtungsräumen auszubauen.

Stuttgart muss sich dabei in seiner Funktion als Oberzentrum der europäischen Metropolregion Stuttgart klar positionieren und braucht hierzu die Unterstützung der Landesregierung. Angesichts des globalen Wandels der Wirtschaft und der Standortfaktoren liegt die Zukunft in einer produktiven Verbindung von „harten“ und „weichen“ Standortfaktoren. Als wichtige Handlungsfelder sind z. B. zu nennen:

- Ausbau der klassischen Standortfaktoren wie Verkehrsinfrastruktur, Gesundheitsvorsorge, unternehmensbezogene Dienstleistungen sowie hochrangige Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen,
- Erhalt und Entwicklung international konkurrenzfähiger kultureller Angebote (Theater, Oper, Ballett, Museumslandschaft), Festigung des Rufs als Sportstadt mit hochrangigen Veranstaltungen und Breitensport – auch im Rahmen der „Europäischen Sporthauptstadt 2007“,
- Steigerung der Lebensqualität und des Freizeitwerts in einer Region mit intakter Umwelt, attraktiven Stadt- und Landschaftsbildern und vielfältigen Erholungsmöglichkeiten.

Starke Partner im Städtenetz: Eine gemeinsame Strategie für die Stadt Stuttgart und die Region ist die Antwort auf die Lebensverhältnisse der Menschen, die heute mehr und mehr regional leben. In den alltäglichen Aktionsradien der Bevölkerung verlieren die Gemarkungsgrenzen ihre Bedeutung. Das Stadtentwicklungskonzept versteht daher Stuttgart als Mitte einer „regionalen Netzstadt“ – verknüpft mit leistungsfähigen öffentlichen Verkehrsmitteln, gegliedert durch klare Grünzonen und geprägt durch eine fortgeschrittene funktionale Arbeitsteilung mit dezentralisierten Wohngebieten, Ar-

beitsstätten und Versorgungseinrichtungen. Dabei ist Stuttgart aufgrund der Topographie und der scharfen Trennlinien der Infrastruktur (Straßen, Bahnlinien, kanalisierter Flusslauf) besonders auf funktionierende der Austauschbeziehungen mit der Region und zwischen den Stadtteilen angewiesen. Dieses charakteristische räumliche Gefüge zu stabilisieren und stärker zu vernetzen ist Ziel des Stadtentwicklungskonzepts. Dies wird gefördert durch:

- eine integrierte Verkehrs- und Siedlungsentwicklung,
- die Aufwertung der Verbindungen zwischen den Siedlungsbereichen,
- die Stabilisierung der Ortsränder bzw. Grünzäsuren durch Regionalparks sowie
- die Stärkung der Stadtteilzentren als Orte der Identifikation und Grundversorgung.

Entwicklung gemeinsamer Konzepte:

Der Verband Region Stuttgart übernimmt eine bedeutende Funktion im interkommunalen Interessenausgleich und bei der Formulierung gemeinsamer Entwicklungsziele. An einer weiteren Stärkung der institutionell verankerten Zusammenarbeit zwischen der Kernstadt und den Kommunen des Umlands führt – auch im Hinblick auf die Positionierung als europäische Metropolregion – kein Weg vorbei.

Folgende Projekte könnten wichtige Beiträge zu einer zukunftsfähigen Entwicklung der Gesamtregion leisten:

■ **Erstellung eines regionalen Masterplans:** Nur durch eine Bündelung regionaler Kräfte können übergreifende Themen wie die Siedlungsentwicklung oder der Neckarpark planerisch gesteuert werden. Eine hervorragende Grundlage hierfür würde die Weiterentwicklung des regionalen Flächenmanagements bieten, um die unterschiedlichen Standortpotenziale in der gesamten Region optimal zu nutzen.

■ **Entwicklung einer „Vision für die Stadtregion“:** Während eine Darstellung der Entwicklungsschwerpunkte den Blick auf konkrete Investitionen der nächsten Jahre lenken kann, sollte ein zusätzliches grenzüberschreitendes regionales Leitbild eine Vision der Stadtregion zeichnen, wie sie sich

nach außen darstellt. Auf diese Weise könnte ein plakatives Bild entwickelt werden, das zu einer positiven Außenwahrnehmung der Region Stuttgart beitragen würde.

■ **Bessere Einbindung in das europäische Städtenetz:** Die Position der Region Stuttgart im europäischen Städtenetz wird auch in Zukunft eng mit der Verkehrsgunst verknüpft sein. Ein bedeutender regionaler Standortfaktor ist vor allem der Flughafen Stuttgart. Mit der Eröffnung des Terminals 3 steigt seine Kapazität auf 12 Millionen Fluggäste pro Jahr. Damit wird der Standard eines internationalen Airports erreicht. Von großer Bedeutung ist zudem die ICE-Anbindung des neuen Flughafen-Bahnhofs in Verbindung mit den Planungen für Stuttgart 21 und der Schienenneubaustrecke nach Wien/Budapest. Die Stadt und die Region beteiligen sich an der transnationalen Initiative zum Ausbau der „Magistrale für Europa“, die von der Europäischen Union zu den vorrangigen Verkehrsstrukturprojekten des zusammenwachsenden Europa gezählt wird. Mit dieser durchgehenden Verbindung für Hochgeschwindigkeits- und Güterfernverkehr von Paris über Straßburg, Karlsruhe, Stuttgart, München, Wien nach Budapest und weiter nach Südosteuropa soll die Einbindung der Region in das europäische Hochleistungsschiennetz deutlich verbessert werden.

2.4 Grün- und Freiräume sichern und gestalten

Wachsende Bedeutung des Freiraums:

Freiräume werden in der Stadtentwicklung der Zukunft eine zunehmend wichtigere Rolle spielen.

Neben die ökologische Bedeutung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft sowie die ökonomische Funktion als landwirtschaftlicher Produktionsstandort treten soziale Anforderungen aus dem Bereich Freizeit und Erholung. Aufenthalt, Spiel, Sport und Kommunikation in den öffentlichen Freiräumen sind als Teil städtischen Lebens und zur Kompensation der Lebensbedingungen in einer dicht bebauten Stadt unverzichtbar.

Grün- und Freiflächen und landschaftliche Grundstrukturen sind hervorragend geeignet, der Stadt eine unverwechselbare Gestalt zu verleihen, Siedlungsbereiche spannungsvoll zu gliedern und verbindende Räume herzustellen. Hierzu hat Stuttgart mit seiner lebhaften Topographie beste Voraussetzungen. Attraktive Grün- und Freiflächen sowie ein gesundes Arbeits- und Wohnumfeld gewinnen in diesem Zusammenhang einen hohen Stellenwert in der Stadtentwicklungspolitik. Hier treffen sich die Ziele des Stadt-Marketings und der Verbesserung der Lebensbedingungen in der Stadt für die ortsansässige Bevölkerung.

Regionale Vernetzung der Freiräume durch Landschaftsparks: Stuttgart und die Region verfügen zwar insgesamt über einen relativ hohen Freiflächenanteil, jedoch sind große Bereiche in der Kernzone des Verdichtungsraums stark zerschnitten und durch Nutzungskonflikte beeinträchtigt. Zu den wichtigen Handlungsfeldern der Zukunft gehören daher Maßnahmen, die dazu dienen, Barrieren zu überwinden und ein „grünes Netz“ aus ökologisch wertvollen Flächen, naturnahen Landschaften und zu-

gehörigen Verbindungskorridoren zu schaffen. Die Stadt Stuttgart entwickelt zurzeit gemeinsam mit dem Verband Region Stuttgart und den Anrainergemeinden folgende Landschaftsparks neuer Prägung:

- den Neckarpark als Revitalisierung der Flusslandschaft am Neckar mit einer attraktiven Verbindung von Wohnen und Arbeiten, Freizeit und Erholung sowie
- den Filderpark als strukturierendes Freiraumgerüst für einen dynamischen Entwicklungsraum im Interessenkonflikt zwischen Siedlungsentwicklung, Naherholung und landwirtschaftlicher Produktion.
- Geplant ist ferner die Entwicklung eines Landschaftsparks „Obere Gäue“, der den Charakter der nördlichen Landschaftsräume erlebbar machen soll.

Als weit in die Zukunft reichende regionale Konzepte erfordert die Umsetzung der Landschaftsparks langfristig gültige Grundsatzentscheidungen und den erklärten politischen Willen.

Das Ziel dieser Landschaftsparks ist nicht nur die Sicherung der freien Räume, sondern ihre Qualifizierung über die Verbesserung ihrer ökologischen Funktion sowie



Stadtentwicklungskonzept Stuttgart, März 2006 · Kartengrundlage Stadtmessungsamt Pesch & Partner im Auftrag der Landeshauptstadt Stuttgart

Die äußeren Landschaftsräume und regionalen Grünzüge sollen mit dem „grünen U“ und dem Neckar zu einem attraktiven „grünen Netz“ verknüpft werden.



die Erhöhung ihrer Gestaltqualität und Gebrauchsfähigkeit. Dabei werden die Freiflächen nicht als Zwischen- und Resträume verstanden, sondern als autarke, stadtstrukturierende Räume. Kulturelle Einrichtungen, historische Ortsbilder, technische Infrastrukturen, moderne Architektur, eine hochentwickelte Gastronomie und attraktive Sport- und Freizeiteinrichtungen gehören ebenso dazu wie Landwirtschaft, naturnahe Oasen und ungestörte Rückzugsgebiete für die Natur.

Vom „grünen U“ zum „grünen Netz“:

Ziel des Stadtentwicklungskonzepts Stuttgart ist die Verknüpfung von Stadt und Landschaft über ein attraktives Freiraumsystem, das die öffentlichen Räume im Stuttgarter Talkessel, die Parks und Grünverbindungen des „grünen U“ mit dem Neckar, den äußeren Landschaftsräumen und regionalen Grünzügen zu einem attraktiven Gesamtsystem verbindet.

■ **Übergeordnetes Grünsystem:** Ökologie und Naherholung sind nicht an Stadtgrenzen gebunden. Große zusammenhängende Freiräume befinden sich außerhalb der Stuttgarter Gemarkung und bilden einen beliebten Erholungsraum für die Bevölkerung der gesamten Region.

■ **Großflächige Verknüpfungen und „grüne Adern“:** Der Westen der Stadt ist durch Waldgebiete (Kräherwald, Bürgerwald und Pfaffenwald) großflächig eingegränzt. Im Norden, Osten und Süden Stuttgarts sind Grünverbindungen kleinteiliger strukturiert und als „grüne“ Adern eng mit den Siedlungsbereichen vernetzt. Die-

se Verknüpfungen sollen durch Sicherung und Gestaltung der inneren Siedlungsrande aufgewertet werden. Die Zugänglichkeit der Freiräume soll verbessert und die Trennwirkung der Verkehrsbander durch die Entwicklung von Grünbrücken/Grünkorridoren verringert werden.

■ **„Innerer Ring“:** In diesen äußeren Rahmen eingeschrieben ist ein „innerer Ring“ von Freiräumen, der sich entlang des Kesselrands vom Rosensteinpark über Killesberg, Kräherwald, Birkenkopf, Hasenberg, Dornhalde, Bopser, Frauenkopf, Raichberg zum Neckar erstreckt. Um Attraktivität und ökologische Bedeutung dieses Freiraumverbunds zu erhöhen, bieten sich insbesondere drei Projekte an:

- die Vernetzung wichtiger innerstädtischer Grünverbindungen am Neckar (vgl. Kapitel 4.1 Impulsprojekt 7 | Neckarknie – Stadt am Wasser),
- der Rückbau der Neckartalstraße vor der Wilhelma (vgl. Kapitel 4.1 Impulsprojekt 7 | Neckarknie – Stadt am Wasser),
- eine attraktive Verknüpfung zwischen Höhenpark und Feuerbacher Heide am Killesberg (vgl. Kapitel 4.1 Impulsprojekt 6 | Killesberg – Forum K) bei der Umnutzung des alten Messeareals.

■ **„Grüne Trittsteine“:** Ergänzt und überlagert werden diese Grünverbindungen durch „grüne Trittsteine“. Dies sind z. B. Stadtteilparks, kleinere Grünanlagen und Grünverbindungen, wie z. B. die Uhlandshöhe, der Hoppenlaufriedhof und der Stadtgarten, die eine wichtige Funktion als Freiflächen im dichten Wohn- und Arbeitsumfeld übernehmen.

Landwirtschaft als Teil des „grünen Netzes“: Landwirtschaftliche Betriebe sind nicht nur als verbrauchernahe und damit ressourcenschonende Nahrungsmittelproduzenten von großer Bedeutung, sondern auch zur Pflege von ökologisch und landschaftlich wertvollen Flächen wie Weinberge, Grünland, Gewässerrandstreifen und Streuobstwiesen. Sie tragen zum Erhalt der Kulturlandschaft und zur Werterhaltung des Bodens bei.

Die Belange der Landwirtschaft werden seit 2003 in einem Arbeitskreis Landwirtschaft erörtert und koordiniert, u. a. mit der Landwirtschaftsverwaltung und den landwirtschaftlichen Berufsverbänden. Ziel ist es dabei auch, Stadtplanung, Landwirtschaft, Luftreinhaltung, Klima-, Natur-, Boden- und Wasserschutz in einem landschaftspflegerischen Gesamtkonzept zusammenzuführen. In Abhängigkeit von den räumlichen Ausprägungen der Agrarnutzung sollen Strategien entwickelt werden, die eine sich selbst tragende Landwirtschaft fördern, Nutzungskonflikte managen sowie ökologisch wertvolle Flächen durch innovative, zeitgemäße Nutzungen erhalten.

Eine wirtschaftliche Perspektive für die Landwirtschaft setzt die langfristige Sicherung einer Mindestflur voraus – eine hinreichend große Nutzfläche als Basis für die Betriebsplanung der Landwirte. Darüber hinaus liegen Chancen zum Erhalt landwirtschaftlicher Betriebe und Flächen im Ballungsraum Stuttgart in der Entwicklung einer multifunktionalen, urbanen Landwirtschaft. Aufgrund der Verbrauchernähe der landwirtschaftlichen Flächen kommt der Förderung der lokalen Nahrungsmittelherzeugung und einer verstärkten Regionalver-



Die Bevölkerungsprognose wird als Herausforderung verstanden, die Bemühungen um eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu stärken.



marktung (z. B. durch ein regionales Gütesiegel, Bauernläden etc.) besondere Bedeutung zu. Auch die Übernahme der Landschaftspflege und neue Freizeitangebote (z. B. Pferdehaltung, therapeutisches Reiten etc.) können zu einer Zukunftssicherung landwirtschaftlicher Betriebe beitragen.

Neckar und Neckartal als Entwicklungsbereich des „grünen Netzes“ – Stadt und Flusslandschaft:

Das Gewässersystem wurde in Stuttgart stark durch den Ausbau der Flussschifffahrt, den Hochwasserschutz und die expansive Siedlungsentwicklung des 20. Jahrhunderts beeinträchtigt. Der Neckar wurde begradigt und kanalisiert, ein Großteil der Bachläufe ist verdolt oder befindet sich im Siedlungsbereich. Die belastete ökologische Gesamtsituation des Neckartals (im Talgrund nur 10 Prozent Grünanteil) hat ihre Ursachen einerseits in den besonderen landschaftsräumlichen Gegebenheiten (geringe Reliefenergie, Windarmut etc.), andererseits aber auch im hohen Nutzungsdruck durch die Industrie und die gebündelte Verkehrsinfrastruktur (Versiegelung, Schadstoffemissionen und -immissionen, Lärmbelastung etc.).

Eine nachhaltige Aufwertung des Neckars setzt eine intensive regionale Kooperation mit den Nachbarstädten bzw. -gemeinden und dem Regionalverband voraus. Hierbei kann angeknüpft werden an die planerischen Überlegungen des Neckarparks und des Strukturkonzepts Neckartal. Die bereits ausgeführten Planungen zur Aufwertung des Neckarufers zeigen den richtigen Weg.

Während im nördlichen und südlichen Teil des Neckars die ökologische Aufwertung im Vordergrund steht, wird es im Be-

reich Stuttgart-Ost/Bad Cannstatt/Wilhelma darum gehen, der Bevölkerung ihren Fluss „zurückzugeben“ und attraktive urbane Ufer zu gestalten.

2.5 Soziales Miteinander und Integration fördern

Kinder- und familienfreundliche Stadt – Grundlage für Zukunftsfähigkeit:

Die Position Stuttgarts im europäischen Städtenetzwerk wird auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, sich dauerhaft als „junge“ Stadt zu präsentieren. Mithin muss die Bevölkerungsprognose als Herausforderung verstanden werden, die Bemühungen um eine kinder- und jugendgerechte Umwelt zu verstärken. Kinder- und Familienfreundlichkeit umfassen mehr als die notwendige Bereitstellung von sozialer Infrastruktur und „inselartig“ angelegten Spielplätzen. Kinder brauchen Räume, die Anreize zum selbstständigen Entdecken, Durchstreifen, Spielen und Sich-Treffen bieten und die zugleich sicher sind. Die Möglichkeit zu einer aktiven Aneignung von Erfahrungen durch das Spielen im Wohnumfeld ohne elterliche Kontrolle ist für die Sozialisation der Kinder elementar wichtig. Vielfältige Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten und eine an der Alltagsmobilität von Kindern orientierte räumliche Planung fördern die soziale und geistige Entwicklung der Heranwachsenden. Daher hat sich die Stadt das Ziel gesetzt, Flächen mit Spiel- und Aufenthaltsfunktion zu erweitern, auszubauen und zu vernetzen. Mit der regelmäßigen Fortschreibung des Spielflächenleitplans verfügt Stuttgart über ein wichtiges Instrument zur stadträumlichen Prioritätenbildung.

Ausgehend von der Initiative des Oberbürgermeisters für ein kinderfreundliches Stuttgart ist ein Prozess zu organisieren, der mehrere Handlungsebenen verknüpft:

- Öffnung und Erweiterung der in den Stadtteilen verfügbaren Freiflächen (z. B. Schulhöfe),
- Verringerung der Freiraumdefizite im Wohnumfeld (z. B. Hofbegrünung, Spielräume in ehemaligen Gewerbeimmobilien, ggf. auch als Zwischennutzung),
- Erweiterung und Qualifizierung der Spielplätze (z. B. Kreativität fördernde Spielangebote),
- bessere Kommunikation der in großer Zahl bereits vorhandenen Angebote (z. B. über einen Spielplatzführer oder einen Kinderstadtplan Stuttgart),
- Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, Ausbildung eines Netzes von sicheren Spielwegen,
- verkehrssichere Erreichbarkeit von Infrastrukturen für Kinder und Jugendliche,
- Gestaltung kommunikationsfördernder Erschließungs- und Gemeinschaftszonen in und vor Wohngebäuden.

Urbane Wohnungsangebote mit Freiraumbezug sind ein wichtiger Schritt zur Bindung von Familien an die Stadt. Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern. Dies setzt den Ausbau flexibler Kinderbetreuungsmöglichkeiten voraus. Angeknüpft werden kann hier an Projekte wie das Generationenhaus West oder das Modellprojekt „Z“, das ehrenamtliche Paten an Familien vermittelt. Weitere Möglichkeiten bieten Unternehmen, die ihre Beschäftigten bei der Kinderbetreuung unterstützen – sei es durch Belegplätze, durch Zuschüsse an El-



Integrative Konzepte wie „Generationenübergreifendes Wohnen“ bieten den großen Vorteil gegenseitiger Hilfe.

ternvereine, durch Zuschüsse an örtliche Kindergärten, um die Öffnungszeiten flexibler handhaben zu können, oder durch Betriebskindergärten. Dabei sollten Eltern individuell entscheiden können, ob sie die Kinder am Wohn- oder am Arbeitsort betreuen lassen wollen. Gerade für Kleinkinder wünschen sich Eltern häufig eine arbeitsplatznahe Betreuung. Auch in der Finanzierung sollten hierbei ortsübergreifende Lösungen gefunden werden.

Bedingungen für Senioren verbessern:

Die Zahl älterer Menschen wird langfristig steigen. Bundesweit wird bis 2050 eine Verdopplung des Anteils der Menschen im Alter über 60 Jahre auf 40 Prozent der Gesamtbevölkerung prognostiziert. Wohnungsangebot, Versorgung und Infrastruktur sind daher verstärkt auf die Bedürfnisse älterer Menschen abzustimmen. Auch der Pflegebedarf wird aufgrund der längeren Lebenserwartung steigen. Viele alte Menschen werden bei Bedarf von Familienangehörigen versorgt, betreut und gepflegt. Bedingt durch den demographischen Wandel wird die Zahl dieser traditionellen Familienstrukturen jedoch abnehmen. Alte Menschen werden deshalb auch auf Hilfe von Nachbarn und Ehrenamtlichen angewiesen sein. Zur Betreuung und Qualifikation dieser engagierten Menschen sind verstärkt unterstützende Maßnahmen vorzusehen.

Die Anforderungen an altengerechtes Wohnen sind weitgehend bekannt – Architektur und Städtebau haben sich hierauf jedoch noch konsequenter einzustellen. Dies gilt insbesondere für die Entwicklung von Wohnungsangeboten in neu zu erschließenden Stadtquartieren. Hier kann ein fließender Übergang zu Konzepten konstatiert werden, die z. B. auf barrierefreies oder behindertengerechtes Wohnen zielen. Von besonderer Bedeutung ist auch die Durchmi-

schung mit vielfältigen Angeboten. Integrative Konzepte bieten den großen Vorteil gegenseitiger Hilfe („Ich kaufe für Dich ein und Du hütetest meine Kinder.“). Drei-Generationen-Nachbarschaften können an die Stelle der traditionellen Familienverbände treten und zu einer sehr produktiven und kreativen Form des Zusammenlebens heranwachsen. Das Modell gemeinschaftlicher Lebens- und Wohnformen erhöht zugleich die Chance, auch im fortgeschrittenen Alter in der vertrauten Wohnumgebung verbleiben zu können. Nachbarschaftshilfe ist hier zu ergänzen durch mobile Pflegedienste, die pflegebedürftige bzw. in ihrer Mobilität eingeschränkte Bewohner in ihrer Wohnung betreuen.

Berücksichtigung der Belange mobilitätseingeschränkter Menschen:

Durch eine barrierefreie Umwelt soll die Lebensqualität behinderter und mobilitätseingeschränkter Menschen verbessert werden. Behörden, öffentliche Einrichtungen, Dienstleistungsunternehmen, (Verkehrs-) Betriebe und Wohnbauunternehmen sind gefordert, ihre Einrichtungen für jedermann zugänglich zu gestalten bzw. umzubauen. Eine barrierefreie Gestaltung trägt für alle zu mehr Aufenthaltsqualität bei. Mit den Gutachten zum barrierefreien Wohnumfeld in den Stadtteilen Freiberg, Mönchfeld und Rot hat die Stadt begonnen, diesen Erfordernissen Rechnung zu tragen.

In Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Straßenbahn AG und der Deutschen Bahn AG wird die Landeshauptstadt den Ausbau barrierefreier Haltestationen an S- und U-Bahnen fortsetzen (Beispiele hierfür sind der Einbau von Aufzügen an den Haltestellen Österreichischer Platz und Keplerstraße). Bisher verfügen 95 Prozent der Stadtbahnhaltestellen über barrierefreie Zugänge. Die Planungen sehen vor, bis 2008 die noch

verbleibenden Hochbahnsteige im Stadtgebiet (wie z. B. am Nordbahnhof) entsprechend umzugestalten.

Bei der Erschließung von Neubaugebieten ist generell zu prüfen, wo unter Beachtung verkehrs- und sicherheitstechnischer Fragen flächenhafte, „niveaugleiche“ Erschließungen ohne Bordsteine umgesetzt werden können. Aktuelle Neuplanungen, wie z. B. für das geplante Wohngebiet Hohlgrabenäcker, sehen eine weitgehende Umsetzung der Standards für Barrierefreiheit vor.

Da die Lebensqualität mobilitätseingeschränkter Menschen wesentlich auch von der Orientierung im Stadtgebiet abhängt, will die Stadt Stuttgart Informationsangebote, wie die Broschüre der Stuttgart-Marketing GmbH mit Tipps für mobilitätseingeschränkte Menschen, ausbauen. Dazu gehört auch die langfristig geplante stadtweite Einführung von Leitsystemen, um seh- oder hörbehinderten Menschen Orientierungsmöglichkeiten zu bieten (Sprachübersetzung und Braillezeilen für Blinde wie am Stadtbahnhaltepunkt Degerloch sowie optische Leitsysteme).

Sicherung des sozialen Friedens und Förderung des Zusammenhalts im Stadtteil:

Die vorgezeichnete demographische Entwicklung stellt Stuttgart vor große Herausforderungen. Der demographische Wandel wird dazu führen, dass die Stadtgesellschaft mit einem steigenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund (zukünftig mehr als ein Drittel der Bevölkerung) „bunter“ wird. Ziel der Stadt ist es, mit sozialpolitischen und infrastrukturellen Maßnahmen zu einem friedlichen Miteinander beizutragen und die Vielfalt der Lebensformen bewusst zu fördern: Die Teilhabe am städtischen Leben soll verbunden sein mit der Erhaltung kultureller Identitäten. Stuttgart kann auf langjährige positive Erfahrungen mit der Integration zugewanderter Menschen zurückgreifen.

Ziel der Stadt ist es, Kommunikationsbarrieren weiter abzubauen und das interkulturelle Miteinander in der Stadtgesellschaft zu fördern. Dazu sind Angebote erforderlich, die Kontakte und Kommunikation erleichtern. Geplante Projekte, wie z. B.

ein Haus der Kulturen bzw. Nationen als Ort der Begegnung mit Veranstaltungsräumen auch für nicht deutsche Vereine, sind wichtige Schritte zur interkulturellen Verständigung.

Neben schulpädagogischen und sozialen Projekten (vgl. Kap. 2.8 Absatz „Stärkung der Kindergärten und Schulen als Orte der Wissensvermittlung“) soll auch im Wohnungsbau auf die besonderen kulturellen Bedingungen zugewanderter Menschen eingegangen werden. Soziale Brennpunkte sollen durch präventive Maßnahmen wie Wohnumfeldverbesserung oder Verbesserung der Freizeit- und Sportangebote vermieden werden. Die Chance hierzu bietet sich zum Beispiel über eine Beteiligung an der Gestaltung der Wohnungsgrundrisse und des Wohnumfelds.

Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und des Gemeinwesens: Die sozialen Sicherungssysteme werden künftig nur mit zusätzlicher Eigenvorsorge und stärkerem Engagement der Bürgerinnen und Bürger zu erhalten sein. So wird die städtische Sozialpolitik mehr auf ehrenamtliche Mithilfe und auf Leistungen von Angehörigen setzen müssen. Dabei ist es Aufgabe der Stadt, bürgerschaftliches Engagement zu fördern und zu ermöglichen. Unabhängig von den Vorstellungen in Verwaltung und Politik werden Eigeninitiative und Selbsthilfe in der älter werdenden Stadtbevölkerung eine immer bedeutendere Rolle spielen.

Grundlage für eine offene Stadtgesellschaft mit einem hohen Maß an Eigenverantwortung und bürgerschaftlichem Engagement ist eine stadtweite Allianz für die urbane Zukunft. Die Landeshauptstadt bezieht bestehende Initiativen und Organisationen wie den Verschönerungsverein, das Stadtplanungsforum, die Planer- und Umweltverbände sowie Institutionen wie die Industriekammer, die Handwerkskammer, die Kirchen und sozialen Träger in den Diskurs über Stadt- und Stadtteilentwicklung ein. Auch die Beteiligung der nicht organisierten Bürgerinnen und Bürger soll zukünftig zu einem kontinuierlichen Stadtdialog ausgebaut werden. Experimentelle Beteiligungsprojekte mit neuen Medi-

en (Internet) oder selbst bestimmten Diskussionsforen (Open Space) werden besonders unterstützt (vgl. Kapitel 4).

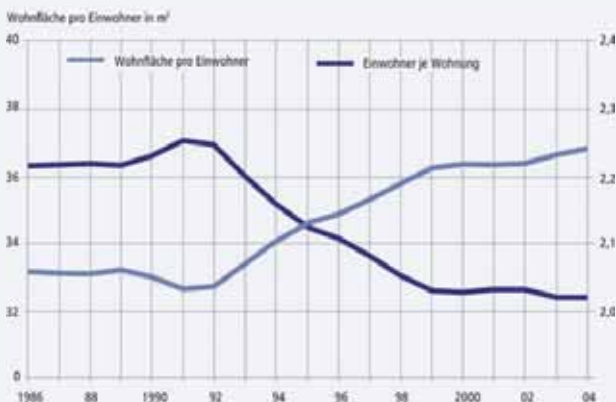
2.6 Wohnraum sichern und urbane Wohnformen entwickeln

Wohnbedarf verstärkt in Bestandsgebieten decken: Stuttgart gilt als überaus attraktive Wohnstadt, mit einer Vielfalt an interessanten Wohnlagen, Wohnumfeldern und Wohnraumangeboten, ob am Killesberg und Burgholzhof, im künftigen Rosenstein-Viertel oder entlang des wiederentdeckten Neckars. Diese Qualitäten zu sichern, neue Angebote für Eigentumsbildung zu schaffen und mit urbanen Wohnbauprojekten Profil zu gewinnen, ist für die Stadt eine große Herausforderung und Chance zugleich.

Eine wichtige Voraussetzung ist die Bereitstellung eines ausreichenden und preisgünstigen Wohnungsangebots. Auf mittelfristige Sicht wird mit einem jährlichen Wohnungsbedarf von ca. 1.500 Wohneinheiten (bis 2020: 22.500 Wohneinheiten) gerechnet. In diesem Wert sind Faktoren wie ein wachsender Flächenbedarf pro Kopf („Wohlstandseffekt“), der Ersatzbedarf für Verluste aus Abrissen, aus modernisierungsbedingter Zusammenlegung und der Zweckentfremdung von Wohnraum sowie ein Ausgleich von Wanderungsverlusten berücksichtigt. Bereits ab 2015 wird aus demographischen Gründen und angesichts eines heute schon bestehenden Überangebots an Wohnbauflächen in der Region Stuttgart eine deutliche Entspannung auf dem Wohnungsmarkt erwartet.

Die Wohnbaukonzeption (Zeitstufenliste Wohnen 2006) wurde zur Information des Wohnungsmarktes fortgeschrieben. Sie stellt dem genannten Bedarf ein Angebot von verfügbaren und aktivierbaren Flächenpotenzialen im Umfang von rund 17.000 Wohneinheiten gegenüber. Hinzu kommen Potenziale im Umfang von rund 6.000 Wohneinheiten, die sich aus dem Schließen kleinerer Baulücken („Baulückenaktionen“) in den Stadtbezirken ergeben. Durch Maßnahmen des Stadtumbaues wird mindestens mit weiteren 7.000 Wohneinheiten zu rechnen sein. Ein Schwerpunkt der Wohnraumversorgung liegt daher auf der Innenentwicklung, der Bewirtschaftung von Wohn-

Wohnfläche pro Einwohner und Einwohner je Wohnung in Stuttgart seit 1986
Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt



Das innerstädtische Wohnen steht vor einer Renaissance. Neben Angeboten für junge Familien sollen auch integrative und barrierefreie Wohnkonzepte gefördert werden.



bauf lächen und der Qualifizierung von Wohnungsbeständen („Modernisierungstau“). Der Anteil der Neubauf lächen in der Zeitstufenliste beträgt 23 Prozent (rund 56 Hektar für 1.800 Wohneinheiten). Diese sind erforderlich, um das Angebot in den Stadtbezirken gezielt zu erweitern. Darüber hinaus denkbare neue Bauflächen, u. a. aus früheren Flächennutzungsplänen, haben quantitativ eine geringe Bedeutung und können erst nach sorgfältiger Prüfung eine Option für längerfristige Zeiträume sein.

Gerechte Versorgung mit Wohnraum und Wohnraumförderung: In der Landeshauptstadt besteht ein strukturelles Wohnungsdefizit, insbesondere im preisgünstigen Mietbereich (bis 6 Euro/m²) und auch im mittleren Preisniveau (bis 8 Euro/m²). Von diesem Defizit sind vor allem einkommensschwache Haushalte betroffen. Rund 4.000 wohnungssuchende Haushalte sind vorgemerkt, denen zuletzt im Jahr 2005 ca. 1.100 Wohnungen vermittelt werden konnten. Der Bestand an öffentlich geförderten Mietwohnungen im 1. Förderweg hat sich in den letzten 15 Jahren auf 14.000 Wohneinheiten (WE) halbiert. Die städtischen Förderprogramme konnten diesen Verlust nur teilweise durch 3.500 neue preisgebundene Mietwohnungen auffangen. Weiterhin wird mit einem jährlichen Verlust von ca. 400 WE/Jahr gerechnet.

Der geförderte Wohnungsbau ruht in Stuttgart auf vier Säulen und deckt die gesamte Bandbreite an Fördermöglichkeiten ab, vom sozialen Mietwohnungsbau (Ziel: 200 WE/Jahr) und dem Mietwohnungsbau für mittlere Einkommensbezieher (100 WE/Jahr) über das Familienbauprogramm der

Stadt (150 WE/Jahr) bis zur gezielten Eigentumsförderung im Programm „Preiswertes Wohneigentum“ (150 WE/Jahr). Zur Finanzierung der Förderprogramme stellt die Stadt einschließlich der Grundstücksverbilligungen jährlich 18 Mio. Euro zur Verfügung.

Eine effektive Wohnbauförderung erfordert eine ausreichende Bereitstellung von verfügbaren Grundstücken. In den letzten Jahren ist es u. a. durch Aktivierung von überwiegend städtischen Grundstücksreserven gelungen, die Förderprogramme umzusetzen. In konjunkturschwachen Jahren mit geringen Baufertigstellungszahlen (2000-2004: im Durchschnitt knapp 1.100 WE jährlich) erreicht die Wohnbauförderung hohe Anteile, zuletzt wurde jede zweite Wohnung gefördert. Für die nächsten Jahre erscheint dies jedoch in dieser Größenordnung nicht umsetzbar. Die Landeshauptstadt ist aber bemüht, die jährliche Förderung von ca. 600 Wohneinheiten aufrecht zu halten. Die Wohnungsbauförderung wird dabei stärker kleinteilige Bestände und die Eigentumsförderung im Blick haben. Die fortgeschriebene Zeitstufenliste Wohnen 2006 enthält neben den bislang in Förderprogramme aufgenommenen 15 Standorten weitere 20 Standorte, auf denen Wohnbauförderung möglich ist.

In Stuttgart fehlen vor allem preiswerte Wohnungen in einem intakten Wohnumfeld, abseits der Hauptverkehrsstraßen und Belastungsschwerpunkte. So werden die Bemühungen der Stadterneuerung auch als Ansatz zur Stabilisierung und Revitalisierung von Wohnstandorten gesehen, insbesondere durch das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale

Stadt“, das sich nach den Großwohnsiedlungen der 50er bis 70er Jahre nun auch überalterten Wohnbeständen der Vor- und Nachkriegszeit (wie dem Hallschlag) widmen soll. Fördertechnisch kann das Programm allerdings nur sehr begrenzt Einfluss auf Wohnungsangebot und -zusammensetzung nehmen. Das derzeitige Defizit verstärkt die soziale Segregation und die Polarisierung von Wohnlagen, da sich sozial schlechter gestellte und unzureichend integrierte Haushalte in bestimmten Stadtteilen und Quartieren konzentrieren. Eine „Trendwende“ kann durch eine Qualitätsoffensive im Bestand, durch sozial-integrative Konzepte und ein abgestimmtes Agieren aller Akteure, insbesondere der Wohnungsbaugesellschaften, erreicht werden. Da das System des sozialen Wohnungsbaus nicht treffgenau ist und unter Umständen sogar zur Bildung von sozialen Brennpunkten führen kann, sollte an Stelle der Objektförderung (sozialer Wohnungsbau) die Subjektförderung einkommensschwacher Haushalte treten. Zur Finanzierung der sozialen Verpflichtung der Stadt in der Wohnungsfürsorge sind Modelle der sozialgerechten Bodenordnung („Münchner Modell“) weiterzuentwickeln.

Veränderung von Wohnleitbildern – Verbreiterung des Angebots zukunftsfähiger Wohnformen: Das innerstädtische Wohnen steht vor einer Renaissance. Das im städtischen Umland dominierende Wohnleitbild des freistehenden Einfamilienhauses erhält zunehmend Konkurrenz durch das individuelle verdichtete Wohnen in Stadtquartieren – im mehrgeschossigen Stadthaus in der Reihe oder als freistehendes Mehrfamilienhaus. Besonders Singles und Paare ent-





Durch Umnutzung und Revitalisierung des Bestands ist in der Furtbachstraße mit dem Quartier 10.14 ein attraktiver innerstädtischer Wohnstandort entwickelt worden.

decken wieder die Vorteile von Zentralität, kurzen Wegen und lebendigen Wohnumfeldern. Gefördert wird dieser Trend durch neue Medien, flexible Arbeitszeiten und das wachsende Bedürfnis nach sozialer Einbindung und Nachbarschaft.

Auch der demographische und soziale Wandel der Stadtgesellschaft verändert den Wohnungsmarkt und die Rahmenbedingungen kommunaler Wohnungsbaupolitik und erfordert neue Wohnkonzepte. Angesichts der weiter zunehmenden Vielfalt städtischer Lebensstile, Haushaltsformen und Wohnraumansprüche einzelner Altersgruppen ist eine Angebotspolitik mit einer größeren Bandbreite an konzeptionellen Lösungen für zukunftsfähige Wohnformen notwendig. Sie sollten vorausschauend am Markt platziert werden:

Neben dem zentralen Angebotsschwerpunkt für junge Familien und junge Haushalte vor der Familiengründung sind dies vermehrt integrative und barrierefreie Wohnkonzepte oder das generationenübergreifende Wohnen in der Nachbarschaft (z. B. im Rahmen des Wabe-Projekts auf dem Burgholzhof) sowie das Servicewohnen für Ältere. Aber auch Sonderwohnformen, Kombinationen von „Wohnen und Arbeiten unter einem Dach“ und Wohnungsbauintnovationen für urbanes Komfortwohnen oder für Kreative, die auf eine selbstbestimmte Wohnraumgestaltung in flexiblen Grundrissen setzen, dürfen nicht fehlen. Gemeinschaftlich geplante Bau- und Wohnprojekte können hierbei einen Beitrag leisten und sind eine sinnvolle Ergänzung zu den Angeboten der klassischen Wohnbauträger.

Erneuerung und Entwicklung urbaner Wohnstandorte:

Die Gründerzeitquartiere der Stuttgarter Innenstadtbezirke und Bad Cannstatts mit ihren urbanen Wohnqualitäten und die integrierten Wohnlagen der äußeren Stadtbezirke leisten einen wesentlichen Beitrag für die Wohnungsversorgung in Stuttgart. Dieser wertvolle Bestand kann nur gesichert werden, wenn er kontinuierlich erneuert, baulich qualifiziert und weiterentwickelt wird. Insofern sollten die Eigentümer auch weiterhin durch Beratung und Förderung zur Instandsetzung und Modernisierung ihres Hausbesitzes angeregt wer-

den. Zur umfassenden Erhaltung der in einzelnen Stadtteilen nicht mehr hinreichend marktfähigen Wohnungsbestände sind die Instrumente der Städtebau- und Wohnbauförderung konzentriert einzusetzen.

Um das innerstädtische Wohnen langfristig zu sichern, hat der Gemeinderat bereits im Jahr 1979 eine Gebietstypenplanung mit baublockbezogenen Mindestwohnanteilen beschlossen, die im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Innenstadtquartiere und eine Erweiterung der Innenstadt nach Norden fortzuschreiben ist. Neben der konsequenten Nutzung des planungsrechtlichen Instrumentariums und einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit für das „Urbane Wohnen“ sind folgende Strategien und Maßnahmen von besonderer Bedeutung:

- eine Förderung der Nutzungsmischung, insbesondere die Sicherung eines Mindestanteils an Wohnungen – auch bei Projekten, bei denen eine gewerbliche Nutzung im Vordergrund steht (z. B. Stuttgart 21 – Gebiet A),
- die Entwicklung innovativer neuer Wohn- und Arbeitsquartiere (z. B. am Neckar und im RosensteinViertel),
- die Schließung von Baulücken und Umnutzung geeigneter leer stehender gewerblicher Kapazitäten (z. B. Büroflächen) für Wohnzwecke und die Rückgewinnung zweckentfremdeten Wohnraums in den Hanglagen,
- die Umsetzung bestehender und die Ausweisung weiterer Vorranggebiete der Stadterneuerung mit Maßnahmenkonzepten,
- die Qualifizierung von Wohnumfeldern, die Rückgewinnung des öffentlichen Raums durch Platzgestaltung und Vervollständigung des Wegenetzes, Verkehrsberuhigung und Lärmreduzierung,
- die Errichtung von Wohnparkhäusern unter Verwendung von Mitteln der „Stellplatzablösung“ für Anwohner mit dem Ziel, öffentliche Flächen von ruhendem Individualverkehr zu entlasten sowie
- der gezielte Ausbau und die optimierte Nutzung von Wohnfolgeeinrichtungen (Betreuungs-/Bildungseinrichtungen) für verschiedene gesellschaftliche Gruppen.

2.7 Wirtschaftliche Standortfaktoren ausbauen

Standortfaktoren der Zukunft: Die Auswirkungen der Globalisierung und der Informations- und Kommunikationstechnologien haben den Wirtschafts- und Arbeitssektor grundlegend verändert. Die wichtigsten Produktionsfaktoren der Zukunft werden Information und Wissen sein. Insofern ist es eine zentrale Aufgabe für Stuttgart, die Stadt als Bildungs- und Wissensstandort zu qualifizieren – von Kindertagesstätten bis hin zu wissenschaftlichen Instituten.

Während früher Arbeit mit einem festen Ort und einer festen (Arbeits-) Zeit verbunden war, ist sie heute zunehmend durch flexible Zeiten und Orte, durch flache Hierarchien, flexible Teams, Projektarbeit und Ergebnisorientierung gekennzeichnet. In Folge neuer, oft wechselnder Nutzungsstrukturen ergeben sich veränderte Anforderungen an das städtebauliche Umfeld und die benötigte Infrastruktur. Da die Produktion seit geraumer Zeit immer „sauberer“ wird und die Anteile an Computerarbeit in allen Branchen zunehmen, gibt es für eine Mischung von Wohnen und Arbeiten neue Perspektiven. Infolge der neuen Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien binden sich mehr und mehr innovative Unternehmen wieder an städtische Milieus. Dieser Trend sollte gezielt genutzt werden. Standortvorteile für Stuttgart können sich daraus ergeben, dass Wissen hier konzentriert ist und hier zuerst in kreative Verfahren und Dienstleistungen umgesetzt wird. Da der Erfolg der Städte in Zukunft auch immer mehr von ihrer Attraktivität für kreative, hochqualifizierte Arbeitskräfte abhängen wird, ist es eine zentrale Aufgabe für Stuttgart, die Stadt als attraktiven Arbeits-, Wohn- und Lebensort zu qualifizieren.

Standortpolitik und Standortmarketing – „Wirtschaftsperspektive Stuttgart“: Die positive wirtschaftliche Entwicklung in Stadt und Region ist eng verknüpft mit der starken Ausrichtung auf das verarbeitende Gewerbe und hier insbesondere auf die Automobilindustrie. Dies beinhaltet Chancen, aber auch Risiken für die zukünftige Stadtentwicklung. Aus der hochtechnologischen

Ausrichtung der Produktion ergeben sich positive Impulse für die Wirtschaftsstruktur, die weit in die Region hinein wirken. Allerdings sind die überdurchschnittlich wachsenden Branchen in Dienstleistungssektor und Informationswirtschaft im Vergleich zu anderen Wirtschaftsräumen noch unterrepräsentiert. In Kooperation mit der Region und Vertretern aus der Wirtschaft soll daher eine „Wirtschaftsperspektive Stuttgart“ erarbeitet werden. Sie fußt auf drei Säulen:

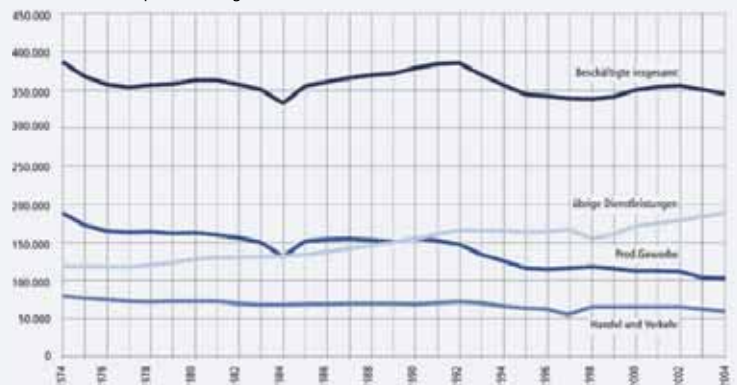
- Um die Position des Wirtschaftsstandorts Stuttgart im nationalen und internationalen Wettbewerb zu fördern, sind Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Wirtschaft ihre Stärken ausbauen und weiterentwickeln kann. Dazu gehören ein Bekenntnis zum Industriestandort Stuttgart, verbunden mit einer aktiven Standortsicherung für die großen Arbeitgeber von Seiten der Stadt (z. B. durch Flächenmanagement), und die Pflege und Weiterentwicklung von „Clustern“ (z. B. im Bereich Mobilität) als räumliche Konzentration vor- und nachgelagerter Branchen. Um dem Technologie- und Industriestandort Stuttgart eine Perspektive zu geben, sind die Voraussetzungen als Standort für Forschung und Entwicklung, Produktion und Distribution/Logistik zu sichern und auszubauen. Die Stadt unterstützt dabei ausdrücklich eine Verstärkung der wissenschaftlichen und technologiebasierten Aktivitäten der

Industrie, um die Entwicklung innovativer Produkte mit weltweiten Märkten weiter an die Region zu binden.

- Für die langfristige ökonomische Stabilität der Wirtschaft ist die Diversifizierung der Branchenstruktur von großer Bedeutung. Als zweite Säule der wirtschaftlichen Entwicklung wird deshalb der Ausbau der Stadt zum zentralen Dienstleistungs- und Medienstandort verfolgt. Unternehmensnahe Dienstleistungen – von Engineering bis Beratung – müssen gehalten und neu gewonnen werden. Auch die Forschung und Entwicklung neuer Dienstleistungen und Geschäftsverfahren sollte in Stuttgart verfolgt werden.
- So wichtig es ist, international agierende Unternehmen an die Stadt zu binden, die Bedeutung stadt- und stadtteilbezogener Dienstleistungen für den Arbeitsmarkt darf nicht unterschätzt werden. Die Sicherung der Entwicklungsmöglichkeiten der örtlich agierenden Unternehmen ist die dritte Säule in diesem Konzept. Hier muss verstärkt auch nach neuen Entwicklungsschwerpunkten (z. B. Dienstleistungen im Gesundheitswesen und für alte Menschen) gesucht werden.

Flächenpolitik und Flächenmanagement – Arbeitsstandorte zukunftsfähig entwickeln: Die Flächenknappheit zwingt auch im gewerblichen Bereich zur Innenentwicklung

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftszweigen
Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt



Der Technologietransfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft soll weiter intensiviert werden.



und zu regionalen Kooperationen. Über die bisher genannten kommunalen Möglichkeiten hinaus sollten die enge Zusammenarbeit mit dem Standortkommunikationssystem (SKS) der regionalen Wirtschaftsförderung (WRS), das Gewerbeflächen und Gewerbeobjekte in der Region Stuttgart anbietet, weiter ausgebaut und Chancen im regionalen Flächenmanagement gesucht werden.

In Stuttgart sind Neubaulflächen für gewerbliche Nutzungen praktisch nicht mehr verfügbar. Aus diesem Grund kommt der Reaktivierung von Gewerbeflächen besondere Bedeutung zu. Der im Rahmen der Flächennutzungsplanung angesetzte Bedarf von 200 ha gewerblicher Bauflächen kann – zumindest rechnerisch – im Zuge der laufenden Umstrukturierung aus dem Bestand von ca. 320 ha Gewerbeflächen gedeckt werden. In diesem Zusammenhang ist es – wie auch im NBS vorgesehen – wichtig, den Informationsfluss über Brachflächen zu verbessern (z. B. im Rahmen der NBS-Informationsplattform und der kontinuierlichen Pflege und Fortschreibung der darin enthaltenen Gebietspässe mit Bauflächenpotenzialen). Für die Standortpolitik sind folgende Strategie-Bausteine von Bedeutung:

- eine differenzierte Untersuchung von Flächen und Standortanforderungen der einzelnen Branchen als Grundlage für Flächenbereitstellung und Standortpolitik,
- ein aktives Flächenmanagement durch kommunale Liegenschaftspolitik (z. B. durch einen revolvierenden Grundstücksfonds der Stadtentwicklung für die Schaffung einer strategischen Bodenreserve),
- die Sicherung von Standorten für Produktion und Handwerk, besonders in den Bereichen Stuttgart Nord, Neckar und in den Kleingewerbegebieten,

- die Standortsicherung von „Stuttgarter Traditionsunternehmen“ und die Förderung ortsansässiger mittelständischer Betriebe,
- die Pflege und Weiterentwicklung von „Clustern“ bei den Zukunftsbranchen (u. a. Mobilität und Medien) z. B. in Kompetenz- und Innovationszentren,
- die räumliche Profilierung von Schwerpunkten durch gezielte Standortoffensiven und Standortgemeinschaften (Beispiel Zukunftsoffensive Vaihingen/Möhringen) und – aufbauend auf dem jeweiligen Bestand in den Teilräumen der Stadt – durch branchenbezogene räumliche Konzentration. Folgende Standortprofile sind in Stuttgart von besonderer Bedeutung und sollen als Entwicklungsleitlinien für die städtebaulichen, branchenspezifischen und vermarktungsbezogenen Perspektiven dienen:
 - Hochtechnologiestandort Neckartal/ Hafen,
 - High-Tech-Industriebereich im Stuttgarter Norden,
 - Wissensstandort Vaihingen und Filderbereich,
 - Handels- und Dienstleistungsstandort Innenstadt.

Ausbau wirtschaftsfördernder Infrastrukturbereiche: Vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnologien kommt dem Ausbau der Telekommunikationsnetze besondere Bedeutung zu. Daneben gehört insbesondere für die stark exportorientierte Region Stuttgart ein leistungsfähiges überörtliches Verkehrsnetz zu den wichtigen Standortfaktoren. Dies beinhaltet

- die laufende Modernisierung des Flughafens und seiner Gate-Funktion für die Region,
- die Weiterentwicklung der Logistik als umweltverträglicher Beitrag zur Mobilitätsregion Stuttgart – auch über das Güterverkehrszentrum (GVZ) Kornwestheim und den Hafen Stuttgart hinaus,
- den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs sowie
- die Anbindung an das Hochgeschwindigkeitsnetz der Bahn, d. h. an die Magistrale für Europa als zentrale West-Ost-Achse und Rückgrat des gesamteuropäischen Schienennetzes.

Auch wirtschaftliche Großprojekte können der Stadt- und Regionalentwicklung wichtige Impulse geben. Zu nennen sind hier insbesondere die Projekte Stuttgart 21 und die Realisierung der neuen Messe.

Ausbau des Wissens- und Innovationsstandorts: Eine Stärke der Region Stuttgart ist ihre technologische Kompetenz. Mit fast 900 Patentanmeldungen liegt die Metropolregion Stuttgart („Land der Tüftler und Denker“) neben München an der europäischen Spitze. Diesen Vorsprung gilt es zu halten und auszubauen, da in der Förderung der Innovationskultur ein wesentlicher Beitrag zur Zukunftssicherung liegt. Der Technologietransfer und die Ausbildung eines „Wissensnetzwerks“ zwischen Wirtschaft und Wissenschaft sollten weiter intensiviert werden. Synergieeffekte können durch eine verstärkte praxisorientierte Ausbildung in Form von Berufsakademien sowie eine intensive Kooperation mit den Universitäten und Hochschulen gestärkt werden. Für das Ausrichten der technologischen Kompetenz und den Bereich anspruchsvol-





Das städtebaulich integrierte Einkaufszentrum SchwabenGalerie stärkt Infrastruktureinrichtungen, Einzelhandel und Dienstleistungen im Stadtteil Vaihingen.

ler unternehmensbezogener Dienstleistungen an internationalen Standards sollen folgende Initiativen weiter verfolgt werden:

- die Nutzung des Potenzials der Universitäten bei der Entwicklung von Lehr- und Forschungsschwerpunkten mit internationaler Ausstrahlung und Anerkennung,
- die Unterstützung der Gründerinitiativen der Universitäten in den Zukunftsbranchen durch entsprechende Beratungsangebote und Bürostandorte (z. B. „Innovation und Bildung Hohenheim GmbH Technologiezentrum“ und „Technologie-Transfer-Initiative an der Universität Stuttgart GmbH“),
- der Wissenstransfer zwischen Hochschulen, unternehmensbezogenen Forschungs-, Entwicklungsabteilungen und der Wirtschaft (z. B. durch Gründer- und Innovationszentren, Ausbau der Kompetenzzentren und Erweiterung der Angebote der Steinbeis-Transferzentren für kleinere und mittlere Unternehmen).

Verbesserung der Rahmenbedingungen für Existenzgründer und die lokale Ökonomie:

Existenzgründungen sind wichtige Grundpfeiler für Entwicklung und Innovation, da sie den Wettbewerb beleben, zum Strukturwandel beitragen, das unternehmerische Potenzial erneuern bzw. stärken und Arbeitsplätze schaffen. Es wird daher eine zentrale Aufgabe der Wirtschaftsförderung bleiben, die Rahmenbedingungen für Existenzgründungen weiter zu verbessern und eine „Gründungskultur“ zu etablieren. Mit der Gründeroffensive wurden bereits wichtige Impulse gesetzt. Mit dem Zentrum für Medien, Kunst und innovative Dienstleistungen (MKI), dem Film- und Medienzentrum im Römerkastell Bad Cannstatt oder dem Gründerzentrum der Innovation und Bildung Hohenheim wurde Raum für Gründer und neue Innovationen geschaffen. Die Maßnahmen der Gründeroffensive mit den Schwerpunkten Information, Beratung, Bereitstellung von Immobilien und Finanzierung sollen fortgeführt und weiterentwickelt werden.

Auch lokal orientierte Handwerksbetriebe, kleinere Dienstleister, Freiberufler und

weitere Kleingewerbebetriebe sind bedeutende Faktoren für die Arbeitsmarktentwicklung und damit auch für die kommunale Wirtschaftsförderung. Im Gegensatz zu den großen Unternehmen kann die lokale Ökonomie ihre Interessen jedoch nicht immer in ausreichendem Maße vertreten. Dies bedeutet, dass der Bereitstellung von kleinteiligen Flächen, von Gewerbehöfen und -parks mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Sicherung der Standorte für Einzelhandel und Nahversorgung:

Die Stadtplanung kann die Rahmenbedingungen für die Entwicklung des innerstädtischen Einzelhandels verbessern, indem sie neue Ansiedlungsvorhaben verstärkt auf städtebaulich eingebundene Standorte lenkt und Erneuerungsmaßnahmen fördert. Ziel ist die Erhaltung und Stärkung der verbrauchernahen Versorgung, der zentralen Lagen und die Reduzierung des Verkehrsaufkommens im Sinne einer Stadt der kurzen Wege. Die für die Stadt und die Region vorliegenden Konzepte ermöglichen eine abgestimmte Standortsteuerung des Einzelhandels, insbesondere der großflächigen Betriebe. Das planungsrechtliche Instrumentarium muss jedoch konsequent Anwendung finden.

■ **Regionales Einzelhandelskonzept:** Mit der Teilländerung des Regionalplans für den großflächigen Einzelhandel und Veranstaltungszentren (2002) wurde ein regionales Einzelhandelskonzept geschaffen, das ähnlich wie das Stuttgarter Zentrenkonzept die Ansiedlung im Wesentlichen auf die Ortskerne in den Gemeinden konzentriert. Das System von Versorgungskernen in den zentralen Lagen und Ergänzungsstandorten für nicht zentrenrelevante Sortimente soll dazu beitragen, dass nicht zentrenbezogene und unkoordinierte Einzelhandelsagglomerationen vermieden werden.

■ **Stuttgarter Zentrenkonzept:** Die Stuttgarter Konzeption der Versorgungszentren verweist den Einzelhandel, und hier vor allem großflächige Betriebe, auf die zentralen Lagen in den Stadtbezirken und Stadtteilen

Die junge Kulturszene bevorzugt ungewöhnliche Orte mit Atmosphäre, z. B. ehemalige Industrie- und Gewerbeareale. Diese Bereiche sollten verstärkt dazu genutzt werden, kreativen Milieus Chancen zu eröffnen.

sowie auf Nachbarschaftszentren. Gewerbeflächen werden nur im Ausnahmefall preisgegeben. Für eine konsequente Umsetzung dieser Politik dient eine Kategorisierung der Arbeitsstättengebiete in Bezug auf Einzelhandelsnutzungen – auch für kleinere Betriebe unter 800 m² Verkaufsfläche.

- **Integriertes Gesamtkonzept:** Ein wichtiges Ziel des Stadtentwicklungskonzepts ist die Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Einzelhandel in einem attraktiven Umfeld. Städtebauliche Maßnahmen können jedoch nur greifen, wenn der örtliche Handel mit Kreativität, Initiative und dauerhaftem Engagement eigene Beiträge leistet. Für die City und die Stadtteilzentren liegen in der Weiterentwicklung des Erlebniseinkaufs und der Erlebnisgastronomie wichtige Handlungsfelder. Maßnahmen im öffentlichen Raum und Maßnahmen der Stadterneuerung sollen ihre Attraktivität gezielt steigern. Die Landeshauptstadt will die Zentren über eine Förderung urbaner Qualitäten stabilisieren. Es sollen Synergien entfaltet werden, die im Rahmen eines Gesamtkonzepts auch dem Handel zu Gute kommen. Im Einzelnen wird vorgeschlagen:
 - die vielfältige Nutzungsmischung in der Innenstadt und den Stadtteilzentren zu erhalten und weiterzuentwickeln – insbesondere mit Kultur-, Gastronomie- und Freizeitangeboten, Arbeitsplätzen und Wohnen;
 - die Stadträume aufzuwerten und mit Veranstaltungen zu bespielen (Kulturereignisse, Events, Märkte und Feste);
 - die in der City und Bad Cannstatt begonnenen Stadtmarketingansätze auch auf andere Stadtbereiche in jeweils eigener Form zu übertragen.

2.8 Kulturelle Vielfalt und hochwertige Bildungsmöglichkeiten fördern

Stärkung der kulturellen Identität und der Stadtteilkultur:

Kulturelle Identität erwächst nicht zuletzt aus der Geschichte: Die historische Verortung ist eine wesentliche Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Stadt und ihrer Stadtteile. Stadtgeschichte bezieht sich in der Großstadt heute nicht nur auf eine Tradition, sondern auf viele Heimaten, Lebenswelten und Kulturen. Stadtgeschichte bedeutet nicht den Blick zurück als Selbstzweck, sondern Auseinandersetzung mit den Bedingungen der gegenwärtigen und künftigen Stadtgesellschaft. Eine Vielzahl an Archiven, Dokumentationsstätten und wissenschaftlichen Bibliotheken bietet Möglichkeiten, dies zu bewahren und auszubauen. Durch die Schaffung eines neuen Zentralarchivs im Sanierungsgebiet Veielbrunnen im Stadtbezirk Bad Cannstatt bis 2009 und eines stadtgeschichtlichen Stadtmuseums im Wilhelmspalais werden die Voraussetzungen für die Stärkung der kulturellen Identität durch Auseinandersetzung der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Geschichte entscheidend verbessert.

Kunst und Kultur können als experimentelle Formen der Konfrontation mit Komplexität, Ungewissheit oder Paradoxien einen Beitrag für die Weiterentwicklung der Wissensgesellschaft leisten. Sie sind wichtig für Innovationsprozesse und auch für die Auseinandersetzung der Gesellschaft mit sich selbst.

Für die innovative/alternative Kulturszene ist es von besonderer Bedeutung, dass es Orte gibt, an denen kulturelle Impulse entstehen können. Zwar kann man kreative Orte nicht planen. Dennoch müssen alle

Möglichkeiten (z. B. im Bereich von historischer Bausubstanz und entstehenden Branchen) genutzt werden, um kreativen Milieus Chancen zu eröffnen – wie z. B. bei der alten Wagenhalle im RosensteinViertel oder dem Bosch-Areal.

Bevorzugte Orte für die Pflege der unterschiedlichen Stadtteilkulturen sind die soziokulturellen Zentren, Bürgerhäuser und Stadtteilbibliotheken. Projekte, wie das in die „SchwabenGalerie“ in Vaihingen integrierte Bürgerzentrum sowie das Bürgerzentrum auf dem Moltke-Areal im Stuttgarter Westen ergänzen die dezentralen Angebote in der Stadt.

Kooperation als Grundlage eines hochwertigen Kulturangebots:

Stuttgart ist ein bedeutendes kulturelles Zentrum mit Einrichtungen und Veranstaltungen von internationalem Rang. Angesichts einer zunehmend schwierigen Situation der kommunalen Haushalte kann die Attraktivität der Kultur- und Bildungsangebote jedoch nur gehalten und ausgebaut werden, wenn neue Förderstrukturen bzw. neue Formen der Finanzierung erschlossen werden. Ein Weg ist die weitere kulturelle Vernetzung und Arbeitsteilung in der Region und darüber hinaus mit Städten des In- und Auslands.

Im Hinblick auf alternative Förderstrukturen ist es Ziel, neue unternehmerische Ansätze im Kultursektor zu stärken und den Akteuren mehr Verantwortung für die Gestaltung in den Kulturlandschaften zu übertragen (Stichwort „unternehmerische Kulturförderung“). Dazu werden derzeit neue Organisations- und Finanzierungsformen diskutiert. Die erfolgreiche Realisierung hängt vor allem von einer sorgsam Abstimmung der kulturellen, ökonomischen und politischen Belange ab. Folgende Modelle bieten sich an:

- **Public-Private-Partnerships oder private Organisationsformen:** Verschiedene Modelle aus dem Ausland, aber auch aus deutschen Städten haben bewiesen, dass kulturelle Einrichtungen in dieser Form sehr erfolgreich arbeiten können. In privatisierten kulturellen Einrichtungen ist

Das Innovationspotenzial der Kultur soll besser genutzt und der Kultur- und Wissenstandort offener vermarktet werden. Wichtige Anknüpfungspunkte bieten z. B. ein Haus der Architektur oder ein Architektur- und Designmuseum.



die Verbindung von künstlerischer und wirtschaftlicher Verantwortung substanziell. Es muss im Einzelfall abgewogen werden, wie weit diese Ansätze eine Alternative zum staatlich finanzierten Kulturangebot darstellen.

- Eine andere Möglichkeit ist die Gründung von Stiftungen, wie sie im sozialen Bereich bereits üblich sind. Schon jetzt sind erste Ansätze auch im Kulturbereich zu beobachten, wie die Beispiele der Stiftung Geisstraße oder der Hospitalhof zeigen.

Kultur als Wirtschafts- und Standortfaktor: Für unternehmensbezogene Dienstleistungen und für die hochtechnologische Forschung und Produktion gewinnen herausragende Kultur- und Bildungsangebote als weiche Standortfaktoren zunehmend an Gewicht. Dadurch wird die emotionale Bindung der Unternehmer an Stuttgart gestärkt und eine erfolgreiche Anwerbung qualifizierter Mitarbeiter ermöglicht.

Aus den Kultur- und Bildungspotenzialen Stuttgarts ergeben sich Perspektiven für die Entwicklung der Kulturwirtschaft. Zu den in Frage kommenden Branchensegmenten zählen insbesondere private Kleintheater, Kunstgalerien, Musikclubs sowie unternehmensbezogene Dienstleistungsfirmen, wie Produkt-, Kommunikations- und Mediendesigner sowie Filmgeräteverleiher. Eine verstärkte Kooperation von Kultur und Wirtschaft kann beiden Seiten neue Perspektiven eröffnen. Mit ihrer Reihe „Wirtschaft trifft Kunst“ hat die Stadt Stuttgart begonnen, neue Wege zu beschreiten.

Für eine Schärfung des kulturellen Profils soll eine optimale Verzahnung der Kongress- und Veranstaltungsaktivitäten mit den künf-

tigen Veranstaltungen auf der Messe erfolgen. Auch das Innovationspotenzial der Kultur soll in Zukunft besser genutzt und der Kultur- und Wissensstandort offensiver vermarktet werden. Wichtige Anknüpfungspunkte bieten z. B. ein Haus der Architektur oder ein Architektur- und Designmuseum. Weitere Potenziale liegen in einer touristischen Vermarktung des „High-Tech-Auto-mobilstandorts Stuttgart“ mit Schwerpunkten im Norden und Osten der Stadt. Besondere Attraktionen sind hier das Mercedes-Benz-Museum und das Porsche-Museum.

Stärkung des Wissensstandorts Stuttgart: Die Universität Stuttgart ist der Mittelpunkt der akademischen Bildung, Wissenschaft und Forschung. Dabei spielen die Ingenieurstudiengänge mit über 20 Instituten für Mobilitätsthemen, Luft- und Raumfahrttechnik, Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik sowie Architektur und Städtebau eine große Rolle. Die Universität Stuttgart Hohenheim hat als Schwerpunkte Wirtschaftswissenschaften und Agrarwissenschaften, die ebenfalls weltweit vernetzt forschen. Zahlreiche Hochschulen in Stuttgart und in der Region, wie z. B. die Hochschule für Technik, die Hochschule für Medien, die Berufsakademie, die Musikhochschule, die Kunstakademie, die Filmakademie in Ludwigsburg, die Technische Akademie in Esslingen und das Stuttgart Institute of Management and Technology, bereichern die vielfältige Hochschullandschaft.

Um den Wissensstandort Stuttgart weiter zu stärken, sollen die renommierten Forschungseinrichtungen mit ihren vielfältigen Kompetenzen in Grundlagenforschung und angewandter Forschung gezielt weiterent-

wickelt werden. Um Synergieeffekte zu erzielen, ist die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft zu intensivieren. Wichtige Schnittstellen bestehen z. B. zu international renommierten Firmen wie der Daimler-Chrysler AG und der Robert Bosch GmbH. Es gilt, diese Kontakte zu intensivieren und für alle Seiten Nutzen daraus zu ziehen, u. a. über Forschungs- und gezielte Ausbildungsverträge.

Mit etwa 2.900 Studenten aus aller Welt stellt die Universität Stuttgart bereits einen gut funktionierenden Knotenpunkt internationaler Kontakte dar. Über Hochschulabsolventen können neue partnerschaftliche Verbindungen ins Ausland zustande kommen, über Forschung und Ausbildung werden Wissensvorsprünge für den Export von Dienstleistungs-Know-how gebildet. Auch aus diesem Grund soll die Internationalität der Bildungseinrichtungen und die Kooperation mit anderen Hochschulen forciert werden.

Der geplante Neubau der Bibliothek 21 soll das Bildungsnetz Stuttgarts um einen weiteren wichtigen Baustein ergänzen. Im Raumprogramm wird auf moderne Technologie ebenso Wert gelegt, wie auf Räume der Konzentration und der Inspiration. Die Philosophie der Bibliothek 21 sollte im Hinblick auf Veränderungen in der Wissensgesellschaft fortgeschrieben werden.

Stärkung der Kindergärten und Schulen als Orte der Wissensvermittlung: Die Bedeutung von Kindertagesstätten und Schulen als Orte der Integration, Wissensvermittlung und Basis für die Wissensgesellschaft muss in Zukunft noch stärker hervorgeho-





Stuttgart wird „Europäische Sporthauptstadt 2007“. Hauptkriterien für die Auszeichnung waren die nachhaltige Sportentwicklung („Stuttgarter Modell“) sowie die Durchführung von bedeutenden nationalen und internationalen Sportveranstaltungen.

ben werden. Die hohen Zahlen der vorzeitigen Schulabgänger zeigen Defizite im Bildungs- und Kinderbetreuungsbereich auf und unterstreichen den Handlungsbedarf.

Im Vordergrund der Entwicklung im schulischen Bereich steht eine Verbesserung der Chancengleichheit der Kinder von Migranten und sozial Benachteiligten. Die Ergebnisse der PISA-Studie machen deutlich, dass vor allem Kinder von Migranten – aber auch deutsche Kinder aus bildungsfernem Milieu – sprachliche Defizite haben. Bildungsarbeit mit Nicht-Deutschsprachigen wird daher zu einem wichtigen Thema der Bildungspolitik. Mit dem Projekt „Einstein“, in dem neben der frühzeitigen Talentförderung die Förderung der sozialen und emotionalen Intelligenz von Kindern im Vordergrund steht, ist ein wichtiger Baustein auf den Weg gebracht.

Im Rahmen der aktuellen Bildungsdiskussion steht die Frage nach Ganztagesbetreuung an allgemeinbildenden Schulen vorn an. Bereits eingeführte Programme wie die „Verlässliche Grundschule“ und die „Flexible Nachmittagsbetreuung“ sollen weiter ausgebaut werden. Fünfzig Stuttgarter Schulen wollen zukünftig Ganztagesbetreuung anbieten. Darüber hinaus ist auch der Ausbau der „formellen Ganztageschulen“ auf 24 Einrichtungen vom Gemeinderat beschlossen worden. Die Ausweitung der Betreuung ist in vielen Fällen mit räumlichen Erweiterungen und Umbaumaßnahmen an den betroffenen Schulen verbunden. Abgestimmte Konzepte mit allen Beteiligten sind hierzu frühzeitig zu erstellen.

Verbesserung der beruflichen Aus- und Weiterbildung: Von entscheidendem Einfluss auf die Bildungsnachfrage ist der demographische Aufbau der Bevölkerung. Der Bevölkerungsanteil der über 60-Jährigen, der heute bei 21 Prozent liegt, wird im Jahr 2030 auf etwa 35 Prozent anwachsen. Dies macht den Ausbau der Erwachsenenbildung neben der Förderung der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Ausländerkulturarbeit zu einem zentralen Thema der künftigen Stadtentwicklungsplanung. Als Reaktion auf den demographischen Wandel sollten Angebote der Kultur- und Bildungseinrichtungen einen Schwerpunkt auch im Hin-

blick auf lebenslanges, selbst gesteuertes Lernen bekommen.

Damit ein allgemeines Wissensniveau vermittelt werden kann, müssen die Möglichkeiten zur Weiterbildung erweitert werden. Zunächst gilt es, Lücken im Bestand der Grundversorgung in Bezug auf Bücherei-, Musikschul- und Volkshochschul-Angebote zu schließen und der Suche nach Standorten Priorität einzuräumen. So fehlen z. B. der Volkshochschule und dem Abendgymnasium Unterrichtsräume in verschiedenen Stadtteilen.

2.9 Sport- und Freizeitangebote weiterentwickeln

Verändertes Freizeitverhalten: Der Stellenwert von Freizeit in der Gesellschaft hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert. Galt nach dem 2. Weltkrieg bis in die 1950er Jahre hinein Freizeit ausschließlich der Erholung nach getaner Arbeit und in der Gesellschaft der 1960er und 1970er Jahre primär der sozialen Selbstdarstellung und dem Konsum, so verlagerte sich das Interesse der Bevölkerung in den 1980er Jahren auf die Bedürfnisse des gemeinsamen Erlebens und der Entwicklung eines eigenen Lebensstils. Seit den 90er Jahren wird diese extrovertierte „Erlebnis-“ bzw. „Spaßgesellschaft“ von einem Bedürfnis nach Ruhe und innerer Muße abgelöst („Sinngesellschaft“) und äußert sich in der heutigen Zeit z. B. durch einen regelrechten „Wellnessboom“. Die aktuellen Trends im Freizeitverhalten sind durch eine zunehmende Individualisierung gekennzeichnet, die sich auch in einem Abrücken von gemeinschaftlich organisierten, festen Freizeitinstitutionen, wie Vereinen, niederschlägt. Das führt zu spontanen, eng zweckgebundenen Gruppierungen, zur Neugier auf neue Angebote und zu einer hohen Bereitschaft, für neue Ausrüstungen Geld auszugeben.

Zusammenarbeit mit kommerziellen Anbietern: Um das Marktsegment kostenintensiver Freizeitwünsche zu bedienen, treten zunehmend private und kommerziell ausgerichtete Anbieter unterschiedlicher Größe in den Wettbewerb (z. B. Urban Entertainment Center, Gesundheit und Well-

Touristische Angebote wie Freizeit- und Kulturprogramme, themenorientierte Stadtführungen und der Veranstaltungskalender sollen erweitert und besser koordiniert werden.

ness Center, Fitness- und Sportstudios, Solarien usw.). Diese Einrichtungen sprechen nicht nur sportliche Bedürfnisse an, sondern sind oftmals an gastronomische, kulturelle oder kommerzielle Einrichtungen gekoppelt. Populäre Unterhaltungsangebote haben dabei einen wichtigen Stellenwert erlangt (z. B. Kino, Musical, Popkonzerte). Freizeit bedeutet somit Vielfalt und Vielseitigkeit, Klassisches und Modernes, Ernstes und Unterhaltsames. Die „ernste“ Kultur und die „Unterhaltungskultur“ wachsen immer mehr zusammen.

Im Rahmen einer stadtweiten Partnerschaft kann privates Engagement das Freizeitangebot für die Bürger bereichern. Dies schließt die Einbindung neuer Betriebsformen im Kultur-, Sport- und Freizeitsektor ausdrücklich ein. Um die Besucherfrequenz zur Belebung der öffentlichen Räume zu nutzen, sollten solche Angebote an städtebaulich integrierten Standorten realisiert werden. Als positive Beispiele sind das Theaterhaus, das SpOrt Stuttgart und das Bosch-Areal zu nennen, die sich heute mit einer Mischung aus Freizeit, Sport, Kultur, Einzelhandel, Gastronomie und Dienstleistungen als lebendige Zentren mit hohem Freizeitwert und architektonischer Qualität präsentieren.

Mit dem SI-Centrum hat sich in Stuttgart ein Entertainment Center am Stadtrand etabliert, das noch Defizite sowohl in der stadt-räumlichen Qualität als auch in der verkehrlichen Anbindung über den ÖPNV aufweist. Die städtebauliche Integration kann durch eine hochwertige Gestaltung des Freiraums und eine Aufwertung der Anbindung an das Stadtbahnliniennetz verbessert werden (dichtere Taktung, direkte Linienführung zur Stadtmitte ohne Umsteigen). Über gemeinsames Marketing und Programmergänzung (z. B. Kombination eines Besuchs des Musicals mit einem Einkaufsbummel in der Stutt-

garter City, einer Besichtigung des neuen Mercedes-Benz Museums am Neckar etc.) können bisher nicht ausgeschöpfte Potenziale genutzt werden.

Ausbau/Profilschärfung touristischer Angebote:

Statistiken zum Reiseverhalten belegen, dass der Städtetourismus mit rund 22 Prozent einen großen Anteil der Urlaubsreisen ausmacht – mit steigender Tendenz. Nach dem derzeitigen Ranking liegt Stuttgart mit rund 2 Mio. Übernachtungen in der Bundesrepublik auf Platz acht. Um diese Position auszubauen, will die Stadt über die Herausstellung einzelner Attraktionen hinaus auf eine attraktive Verbindung der touristischen Angebote zu einem urbanen Freizeiterlebnis setzen (z. B. durch die Koordination von Freizeit- und Kulturprogrammen und eine Erweiterung des Veranstaltungskalenders). Besonders das Potenzial einer kulturell aktiven und technologisch orientierten Stadt soll deutlicher herausgestellt werden (z. B. durch einen Ausbau themenorientierter Stadtführungen mit den Schwerpunkten Technologiestandort, Baustellentourismus, Stuttgarter Architekturepochen, Aussichtspunkte, Kulturnacht etc.).

Sportangebote von internationalem Rang – „Europäische Sporthauptstadt 2007“:

Stuttgart wird „Europäische Sporthauptstadt 2007“. Diese Auszeichnung der „European Capital of Sports Association“ wird jährlich einer Stadt zugesprochen, die sich in den vergangenen fünf Jahren besonders um den Sport bemüht hat und dessen Fortentwicklung vorantreibt. Hauptkriterien waren die nachhaltige Sportentwicklung („Stuttgarter Modell“) sowie die Durchführung von bedeutenden nationalen und internationalen Großsportereignissen in Stuttgart. Wesentliche Zielsetzung ist es, durch den Titel „Europäische Sporthauptstadt“

auch auf europäischer Ebene für den Sport zu werben sowie ein weit verzweigtes Netzwerk von Städten für den Erfahrungsaustausch in Zusammenarbeit mit den Sportfachverbänden aufzubauen.

In der Vergangenheit hat sich Stuttgart mit internationalen Wettkämpfen immer wieder einen Namen als Sportstadt gemacht. Zu nennen sind u. a. Leichtathletik-Europa- und Weltmeisterschaften, Rad-Weltmeisterschaften und zahlreiche internationale Sportveranstaltungen wie z. B. Fußball-Länderspiele. 2006 finden in Stuttgart sechs Spiele der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft statt, 2007 die Weltmeisterschaften im Handball, Straßenradsport und Kunstturnen. Alle Sport-Events profitieren vom Stuttgarter Publikum, das für seine Fairness und Begeisterungsfähigkeit – einmalig in der Welt – sowohl mit dem Olympic-Cup des IOC als auch mit der UNESCO-Fair-Play-Trophy ausgezeichnet wurde.

Zentren großer, nicht nur sportlicher Veranstaltungen sind das Gottlieb-Daimler-Stadion, die Hanns-Martin-Schleyer-Halle, die Porsche-Arena (im Bau) und das SpOrt Stuttgart (das Haus der Vereine mit der Sportakademie). Dieses innovative Netzwerk ist beispielhaft und sollte im Rahmen des Neckarparks als Sport- und Freizeitschwerpunkt mit attraktivem Freiraumbezug ausgebaut werden (vgl. Kapitel 3.3 Flusslandschaft der Zukunft | Schwerpunkt Stuttgart Neckar).

Quartiersbezogene Angebote:

Parallel zu den Großeinrichtungen mit regionalem Einzugsbereich werden Angebote im Nahbereich des Wohnstandorts der Bevölkerung an Bedeutung gewinnen, wenn sich die Stadtpolitik verstärkt den Bedürfnissen der weniger mobilen Gruppen (Kinder, Jugendliche und Senioren) zuwendet. Deshalb sollten Freizeiteinrichtungen und Sportanlagen für weniger flächenintensive Sportarten im Wohnumfeld angesiedelt werden. Zu nennen sind hier insbesondere Freizeitangebote

- für Senioren in Stadtteil und Quartier (Treffpunkte, Bildungsangebote, Geschichtswerkstätten, Stadterkundungen etc.),

Die herausragenden landschaftlichen Potenziale sollen für die Profilierung der Stuttgarter Sport- und Freizeitstandorte genutzt werden.



- für allein Erziehende und junge kinderreiche Familien (Förderung von Selbsthilfegruppen, Fort- und Weiterbildung, Mutter/Vater-Kind-Gruppen),
- für Jugendliche und junge Erwachsene (Freizeitprogramme der Jugendarbeit, Funsportarten wie BMX, Inline und Streetball).

Ein Großteil dieser Aktivitäten ist eingewoben in das urbane Umfeld und unterstützt die Bemühungen der Stadt zur Belebung des öffentlichen Raums. Die bestehenden Einrichtungen der Soziokultur, Bürgerhäuser, Stadtteilbibliotheken, Vereinsheime und Sportstätten sind zu sichern, zu vervollständigen und zu offenen Kommunikationszentren weiterzuentwickeln.

Soziale Integration und Stabilisierung

von Nachbarschaften: Mit ihrer integrativen Wirkung können Sport- und Freizeiteinrichtungen wesentlich zur Stabilisierung in den Stuttgarter Stadterneuerungsgebieten beitragen. Sie können zwar die Ursache der Probleme nicht beseitigen, mit denen dort lebende zum Teil sozial schwache Haushalte konfrontiert sein können. Sie vergrößern jedoch die Chance, diese Bevölkerungsgruppe – entsprechend der Leitidee „von der Intervention zur Prävention“ – ins urbane Umfeld zu integrieren und der Entstehung überforderter Nachbarschaften vorzubeugen.

Positive Beispiele für die Reduzierung von Aggression, Gewalt und Kriminalität sind „Streetballturniere“ und „Basketball um Mitternacht“ im Rahmen des städtischen Projekts „Gemeinschaftserlebnis Sport“.

Zielgruppenorientierte Sportprogramme wie der Stuttgarter Sport-Spaß für ältere Menschen, Kinder und Jugendliche und für

junge Familien entfalten auch im Gesundheitsbereich präventive Wirkungen.

Sportentwicklungsplan als mittelfristiger Handlungsrahmen:

Auf der Basis eines neuen Sportentwicklungsplans sollen die vorhandenen Sportstrukturen kontinuierlich qualitativ verbessert und über eine Vernetzung und Bündelung vorhandener Ressourcen im Freizeit- und Breitensport, im Schulsport sowie im Leistungs- und Hochleistungssport noch attraktiver und effizienter gestaltet werden. Dabei gewinnen Partizipation und Kooperation von Betroffenen, Nutzern und Vertretern lokaler Gruppen an Bedeutung. Der Planungsprozess beinhaltet

- eine ressortübergreifende Zusammenarbeit von Fachämtern,
- eine intensive Kooperation zwischen Sportpolitik, -verwaltung und -selbstverwaltung sowie
- eine Bündelung des Erfahrungswissens von „Vor-Ort-Experten“ mit dem Orientierungswissen von Experten aus der Wissenschaft.

2.10 Mobilität stadtvträglich gestalten

Kompetenzzentrum für Mobilität: Stuttgart ist das weltweit bedeutendste Kompetenzzentrum für Mobilität. Neben den renommierten Konzernen DaimlerChrysler AG, Porsche AG und Robert Bosch GmbH bilden zahlreiche System- und Komponentenslieferanten, Dienstleister, Bildungs- und Forschungsinstitute ein einzigartiges regionales Netzwerk. Dazu gehören auch zahlreiche Initiativen und Projekte wie „Mobilist“, „World Mobility Forum“ oder „URB-AL“. In einem

globalen Netzwerk „Cities for Mobility“, dem bereits über 250 Mitglieder aus 30 Staaten angehören, will die Landeshauptstadt neue Wege einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Mobilität gehen. Städte, gemeinnützige Organisationen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie Unternehmen sind eingeladen, gemeinsam Lösungen für die Herausforderungen der wachsenden Mobilität zu suchen und zu diskutieren. Die gleiche Zielsetzung verfolgt das in Arbeit befindliche Verkehrsentwicklungs-konzept (VEK), das innovative Lösungen anbieten will, um die Belange von Mobilität und Verkehr auf städtischer Ebene zu integrieren.

Von der Verkehrsplanung zur Mobilitätskultur:

Eine hohe Lebensqualität in Stadt und Region kann nur gewährleistet werden, wenn die Mobilitätsbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger stadtvträglich erfüllt werden können. Die mobile Zukunft Stuttgarts liegt in der Verbindung mehrerer Strategien: in einer optimalen Anbindung der Siedlungsschwerpunkte an den öffentlichen Verkehr, in der Weiterentwicklung des Fußwege- und Radwegenetzes sowie im Schließen von Lücken im Straßennetz als Basis für die weitere Entwicklung in Stadt und Region.

Ein attraktives Wegenetz und eine höhere Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum stellen ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Mobilität und der Lebensqualität dar. Die bedeutendste Zukunftsaufgabe liegt in der Förderung einer neuen Mobilitätskultur. Wichtige Elemente dieser Strategie sind:

- eine sinnvolle Kombination der Verkehrsmittel unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Stärken,





Nur mit einem stadt- und umweltverträglichen Verkehr kann die hohe Lebensqualität in Stuttgart und in der Region auf Dauer erhalten werden.

- eine Substitution von Verkehr durch elektronische Dienstleistungen und attraktive Fußwege,
- die Förderung eines zukunftsfähigen Mobilitätsmanagements, das telematische Steuerungssysteme (Integrierte Verkehrsleitzentrale) mit internetgestützten Informationssystemen (Mobilitätszentrale) verbindet,
- die Entwicklung von innovativen, autoverkehrsarmen Wohngebieten (z. B. in einem Teilgebiet von Stuttgart 21 oder im Stuttgarter Westen) im Rahmen von Modellprojekten.

Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV): Zu den wichtigsten Aufgaben der Zukunft gehört eine nachhaltige Attraktivitätssteigerung des öffentlichen Personennahverkehrs. Folgende Maßnahmen sind dabei von besonderer Bedeutung:

Weiterentwicklung des Schienennetzes

- Die größte und wichtigste Planung der regionalen Verkehrsinfrastruktur ist das Bahnprojekt Stuttgart 21. Optimiert werden kann sowohl die Anbindung der Region an das internationale Fernverkehrsnetz als auch der regionale Eisenbahnverkehr. Regionalverkehrszüge mit den Haltepunkten Stuttgart-Bad Cannstatt und Echterdingen bzw. Stuttgart-Flughafen/Messe können das S-Bahn-Netz und vor allem den Innenstadttunnel deutlich entlasten.
- Das Schienennetz der SSB (Stuttgarter Straßenbahnen AG) wird laufend erweitert. Als nächste Projekte werden der Ausbau der Linie U6 sowie der stadtbahnmäßige Ausbau der Linie 15 (bereits im Bau) realisiert. Langfristiges Ziel ist eine Verbesserung der Verbindungen in die Region. Geprüft werden sollten z. B. eine Fortsetzung der S-Bahn- bzw. Stadtbahntrassen ins östliche Neckartal als wichtige Ost-West-Verbindung und die flächige Erschließung der Fildergemeinden.

Attraktivität durch betriebliche Maßnahmen steigern

- Der öffentliche Personennahverkehr muss seine Stärken (Pünktlichkeit, Sicher-

heit, Zuverlässigkeit, Flexibilität z. B. bei Großveranstaltungen) gegenüber dem motorisierten Individualverkehr weiter ausbauen. Trotz der bereits erreichten Bedienungsqualität erscheint eine Kapazitätssteigerung – bis hin zu einer Verdoppelung – im bestehenden Stadtbahnnetz mit betrieblichen Maßnahmen möglich (z. B. durch Taktverdichtung und Einführung der Doppeltraktion).

- Nachholbedarf besteht bei den weichen Faktoren, wie subjektive Sicherheit, Sauberkeit, Informationen, Service und Betreuung. In Abstimmung mit den Verkehrsträgern verfolgt die Stadt eine fahrgastfreundliche Aufwertung der Haltestellen und des städtebaulichen Umfelds. Handlungsbedarf besteht auch bei der Gestaltung der Bahnhöfe, insbesondere des zentralen Busbahnhofs. Hier ist eine Verlagerung in den Bereich Jäger-/Kronenstraße angedacht.
- Einen wichtigen Beitrag zur Erhöhung des ÖPNV-Anteils im Stadtverkehr leisten Verbesserungen in der Tarifgestaltung. Um mehr Kunden mit einer Jahreskarte dauerhaft an den ÖPNV zu binden, sollten zusätzliche innovative Tarifmodelle und Rabatte eingeführt werden.

Ausbau und Aufwertung der Fuß- und Radwegeverbindungen:

Zu den wichtigsten Aufgaben der Zukunft gehört eine Attraktivitätssteigerung des Fußgänger- und Radverkehrs, der umweltfreundlichsten Form der Mobilität. In dem zu erarbeitenden Verkehrsentwicklungskonzept wird eine Balance der Interessen aller Verkehrsteilnehmer angestrebt. Fußgänger und Fahrradfahrer sind darin ebenso berücksichtigt wie der Kfz-Verkehr. Komfort und Sicherheit auf den Radverkehrsverbindungen sollen verbessert werden (z. B. durch Fahrradstreifen, Schutzstreifen und Öffnung von Einbahnstraßen), die Fußwegenetze sind auf ihre Alltagstauglichkeit (z. B. in Bezug auf Quartiersnetzungen) zu überprüfen. Besondere Bedeutung kommt der Vervollständigung des Radverkehrsnetzes – verbunden mit einem Ausbau der Hauptradverkehrsverbindungen – zu. Als eine der wichtigsten Nord-Süd-Beziehungen für den Rad- und Fußgängerverkehr soll der Neckartal-Radweg (in

Abstimmung mit der Daimler Chrysler AG) aufgewertet werden.

Stadtverträgliche Gestaltung des motorisierten Individualverkehrs (MIV):

Um Wohngebiete, Naherholungsgebiete und zentrale Ortslagen in Sinne des Leitbilds „Stadtverträglicher Verkehr“ aufzuwerten und den Wirtschaftsverkehr zu optimieren, soll der Verkehr soweit möglich auf den leistungsfähigen Hauptverkehrsstraßen gebündelt werden. Mit einer zielgerichteten Nutzungsoptimierung bestehender Hauptstraßen soll eine Entlastung nachgeordneter Straßen (z. B. in der Innenstadt und den Wohngebieten) erreicht werden. Zu den wichtigsten Projekten gehören die Realisierung

- des Rosensteintunnels,
- der Filderauffahrt und
- der Nord-Ost-Umfahrung sowie
- der 6-spurige Ausbau der A 8 und der A 81.

Gestaltungs- und Aufenthaltsqualität des Stadtraums wurden beim Ausbau der Stuttgarter Verkehrsachsen in der Vergangenheit als nachrangig bewertet. So sind heute wichtige städtebauliche Beziehungen und Wegeverbindungen durch Hauptverkehrsstraßen unterbrochen. Trotz der Abnahme des Verkehrsaufkommens im Vergleich zu den Jahren 2002 und 2000 bestehen noch immer große Verkehrsbelastungen. Mit den folgenden Maßnahmen kann es gelingen, den Verkehr stadtverträglicher zu gestalten:

- Geschwindigkeitsbegrenzungen bzw. Verkehrsberuhigungsmaßnahmen (z. B. in der Vaihinger Straße und in der Filderbahnstraße in Möhringen),
- Durchfahrtsverbote gegen die Luftschadstoffbelastung,
- Ebenerdige Querungsmöglichkeiten für Fußgänger (z. B. in der Konrad-Adenauer-Straße/Hauptstätter Straße),
- Lärmschutzmaßnahmen (z. B. das Schließen der Lücke im Lärmschutzwall westlich des Fasanenhofs),
- Entsiegelung von Verkehrsflächen (z. B. Stellplätzen),
- Rückbau überdimensionierter Verkehrsknoten (z. B. Lau-/Peregrinastraße) und

- gegebenenfalls die Überdeckung bzw. Tunnelführung von Straßen (z. B. der B 10/ B 14 am Neckar – vgl. Impulsprojekt 7 I Neckarknie – Stadt am Wasser).

Verbesserung der Parkraumsituation und des Parkraummanagements:

Für den ruhenden Verkehr ist eine differenzierte Parkraumbewirtschaftung zu entwickeln, die davon ausgeht, dass öffentlicher Raum ein knappes Gut ist, das nicht allein für den Individualverkehr bestimmt ist. Um den Mangel an Parkplätzen für Bewohner zu mildern, sollen konsequent Quartiersgaragen errichtet werden. Intelligente technische Lösungen liegen z. B. mit den automatischen Parkhäusern verschiedener Anbieter vor und gelten inzwischen als ausgereift. Sie können auf relativ kleiner Grundfläche am günstigsten als Hochbau errichtet werden. Die städtebauliche Einbindung ist im Einzelfall zu prüfen.

Große Potenziale bieten auch Projekte für eine hohe Mobilität mit weniger Verkehr. Im Rahmen von Modellvorhaben könnten z. B. der Stuttgarter Westen und ein Teilgebiet von Stuttgart 21 mit ihrer hervorragenden Anbindung an den ÖPNV zu autoverkehrssarmen Wohngebieten entwickelt werden. Bausteine dieses Konzepts könnten Fahrrad-Sharing-Modelle, Car-Sharing-Modelle, der Ausbau attraktiver Angebote des Stadtmobils sowie die Einführung eines preiswerten „VVS-Stadtmobiltickets“ sein.

Entwicklung des ein- und ausstrahlenden Kfz-Verkehrs (6.00 bis 22.00 Uhr) 1968 bis 2006
Quelle: Erhebung des Amtes für Stadtplanung und Stadterneuerung



Die Innenstadt verfügt über große Potenziale zur Aufwertung des öffentlichen Raums. Der erfolgreiche Umbau der Königstraße bietet hierfür Anknüpfungspunkte.



3 Leitprojekte und räumliche Schwerpunkte

Die aus dem Gesamtkonzept abgeleiteten Maßnahmen dokumentieren den Handlungsbedarf der nächsten Jahre und Jahrzehnte. Seine spezifische Färbung und sein Profil erhält das Stadtentwicklungskonzept durch vier Leitprojekte. Den Leitprojekten sind jeweils räumliche Schwerpunkte zugeordnet – zum einen, um die Entwicklungspotenziale der Stadt als Wohn-, Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort beispielhaft zu verorten, zum anderen, um den unterschiedlich strukturierten Teilräumen der Stadt gerecht zu werden.

Inhaltlich nehmen die Leitprojekte Bezug auf Gemeinderatsbeschlüsse und laufende Planungen. Sie versuchen jedoch zugleich, über die gegenwärtigen Horizonte hinaus Perspektiven für die zukünftige räumliche Entwicklung aufzuzeigen.

3.1 Urbanes Wohnen und Renaissance des öffentlichen Raums | Schwerpunkt Stuttgart-Mitte

Eingebettet in die außergewöhnliche Topografie des Höhenkranzes wird die Innenstadt weiter zu einem verdichteten urbanen Stadtteil mit hoher Nutzungsvielfalt, attraktiven Stadtplätzen und kulturellen Angeboten von internationalem Rang ausgebaut. Stuttgarts charakteristische Qualitäten als Wohnstadt sollen erhalten und entwickelt werden. Ihr besonderes Augenmerk richtet die kommunale Wohnungspolitik auf Familien mit Kindern, auf generationenübergreifende Wohngruppen, allein Erziehende und Senioren (Wohngemeinschaften). Als wichtige Handlungsfelder dieses Konzepts werden formuliert:

■ **Sicherung und Entwicklung des Bestands an preiswertem Wohnraum durch Modernisierung:** Der Wohnungsmarkt wird bei einer langfristig zurück gehenden Nachfrage selektiv sein, denn alte, nicht mehr zeit-

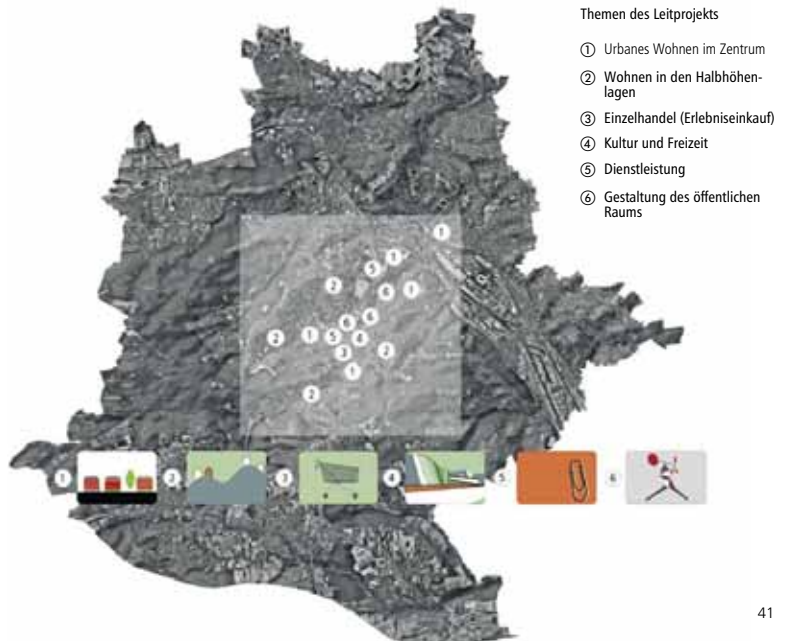
gemäße Wohnungsbestände werden dann drastisch an Wert verlieren. Wichtig ist es deshalb, diese Bestände marktfähig zu halten und damit erschwinglichen Wohnraum zu sichern. Besondere Bedeutung kommt dabei Konzepten sozialer Mischung und der Stadterneuerung, insbesondere den Programmgebieten „Soziale Stadt“ zu (vgl. Kapitel 2.6 Wohnraum sichern und urbane Wohnformen entwickeln).

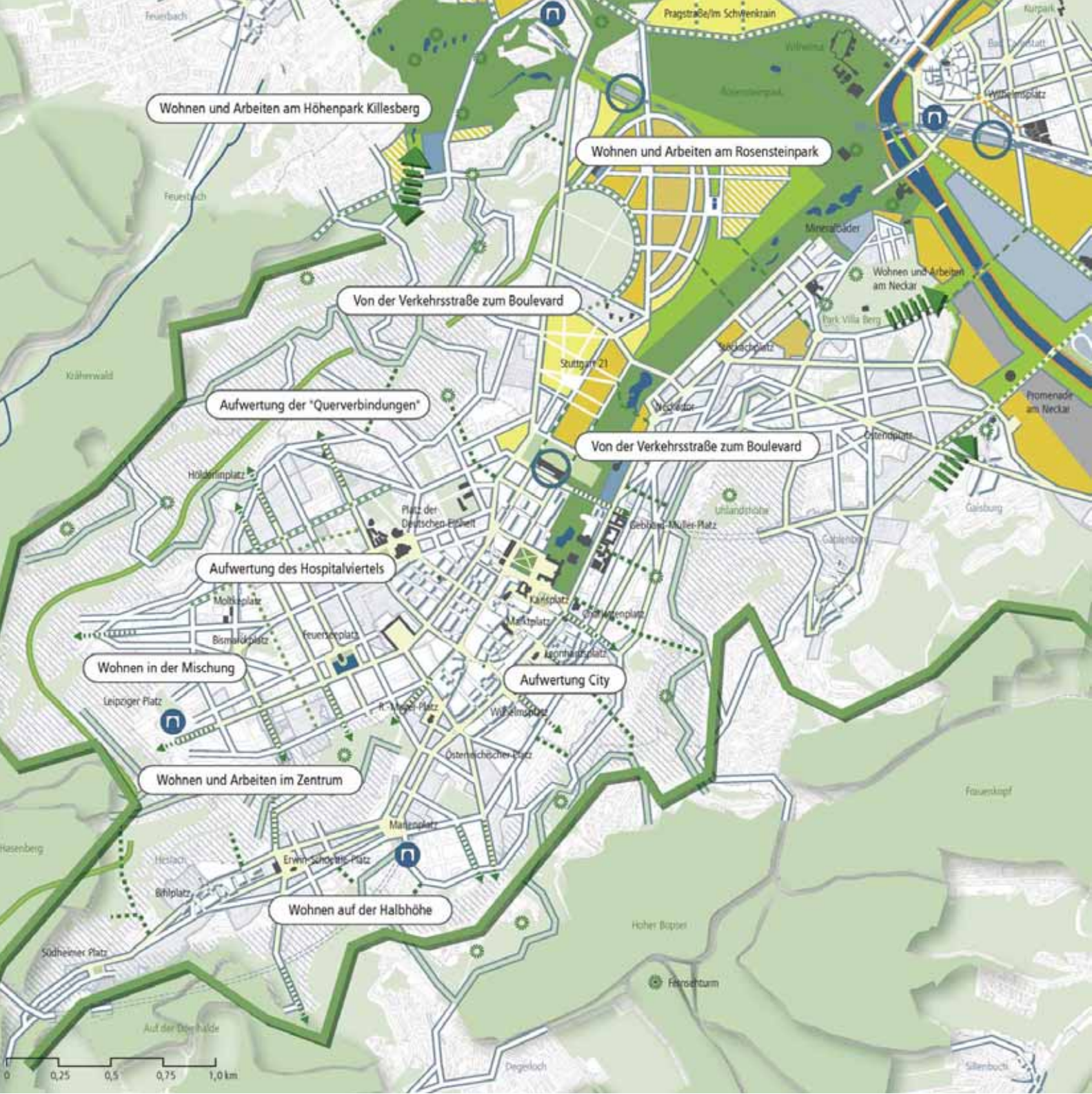
■ **Sicherung eines Mindestanteils von Wohnungen in der City:** Mit dem Ziel einer Belebung rund um die Uhr soll auch in den überwiegend tertiär genutzten Teilflächen der Innenstadt ein Mindestanteil für Wohnungen angesetzt werden (z. B. im Bereich Stuttgart 21).

■ **Offensive für individuellen Wohnungsneubau auf innerstädtischen Flächen:** Neben der Aktivierung von Baulücken und Arrondierungsflächen können als Flächenpotenziale für urbanes Wohnen im Eigentum u. a. Stuttgart 21, Teilgebiete im neuen Rosenstein-Viertel (Wohnen am Schlossgarten), das Hospitalviertel, das Postareal im Nordbahnhofsviertel, der Bereich des alten Messegeländes auf dem Killesberg (Wohnen am Höhenpark Killesberg) und der Bereich City Prag/Maybachstraße entwickelt werden.

■ **Erhaltung und Sicherung der Wohnfunktion, der klimatischen Funktion und des einzigartigen Stadtbilds der Halbhöhenlage:** Das einmalige Stadtbild, die hohe Wohnqualität am Cityrand und die Klimafunktion der durchgrüneten Halbhöhenlagen können nur erhalten werden, wenn die charakteristische Villenstruktur nicht durch gewerbliche Umnutzung und Nachverdichtung beeinträchtigt wird. Auch eine allmähliche, sich über Jahrzehnte entwickelnde Nachverdichtung würde das für die Stuttgarter Identität bedeutende städtebaulich-landschaftliche Ensemble unwiederbringlich deformieren. Das gültige Planungsrecht und die Bauverbotsflächen haben sich bewährt. Ein in Arbeit befindlicher Rahmenplan soll Richtschnur für den städtebaulichen Wandel und die Beurteilung von Einzelprojekten sein.

■ **Rückgewinnung des öffentlichen Raums:** Mit der Zielsetzung des Stadtentwicklungskonzepts, die Wohnungsnachfrage verstärkt an die Innenstadt und die Stadtteile zu binden, ist eine strukturelle Verbesserung im Wohnumfeld verbunden. In den innerstädtischen Altbaugebieten (z. B. im Stuttgarter Westen und Osten) stehen der Abbau von Verkehrskonflikten und die Aufwertung der öffentlichen Räume im Vordergrund.





Wohnen und Arbeiten am Höhenpark Killesberg

Wohnen und Arbeiten am Rosensteinpark

Von der Verkehrsstraße zum Boulevard

Wohnen und Arbeiten am Neckar

Aufwertung der "Querverbindungen"

Von der Verkehrsstraße zum Boulevard

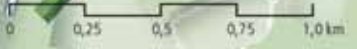
Aufwertung des Hospitalviertels

Aufwertung City




























Wohnen in der Mischung

Wohnen und Arbeiten im Zentrum

Wohnen auf der Halbhöhe



Leitprojekt Stuttgart Mitte

-  Ausbau Schwerpunkt Bildung und Kultur
-  Ausbau Schwerpunkt Sport und Freizeit
-  Sicherung Schwerpunkt Gewerbe
-  Aufwertung und Sicherung des urbanen Wohnstandorts (Stadterneuerung)
-  Entwicklung Schwerpunkt Wohnen
-  Entwicklung Schwerpunkt Wohnen und Arbeiten
-  Entwicklung Schwerpunkt Dienstleistung
-  Sicherung und behutsame Weiterentwicklung der charakteristischen Villenbebauung
-  Betonung der städtebaulichen Eingangssituation
-  Aufwertung des öffentlichen Raums
-  Ausbildung einer Promenade am Neckar
-  Aufwertung der Funktionsbeziehung
-  neue Fußgängerverbindung
-  Pflege der Staffeln
-  Ergänzung der Grünverbindung
-  Verknüpfung Stadt - Landschaft
-  Aufwertung/Gestaltung des Bahnhofs und des Umfelds
-  Gewässer
-  Wald
-  Grün-, Frei- und Sportfläche
-  Grünes U
-  topographisch geprägte Raumkante
-  Aussichtspunkt
-  stadtbildprägendes Gebäude
-  Aufwertung des Stadtkerns
-  Grünvernetzung
-  Erweiterung der Parklandschaft
-  Inszenierung der Panoramastraße
-  Umgestaltung der Gäubahntrasse zur neuen Grünverbindung



Die charakteristische Villenbebauung in der Halbhöhenlage und die hohe Wohnqualität in den Gründerzeitquartieren sollen gesichert bzw. weiter ausgebaut werden.

Um die Trennwirkung der Bahntrasse zu mindern, sollen der Bahnhof und das Bahnhofsumfeld in Feuerbach durch Nutzungsanreicherungen und Maßnahmen im öffentlichen Raum aufgewertet werden.



3.2 Industriestandort im Wandel Schwerpunkt Stuttgart-Nord

Der Stuttgarter Norden hat auch weiterhin große Bedeutung als Industriestandort. Die sich wandelnde Arbeitswelt – mit umweltverträglicher Produktion, wachsender Bedeutung von Forschung, Entwicklung und digitalisierten Prozessen – erhöht die städtebaulichen Gestaltungsspielräume. Zuffenhausen und Feuerbach können zukünftig zu urbanen Stadtquartieren entwickelt werden, in denen sich Industrie- und Gewerbegebiete, Mischgebiete und Wohngebiete zu lebendigen Stadtteilen verbinden. Die zukünftigen Planungen sollen zur Entschärfung der Konflikte zwischen Wohnen und Arbeiten sowie zur Aufwertung des Stadtbilds beitragen und attraktive öffentliche Räume schaffen. Wichtige Handlungsfelder dieses Konzepts sind:

■ **Entwicklung hochwertiger Industrie- und Technologiestandorte auf Umstrukturierungsflächen:** Im zukünftigen Nutzungsbild von Feuerbach-Ost und Zuffenhausen-West soll die Industrie weiterhin eine bedeutende Rolle spielen. Sofern im Rahmen unternehmensinterner Umstrukturierungen Fertigungsbereiche ausgelagert und durch Forschungs-, Entwicklungs- und Verwaltungsfunktionen ersetzt werden, ist dieser Prozess planerisch zu unterstützen. Nicht gewollt ist jedoch ein Funktionswandel, dem wertvolle Flächen für Produktionsstandorte geopfert werden.

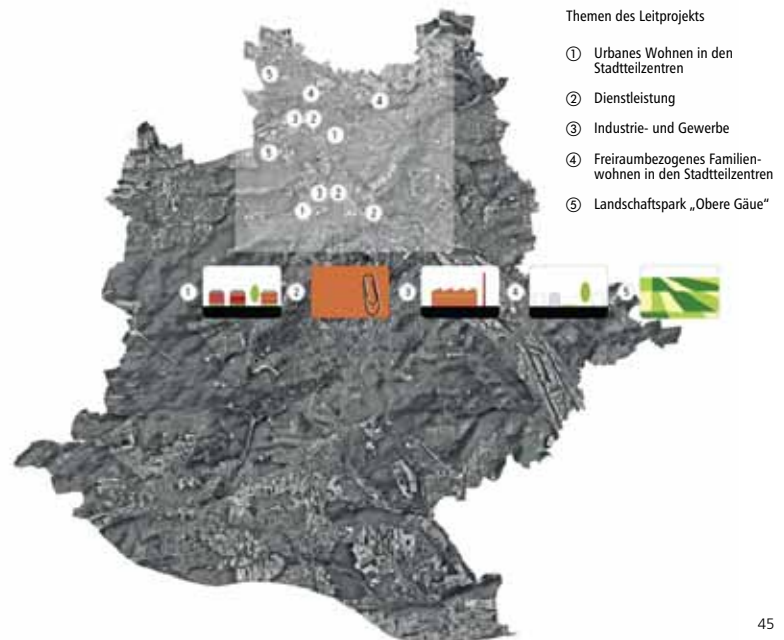
■ **Berücksichtigung der Standortanforderungen der Leitbetriebe bei der Weiterentwicklung der Gewerbegebiete:** In den nördlichen Stadtbezirken sind wichtige Stuttgarter Traditionsunternehmen beheimatet, u. a. die Robert Bosch GmbH und die Porsche AG. Die Standorte dieser Leitbetriebe sollen gesichert und zeitgemäß weiterentwickelt werden. Hierfür soll mit den Unternehmen eine koordinierte Bodenvorratspolitik verfolgt werden. Wichtige Ansätze bieten z. B. der städtebauliche Rahmenplan Zuffenhausen-West, der Bebauungsplan Feuerbach-Ost sowie ein zu schaffender „Flächenpool Industrie“ (vgl. Kapitel 2.7 Wirtschaftliche Standortfaktoren ausbauen).

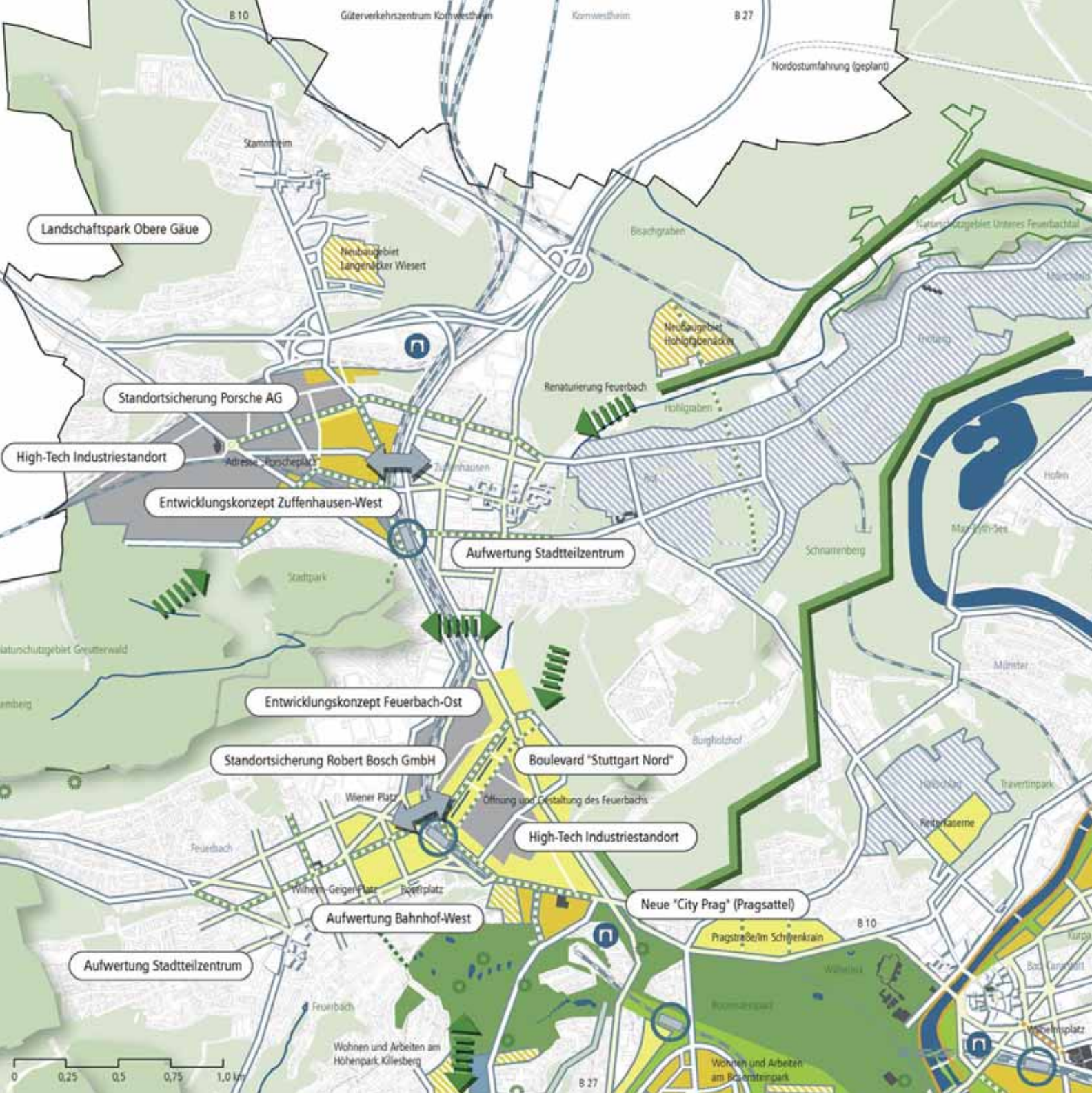
■ **Stabilisierung der charakteristischen Nutzungsmischung und Minderung der Nutzungskonflikte:** Um die ortstypische Mischung von Industrie, Gewerbe und Wohnen zu stabilisieren und Konflikte zu entschärfen, sollen Splitternutzungen zu leistungsfähigen Einheiten zusammengefasst werden. Um die betrieblichen Störungen zu minimieren, soll die Flächennutzung unter Berücksichtigung der betrieblichen Erfordernisse (Produktionsablauf, Andienung etc.) optimiert werden.

■ **Gestalterische Aufwertung der Quartiere und des öffentlichen Raums:** Einen wesentlichen Beitrag zur Integration der Arbeit in die Stadt leisten die Industrie- und Gewerbearchitektur und die ambitionierte Gestaltung des öffentlichen Raums – funktionsbestimmte Räume wie Betriebszufahrten und Bahnhofsbereiche eingeschlossen. In den Wohn- und Mischgebieten sollen in Korrespondenz zu der Aufwertung der Industrie- und Gewerbestandorte Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfelds (Fassadengestaltung, Innenhofbegrünung, Straßen- und Platzgestaltung) ergriffen werden.

■ **Überwindung stadträumlicher Barrieren:** Die städtebaulichen Perspektiven Zuffenhausens und Feuerbachs sind wesentlich von attraktiven Verknüpfungen von Zuffenhausen-West mit dem Zentrum von Zuffenhausen bzw. von Feuerbach-Ost mit dem Zentrum von Feuerbach abhängig. Um die Trennwirkung der B 10/B 27 bzw. B 295 und der Bahntrasse zu mindern, sollen die Bahnhöfe und Bahnhofsumfelder in Zuffenhausen und Feuerbach durch Nutzungsanreicherungen und Maßnahmen im öffentlichen Raum aufgewertet werden. Die Querbeziehungen sollen ergänzt bzw. attraktiv gestaltet werden (z. B. durch eine Aufwertung der Unterführungen und den Bau einer Landschaftsbrücke über die B 27 im Bereich Zuffenhausen).

■ **Vernetzung mit den angrenzenden Grün- und Freiräumen:** Für die Qualität der gewerblich und industriell geprägten Stadtteile sind attraktive Freiräume besonders wichtig. So sieht die Stadtentwicklungsplanung vor, die Verbindung zu den benachbarten Naherholungsgebieten – Feuerbacher Tal, Naturschutzgebiet Greutterwald, Höhenpark Killesberg – über Staffeln, Wege und begrünte Straßenräume aufzuwerten.





Leitprojekt Stuttgart Nord

| | |
|---|--|
|  | Sicherung Schwerpunkt Gewerbe |
|  | Ausbau Schwerpunkt Bildung und Kultur |
|  | Ausbau Schwerpunkt Sport und Freizeit |
|  | Aufwertung im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ |
|  | Entwicklung Schwerpunkt Wohnen und Arbeiten |
|  | Entwicklung Schwerpunkt Wohnen |
|  | Entwicklung Schwerpunkt Dienstleistung |
|  | stadträumliche Verknüpfung |
|  | Betonung der städtebaulichen Eingangssituation |
|  | Aufwertung des öffentlichen Raums |
|  | Ausbildung einer Promenade am Neckar |
|  | Aufwertung der Funktionsbeziehung |
|  | Pflege der Staffeln |
|  | Ergänzung der Grünverbindung |
|  | Aufwertung/Gestaltung des Bahnhofs und des Umfelds |
|  | Gewässer |
|  | Wald |
|  | Grün-, Frei- und Sportfläche |
|  | Grünes U |
|  | topographisch geprägte Raumkante |
|  | Naturschutzgebiet |
|  | Aussichtspunkt |
|  | stadtbildprägendes Gebäude |
|  | Aufwertung des Stadtkerns |
|  | Grünvernetzung |
|  | Erweiterung der Parklandschaft |
|  | Inszenierung der Panoramastraße |



Stadtentwicklungskonzept Stuttgart, März 2006
 Kartengrundlage Stadtmessungsamt
 Pesch & Partner im Auftrag der Landeshauptstadt Stuttgart

Von einer attraktiven Verknüpfung zum Zentrum Zuffenhausen können wichtige Impulse für eine Aufwertung der Gewerbegebiete in Zuffenhausen-West ausgehen.

3.3 Flusslandschaft der Zukunft Schwerpunkt Stuttgart-Neckar

„Wasser in der Stadt“ wird zum Leitmotiv für die Entwicklung der östlichen Stadtteile zu attraktiven Zukunftsstandorten. Mit anderen Akzenten als in altindustriellen Regionen soll das Neckartal als dynamischer Wirtschaftsraum entwickelt werden. Eingelagert in eine Sport-, Freizeit- und Erholungslandschaft sollen sich hochtechnologische Produktion, unternehmensbezogene Dienstleistungen, historische Ortskerne und neue Wohngebiete am Wasser zu einer Flusslandschaft ganz eigener Prägung verbinden. Hier kann angeknüpft werden an die planerischen Überlegungen des Neckarparcs und des Strukturkonzepts Neckartal. Als wichtigste Handlungsfelder werden formuliert:

- **Entwicklung attraktiver Wohn- und Arbeitsgebiete am Neckar zur Integration des Flusses in den urbanen Raum:** Stuttgarts Potenziale für das Wohnen am Neckar sind stets mit den Entwicklungsperspektiven der Wirtschaft abzugleichen. Daraus leiten sich Chancen, aber auch Grenzen für die Aufsiedlung ab. Mehrere Projekte, wie z. B. Wohnen und Arbeiten auf dem Cannstatter Güterbahnhofsgelände und im Stuttgarter Osten, können jedoch bereits heute in Angriff genommen werden.
- **Erhöhung der „Durchlässigkeit“ in den größeren Gewerbegebieten und ihre Weiterentwicklung zu Industrie- und Gewerbe Parks:** Das Neckartal ist ein traditionsreicher Industriestandort, der sich dynamisch entwickelt. Insbesondere die Produktionsstandorte der DaimlerChrysler AG haben besonderes Gewicht. Die Standortsicherung über die Bereitstellung von Flächen und Infrastruktur genießt daher Priorität. Für die Freiraumqualität des Neckartals ist jedoch die Durchlässigkeit der großflächigen Industrie- und Gewerbeflächen von großer Bedeutung.

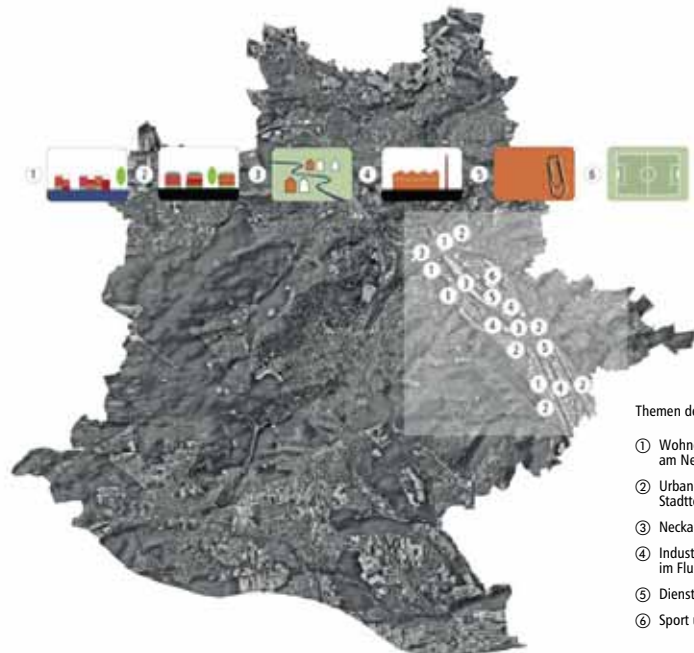
Oft braucht es nur kurze Verbindungen, um eine deutliche Qualitätssteigerung zu erreichen. In Abstimmung mit den ansässigen Unternehmen sollte untersucht werden, wie – unter Wahrung der betrieblichen Erfordernisse – das Wegenetz im Neckartal vervollständigt werden kann.

- **Entwicklung des Logistikstandorts Hafen:** Große Bedeutung kommt dem Erhalt und der gewerblichen Nutzbarkeit des Hafens zu. Seine Zukunftsfähigkeit als wichtiges Logistikzentrum soll keine Einschränkungen erfahren. Eine Nutzungsänderung würde zu einer Verlagerung des Gütertransports auf die Straße führen. In der weiteren Planung wird es darauf ankommen, Lösungen für das Spannungsfeld Siedlungs- bzw. Freiraumentwicklung und Wirtschaft zu entwickeln – auch vor dem Hintergrund der Profilierung Stuttgarts im europäischen Kontext.
- **Entwicklung des Sport- und Freizeitstandorts Neckartal:** Das Neckartal zwischen Untertürkheim und Bad Cannstatt gehört zu den wichtigsten Sportstandorten Deutschlands. Die in der Olympiabewerbung aufgezeigten Entwicklungsperspektiven gelten über den Tag hinaus und sollten weiter verfolgt werden. Mit dem Titel „Europäische Sporthauptstadt 2007“ eröffnet sich die Möglichkeit, diesen Standort zu stärken und besser mit dem Neckar und Bad Cannstatt zu vernetzen.
- **Aufwertung des Bäderstandorts Neckartal:** Das außergewöhnliche Mineralwasservorkommen und drei große Mineralbäder berechtigen dazu, das Neckartal als einen der bedeutendsten Bäderstandorte Deutschlands zu bezeichnen. Diese Besonderheit sollte in Zukunft noch stärker betont werden. Wichtige Ansatzpunkte bietet neben verstärkten Marketingaktivitäten und Events auch eine räumliche Verknüpfung der drei Mineralbäder untereinander, mit den Mineralbrunnen und dem Neckar.

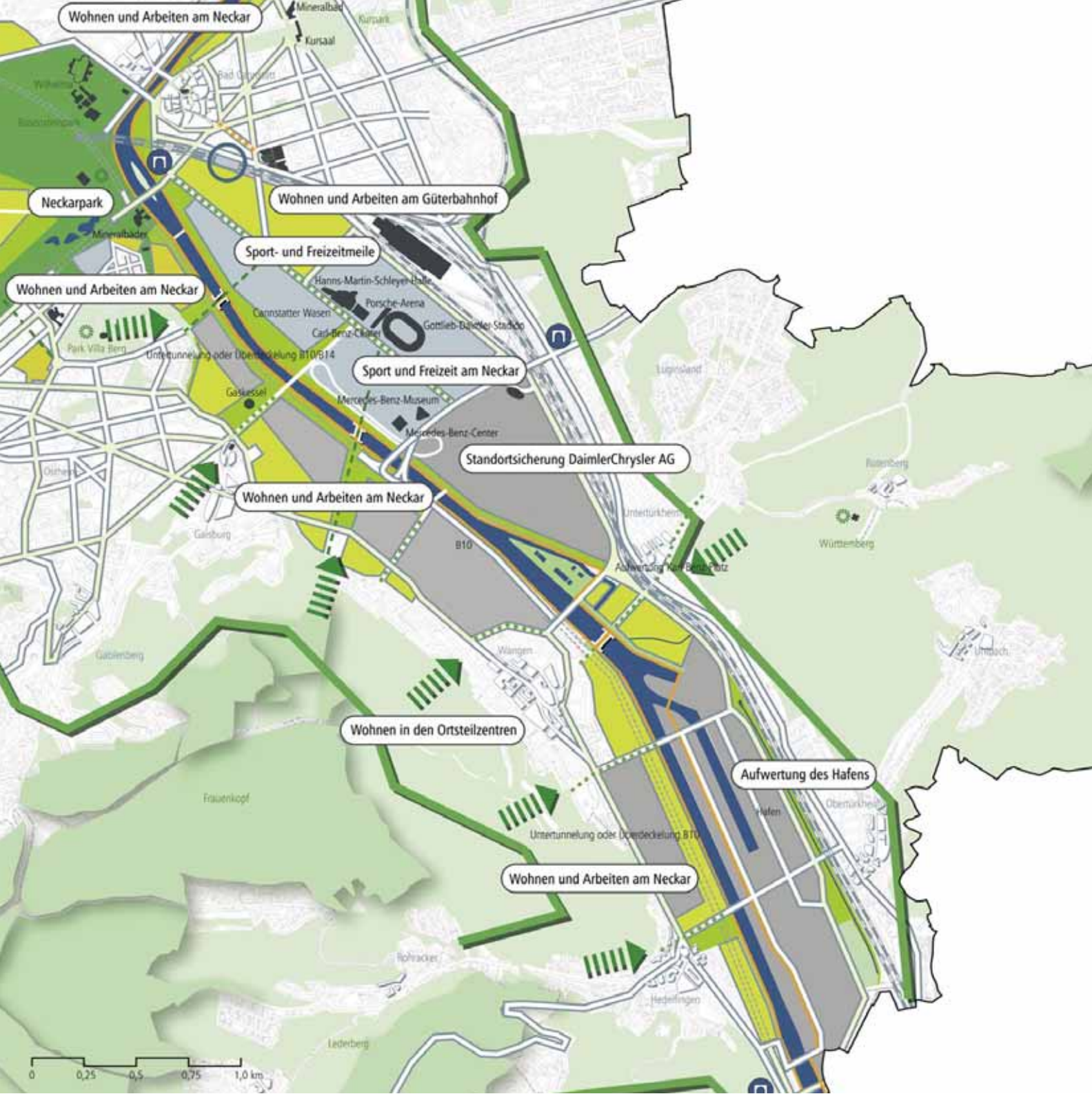
- **Entwicklung des Landschaftsparks Neckarraum:** Auf der Basis des Regionalparkkonzepts des Verbands Region Stuttgart sollten sich die einzelnen Gemeinden auf ein gemeinsames Flächenmanagement verständigen. Die ökologische Aufwertung der Ufer von Neckar, Fils und Rems, sowie ihre Vernetzung mit den land- und forstwirtschaftlichen Freiräumen und Parks im Rahmen von Biotopverbundsystemen soll mit Priorität verfolgt werden.
- **Ausbau der Uferwege und Promenaden zur Erschließung attraktiver Freizeit- und Erholungsräume am Wasser:** Die Fuß- und Radwegeverbindungen entlang des Neckars werden teilweise ihrer bedeutenden Rolle im überregionalen Wegenetz (z. B. Neckartal-Radweg) noch nicht gerecht. Insbesondere im Bereich gegenüber dem Inselbad in Untertürkheim bestehen „Engpässe“, die durch Verbreiterungen des Fuß- und Radwegs sowie Aufweitung enger Kurven behoben werden sollten. Des Weiteren kommt der Entwicklung und Aufwertung grüner Querverbindungen zur Verknüpfung der Flusssauen mit den Parks und der Kulturlandschaft der Hänge besondere Bedeutung zu.
- **Untertunnelung bzw. Überdeckung der B 10/B 14:** Die großräumigen Bezüge zwischen Stadt und Fluss werden zurzeit vor allem durch die Trennwirkung der Verkehrsbauwerke empfindlich gestört. Eine Untertunnelung bzw. Überdeckung der B 10 im Bereich zwischen dem Anschlussknoten B 10/B 14 und dem bestehenden Tunnel an der König-Karls-Brücke ist essenzieller Bestandteil einer Öffnung der Stadt zum Neckar (vgl. Kapitel 4.1 Impulsprojekt 7 | Neckarknie – Stadt am Wasser) und darf durch zukünftige Planungen nicht verbaut werden.



„Wasser in der Stadt“ ist das zentrale Leitmotiv für die Entwicklung der östlichen Stadtteile zu attraktiven Zukunftsstandorten.



- Themen des Leitprojekts
- ① Wohnen und Arbeiten am Neckar
 - ② Urbanes Wohnen in den Stadtteilzentren
 - ③ Neckarpark
 - ④ Industrie und Gewerbe im Flusstal
 - ⑤ Dienstleistung
 - ⑥ Sport und Freizeit



Wohnen und Arbeiten am Neckar

Neckarpark

Wohnen und Arbeiten am Güterbahnhof

Sport- und Freizeitmeile

Wohnen und Arbeiten am Neckar

Sport und Freizeit am Neckar

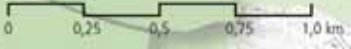
Standortsicherung DaimlerChrysler AG

Wohnen und Arbeiten am Neckar

Wohnen in den Ortsteilzentren

Aufwertung des Hafens

Wohnen und Arbeiten am Neckar



Leitprojekt Stuttgart Neckar

| | |
|---|--|
|  | Sicherung Schwerpunkt Gewerbe |
|  | Ausbau Schwerpunkt Sport, Freizeit und Kultur |
|  | Entwicklung Schwerpunkt Wohnen und Arbeiten |
|  | Betonung der städtebaulichen Eingangssituation |
|  | Aufwertung des öffentlichen Raums |
|  | Ausbildung einer Promenade am Neckar |
|  | Aufwertung der Funktionsbeziehung |
|  | neue Fußgängerverbindung |
|  | neue Straße / Straße in Tunnelführung |
|  | neue Brücke |
|  | Ergänzung der Grünverbindung |
|  | Aufwertung des Bahnhofs und des Umfelds |
|  | Gewässer |
|  | Wald |
|  | Grün-, Frei- und Sportfläche |
|  | Naturschutzgebiet |
|  | Aussichtspunkt |
|  | stadtbildprägendes Gebäude |
|  | Aufwertung des Stadtkerns |
|  | Grünvernetzung |
|  | Erweiterung der Parklandschaft |



Für das Neckartal ist ein Abgleich der Entwicklungspotenziale als Wohn-, Freizeit- und Arbeitsstandort unabdingbar.

3.4 Neue Wissenslandschaft | Schwerpunkte Vaihingen und Filderebene

Seit mehr als einem Jahrzehnt ist die Filderebene einem dynamischen Urbanisierungsprozess unterworfen, für den bislang ein gemeindeübergreifendes Entwicklungskonzept fehlt. Aus der Perspektive Stuttgarts soll hier in Verbindung mit Flughafen und neuer Messe ein Forschungs- und Dienstleistungsschwerpunkt mit internationaler Ausstrahlung entstehen. Dies setzt voraus, dass die Universitätsstandorte, die neuen Dienstleistungszentren und ein städtebaulich aufgewerteter Gewerbestandort Vaihingen/ Möhringen zu einem urbanen Netz verbunden werden. Ihre Prägung erhält die neue Wissenslandschaft aus der Spannung zwischen den geschützten Ortszentren, den neuen Arbeitsquartieren und den hier konzentrierten „Gate-Funktionen“. Als strukturierender Freiraum wird mit dem Filderpark ein Landschaftspark neuer Prägung entstehen, in dem die Landwirtschaft eine zentrale Funktion behalten muss. Wichtige Handlungsfelder dieses Konzepts sind:

■ **Gestaltung der Filderebene zu einer Binnenlandschaft mit urbaner Landwirtschaft und Erholungsräumen:** Die hohe Qualität der offenen und weiten Landschaft, die vielfältige Landwirtschaft auf den fruchtbaren Ackerböden und die ökologische Qualität der Landschaftsschutzgebiete sind Grundlage des Konzeptes „Landschaftspark Naturraum Filder“, das in der Studie des Regionalverbands bereits klar umrissen ist. Mit den Hohenheimer Gärten, wissenschaftlichen Versuchen auf Freiflächen, der ökologisch ausgerichteten Versuchsstation Kleinhohenheim und Ausstellungen im deutschen Landwirtschaftsmuseum könnte sich auch die Universität Hohenheim in dieses Konzept einbringen.

■ **Integration der Siedlungsgebiete in die Landschaft und präzise Definition der Ortskanten:** Da der Süden Stuttgarts stark durch die expansive Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte überformt wurde, ist hier die Akzentuierung und Stabilisierung der Siedlungsränder besonders wichtig. Jede Inanspruchnahme von Siedlungserweiterungsflächen ist deshalb sorgfältig zu prüfen. Besondere Bedeutung kommt der Sicherung bzw. Entwicklung von Grünzäsuren (z. B. zwischen Vaihingen und Möhringen) und damit der Vernetzung isolierter Landschaftsräume/Biotope zu.

■ **Stärkung der Netzstruktur:** Die Vernetzung der Wohn- und Arbeitsstandorte erfordert eine verbesserte verkehrliche Anbindung (Verlängerung der U 7 nach Fasanenhof Ost/Neue Messe, ICE-Anbindung des Flughafens). Neben den radialen Beziehungen Richtung Innenstadt und Neckartal sollen auch die tangentialen Beziehungen zwischen den Stadtteilen optimiert werden. Trennende Elemente (wie z. B. die großen Verkehrsstrassen A 8 und B 27) sollen durch attraktive Wege und Landschaftsbrücken (z. B. über die B 27 im Zuge der Trochertfinger Straße und im südlichen Fasanenhof) überwunden werden.

■ **Entwicklung einer neuen Wissenslandschaft:** Die Produktion und Nutzung von Wissen – als wohl wichtigstes wirtschaftliches Handlungsfeld des 21. Jahrhunderts – erfordert ein Klima, in dem Forschung und Lehre in Kooperation mit lokalen Unternehmen und anderen Hochschulen gefördert werden. Die aus der Nähe der Universitäten bzw. Fachhochschulen zu den Standorten der Fraunhofer-Institute, dem Max-Planck-Institut und dem Technologiezentrum Pfaffenwald entstehenden Synergieeffekte sollen dabei effektiv genutzt werden. Neben einer Weiterentwicklung der

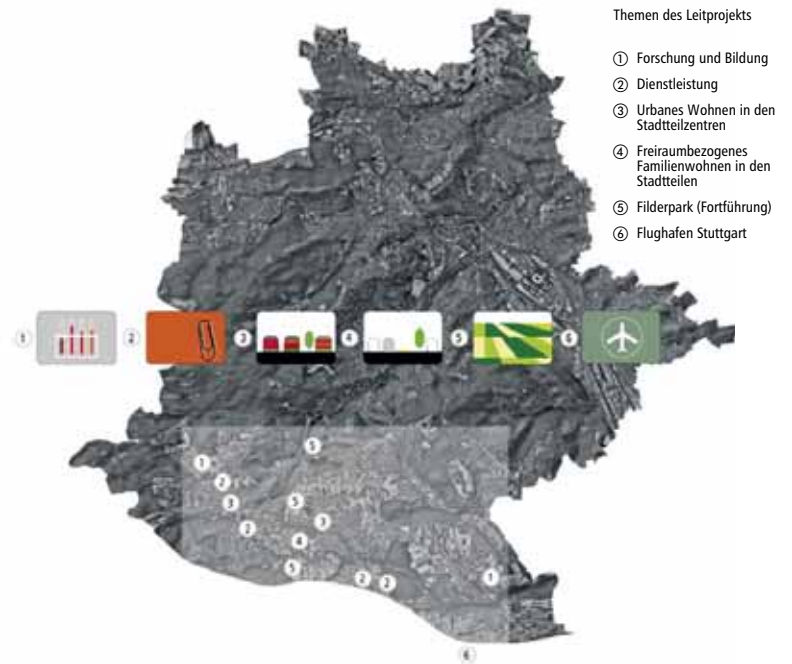
wissenschaftlichen Kernkompetenzen sollen neue Schwerpunkte wie z. B. Ernährungswissenschaften im Rahmen der Food Chain sowie Life Sciences und Ernährungsmedizin/ Prävention gesetzt werden.

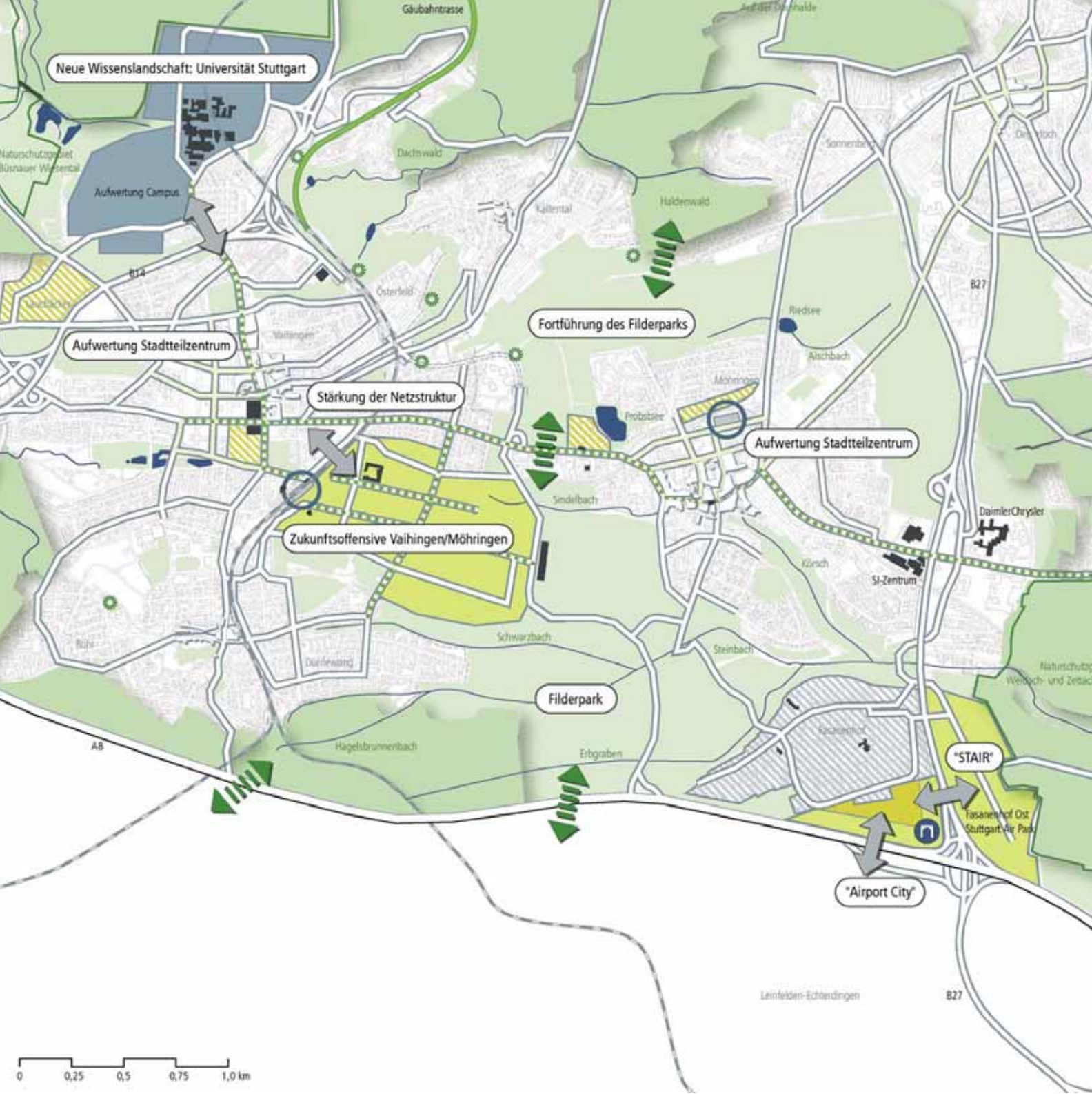
Auch eine architektonische und stadt-räumliche Qualifizierung kann zur Attraktivitätssteigerung der Universitätsstandorte beitragen. Anknüpfungspunkte bieten die Aufwertung der öffentlichen Räume (z. B. auf dem Campus Vaihingen) und eine attraktive Anbindung an die Ortszentren (z. B. durch die Gestaltung der Wegeverbindung Universitätsstraße – Allmandstraße – Leicht-Straße und Vaihinger Markt).

■ **Airport City als gemeindeübergreifendes Projekt:** Im weitgehend verstädterten Süden Stuttgarts bietet ein gemeindeübergreifendes Siedlungs- und Freiraumkonzept die besten Entwicklungschancen. Bausteine sind der Flughafen und die Neue Messe als funktionale und geografische Mitte, ein internationales Logistik-Zentrum mit direkter Anbindung an das Fernstraßen- und Schienennetz, Hotels mit Veranstaltungskapazitäten und ein Kranz von modernen Gewerbe- und Dienstleistungsparks. Elemente der Entwicklung auf Stuttgarter Markung wären u. a. eine bauliche Ergänzung des Wohngebiets Fasanenhof mit einer besseren Anbindung an das östlich gelegene Gewerbegebiet und dessen Erweiterung mit dem Projekt STAIR (Stuttgart Air Park). Auch wenn die aktuellen Rahmenbedingungen dies nicht zulassen, sollte langfristig eine weitere bauliche Entwicklung mit dem Nutzungsschwerpunkt Dienstleistung im Süden des Fasanenhofs diskutiert werden. Hier bietet sich die Chance, einen attraktiven Stadtein-gang zu gestalten und ein markantes architektonisches Wahrzeichen für den Südteil der Region zu entwickeln.










Die Universität Hohenheim, die vor fast 190 Jahren auf den Fildern gegründet wurde, gehört neben der Universität Stuttgart zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Einrichtungen der Region.







Leitprojekt Stuttgart Filder

-  Ausbau Schwerpunkt Bildung und Kultur
-  Aufwertung im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“
-  Entwicklung Schwerpunkt Wohnen und Arbeiten
-  Entwicklung Schwerpunkt Wohnen
-  Entwicklung Schwerpunkt Dienstleistung
-  Betonung der städtebaulichen Eingangssituation
-  Aufwertung des öffentlichen Raums
-  Ergänzung der Grünverbindung
-  Aufwertung des Bahnhofs und des Umfelds
-  Gewässer
-  Wald
-  Grün-, Frei- und Sportfläche
-  Naturschutzgebiet
-  Aussichtspunkt
-  stadtbildprägendes Gebäude
-  Aufwertung des Stadtkerns
-  Grünvernetzung
-  stadträumliche Verknüpfung
-  Umgestaltung der Gäubahntrasse zur neuen Grünverbindung

Stadtentwicklungskonzept Stuttgart, März 2006
 Kartengrundlage Stadtmessungsamt
 Pesch & Partner im Auftrag der Landeshauptstadt Stuttgart

Auf ehemaligen Bahn- und Postflächen soll ein neuer urbaner Stadtteil entstehen: das RosensteinViertel.

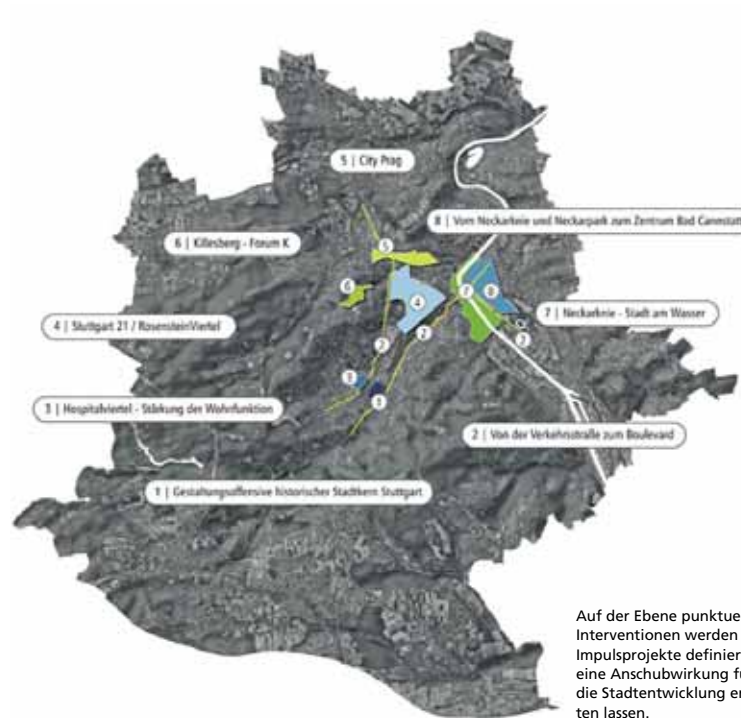


4 Impulsprojekte und Gesamtkonzept – eine Realisierungsstrategie

4.1 Impulsprojekte für die künftige Entwicklung

Im Folgenden werden Projekte definiert, die den Einstieg in die Realisierung der Leitprojekte erleichtern. Sie sollen beispielhaft städtebauliche Ziele verkörpern, Kräfte bündeln und Motivation fördern. Ihnen kommt als Impulsgeber und Multiplikatoren besondere Bedeutung für die Entwicklung des Gesamt-raums zu. Sie sind daher mit hoher Priorität zu verfolgen.

Neben den Impulsprojekten werden auch andere Teile der Stadt mit Nachdruck und großer Aufmerksamkeit weiterentwickelt. Auch können sich Gewichte im Zeitablauf verschieben. Dennoch soll mit den Impulsprojekten und mit der Konzentration auf den zentralen Entwicklungsraum der Stadt eine deutliche Priorität für den Stadtumbau der nächsten 20 Jahre gesetzt werden.



Auf der Ebene punktueller Interventionen werden acht Impulsprojekte definiert, die eine Anschubwirkung für die Stadtentwicklung erwarten lassen.

Impulsprojekt 1

Gestaltungsoffensive historischer Stadtkern Stuttgart

Der historische Stadtkern Stuttgarts zeichnet sich zwar noch deutlich im Stadtgrundriss ab, ist jedoch aufgrund der Kriegszerstörungen im Stadtbild kaum mehr abzulesen und erschließt sich dem Fußgänger nur bedingt. Die ursprüngliche, gewachsene Stadtstruktur ist stark durch Zusammenlegung von Parzellen, große, z. T. gesichtslose Architektur der Nachkriegszeit und Verkehrsbauwerke (Parkhäuser, lange Tiefgarageneinfahrten) überformt worden. Dieser Umstand tritt hier besonders in Erscheinung, da der Stadtgrundriss feingliederiger und historische Siedlungsfragmente kleinteiliger sind als in den Stadterweiterungsgebieten der Gründerzeit. Aus diesem Grund muss der historische Stadtkern mit besonderer Sorgfalt entwickelt werden. Vorrangiges Ziel soll es sein, das charakteristische Raumgefüge mit zeitgemäßen Mitteln gestalterisch herauszuarbeiten und erlebbar zu machen. Aufgebaut werden kann hierbei auf die Ergebnisse des Innenstadtkonzepts StadtKernZiele.

■ Gesamtkonzept öffentlicher

Raum: Viele Bereiche des öffentlichen Raums bieten durch unterschiedliche Bodenbeläge, Leuchten und Stadtmöblierungen ein eher heterogenes Erscheinungsbild. Große Potenziale beinhaltet daher die Entwicklung eines Gesamtkonzepts für den Stadtkern, verbunden mit einer Aufwertung vernachlässigter Stadtbereiche (z. B. an der Schmalen Straße und der Geißstraße) und wichtiger Wegebeziehungen. Angeknüpft werden kann dabei an die erfolgreich durchgeführten Maßnahmen in der Königstraße. Wichtige Schritte sind in diesem Zusammenhang:

- die Entwicklung eines einheitlichen Bodenbelagskonzepts,
- die Umsetzung des Lichtmasterplans,
- die attraktive Gestaltung von Plätzen (z. B. des Marktplatzes) sowie
- die Aufwertung von Wegeverbindungen (z. B. der Unterführung zwischen Schulstraße und Joseph-Süß-Oppenheimer-Platz durch Schaufenster, eine bessere Beleuchtung und die Entfernung des Kiosks).

■ **Integration des Verkehrs:** Die Altstadt Stuttgarts wird stark durch Verkehrsbauwerke, Parksuchverkehr und den ruhenden Verkehr beeinträchtigt. Aufgrund der herausgehobenen funktionalen und strukturellen Bedeutung als Keimzelle der Stadtentwicklung sollte im gesamten Bereich des historischen Stadtkerns einer Aufwertung des Straßenraums als Lebensraum und einer Stärkung der Fußgängerwegebeziehungen Priorität eingeräumt werden. Folgende Maßnahmen sind dabei von besonderer Bedeutung:

- die stadträumliche Integration von Straßen (z. B. durch niveaugleiche Straßenprofile),
- eine flächenhafte Verkehrsberuhigung,
- die Integration des ruhenden Verkehrs (z. B. durch Parken unter Bäumen in der Schmalen Straße) und gegebenenfalls die Reduktion von Parkplätzen im öffentlichen Raum (z. B. in der Dorotheenstraße),
- die Prüfung, ob bestehende Tiefgarageneinfahrten in Gebäude integriert werden können, um lange Rampen zu vermeiden (z. B. am Joseph-Süß-Oppenheimer-Platz und in der Breiten Straße),
- die Neugestaltung des Kaufhof-Parkhauses zwischen Hirsch- und

Steinstraße (Parken unterirdisch, darüber Ausbildung eines nutzungsgemischten Gebäudes),

- die stadträumliche Integration der Anlieferungszone (z. B. durch eine Abgrenzung zum öffentlichen Raum durch ein neues Gebäude im Bereich Unter der Mauer).

■ Innovative, zeichenhafte Architektur:

In Kooperation mit den Grundstückseigentümern sollte eine „Gestaltungsoffensive Architektur“ in Angriff genommen werden. Viele Fassaden und Gebäude werden ihrer besonderen Lage im Stadtgefüge noch nicht gerecht (z. B. die Parkhäuser an der Stein- und der Eichstraße). Neubauten sollen sich in Maßstab und Gestaltung mit der umgebenen, z. T. kleinteiligen historischen bebauung auseinandersetzen. Folgende Maßnahmen sind dabei von besonderer Bedeutung:

- die Schließung von Raumkanten, verbunden mit einer Ausbildung von Höfen (z. B. an der Karlstraße und im Bereich Unter der Mauer),
- die Ansiedlung neuer, zeichenhafter Architektur (z. B. eines attraktiven Gebäudes anstelle des Rathausparkhauses an der Eichstraße),
- die Aufwertung und Gestaltung von Fassaden (z. B. des Breuninger-Kaufhauses).

Impulsprojekt 2

Von der Verkehrsstraße zum Boulevard

Die Heilbronner Straße, die Theodor-Heuss-Straße, die Konrad-Adenauer-Straße und die Mercedesstraße nehmen aufgrund ihrer wichtigen Verknüpfungsaufgabe und ihrer zentralen Lage eine Schlüsselfunktion für die Wahrnehmung der Stadt ein. Sie stehen wegen ihrer hohen Verkehrsbelastung und ihrer Querschnittsgestaltung als öffentliche Räume jedoch kaum noch zur Verfügung. Ziel des Stadtentwicklungskonzepts ist die nachhaltige Aufwertung dieser Straßenräume als Lebensräume sowie die Verringerung ihrer Trennwirkung.

■ **Heilbronner Straße/Theodor-Heuss-Straße:** Als nördlicher Stadteingang Stuttgarts ist die Heilbronner Straße mit besonderer Sorgfalt zu entwickeln. Denn erst, wenn es gelingt, dem öffentlichen Raum eine eigenständige Prägung zu geben, kann sie zu einer „Adresse“ für den Norden und die Gesamtstadt werden. Das nach Süden ansteigende Gelände und der weite Straßenraum ermöglichen eine großstädtische und urbane Gestaltung. Dabei sind die Maßnahmen zur Aufwertung des öffentlichen Raums wie Baumpflanzungen und eine attraktive Beleuchtung in ein starkes Gestaltungs- und Freiraumkonzept einzubinden. Besondere Aufmerksamkeit ist der Ergänzung der Randbebauung und der Aufwertung untergenutzter Bereiche (z. B. Brachen bzw. Parkplätze an der Ecke Borsigstraße/Heilbronner Straße, Ecke Sieglestraße/Heilbronner Straße) zu widmen.

Im Abschnitt der Theodor-Heuss-Straße ist eine bessere Nutzung der Seitenräume bereits unter Status-quo-Bedingungen möglich. Eine verbesserte Gestaltung des öffentlichen Raums

(Beleuchtungskonzept, Bodenbelagskonzept, Entfernung der „Überwucherungen“ des begrünten Mittelstreifens, attraktive städtische Bepflanzung, etc.) kann einen wichtigen Beitrag zur Attraktivitätssteigerung dieses zentralen Stadtraums leisten. Hiermit könnten auch private Initiativen wie die Etablierung neuer Szene-Bars unterstützt werden.

■ **Konrad-Adenauer-Straße:** Für die erheblich höher belastete Konrad-Adenauer-Straße liegt ein Konzept der Stuttgarter Planungsverbände vor, das eine interessante Zukunftsperspektive bereits ohne Tieflage aufzeigt. Ohne Einschränkung der Leistungsfähigkeit können niveaugleiche Querungsmöglichkeiten für Fußgänger geschaffen, die Seitenräume aufgewertet und die Kultureinrichtungen miteinander verknüpft werden. Als langfristige Strategie verfolgt die Stadt im Zusammenhang mit dem Konzept der „Kulturmeile“ und dem Projekt StadtKernZiele einen verkehrlich integrierten Lösungsansatz.

Über die „Kulturmeile“ hinaus wird das Ziel verfolgt, den von Kunst und öffentlichen Einrichtungen geprägten Raum Richtung Bad Cannstatt zu verlängern (Hauptstätter Straße – Konrad-Adenauer-Straße – Willy-Brandt-Straße – Neckarstraße – König-Karl-Straße – Kurpark Bad Cannstatt). Durch eine künstlerische Gestaltung des öffentlichen Raums – mit unterschiedlichen Gestaltqualitäten in den Sequenzen – bietet sich die Chance, die kulturellen Zentren Stuttgarts und Bad Cannstatts zu vernetzen. Die „Kulturmeile“ wird so zum „Kulturband“.

Voraussetzung für eine nachhaltige Aufwertung dieses wichtigen Stadtraums und für Synergieeffekte der kulturellen Einrichtungen ist die Schaf-

fung von ebenerdigen Querungsmöglichkeiten für Fußgänger. Mögliche Maßnahmen reichen von verlängerten Grünzeiten an Fußgängerampeln, dem Anlegen von Fußgängerfurten über die Ordnung des ruhenden Verkehrs bis hin zum Umbau der Verkehrsstraßen.

■ **Mercedesstraße:** Obwohl der Bereich zwischen Bad Cannstatt und dem Neckar mit den Sportanlagen und dem Wasen einer der wichtigsten Orte im Bewusstsein der Stuttgarter Bevölkerung ist, fehlen hier anspruchsvolle öffentliche Räume. Mit einer Aufwertung der Vorbereiche, einer Ergänzung der bestehenden Allee und einem attraktiven Beleuchtungskonzept für den Teilbereich zwischen Neckarbrücke und Mercedes-Benz Museum kann es gelingen, den Gesamttraum prägnant zu gliedern und die großvolumigen Gebäude und Anlagen auf ein städtebauliches Rückgrat mit gestalterischer Kraft zu beziehen. So erhält die „Sport- und Freizeitmeile Mercedesstraße“ als beste Adresse im Sport und Freizeitbereich Stuttgarts einen angemessenen städtebaulichen Rahmen.



Impulsprojekt 2 | Die Konrad-Adenauer-Straße, die Heilbronner Straße/Theodor-Heuss-Straße und die Mercedesstraße sollen zu urbanen Boulevards umgestaltet werden. Wichtige Maßnahmen sind die Aufwertung des öffentlichen Raums – insbesondere der Seitenräume – und die Schaffung niveaugleicher Querungsmöglichkeiten.



Impulsprojekt 1 | Die feingliedrige Struktur des historischen Stadtkerns soll erlebbar gemacht werden. Folgende Maßnahmen sind dabei von besonderer Bedeutung:

- ein Gesamtkonzept für den öffentlichen Raum,
- eine Integration des Verkehrs und
- eine „Gestaltungsoffensive Architektur“.



Impulsprojekt 3 | Das Hospitalviertel bietet große Potenziale für die Entwicklung eines zukunftsfähigen urbanen Wohnstandorts.

Impulsprojekt 3

Hospitalviertel – Stärkung der Wohnfunktion

Dem Hospitalviertel kommt mit seiner zentralen Lage als „Gelenk“ zwischen dem historischen Stadtkern, dem Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle, dem Bosch-Areal und der Universität besondere Bedeutung für die weitere Stadtentwicklung zu. Einst war dieses Quartier eine attraktive Wohnadresse. Nach den Kriegszerstörungen und dem Wiederaufbau ist es heute gekennzeichnet durch hohe Freiraumversiegelung, vernachlässigte öffentliche Räume und eine fortgeschrittene Tertiärisierung. Aufgrund seiner Bebauungsstruktur und der Nähe zu vielfältigen Infrastruktureinrichtungen bietet das Hospitalviertel große Potenziale für die Entwicklung eines zukunftsfähigen urbanen Wohnstandorts. Dazu fehlen ein Erstimpuls und „couragierte Pioniere“ für urbanes Wohnen. Als einer der Hauptakteure ist hier auch die Kirche als Grundstückseigentümerin gefordert.

Bausteine für eine nachhaltige Aufwertung des Hospitalviertels sind:

- die Stärkung der Wohnfunktion mit dem Ziel einer Belebung rund um die Uhr (z. B. die Umnutzung von leerstehenden Büroflächen in Wohnraum),
- eine Verringerung von Freiraumdefiziten durch Hofbegrünungen und Entsigelung von Flächen,
- die Vermeidung weiterer Inanspruchnahme von Freiflächen (z. B. hinter dem Jugendhaus) für bauliche Verdichtung,
- eine attraktive Gestaltung des öffentlichen Raums (z. B. durch ein Beleuchtungskonzept, die Ausbildung von Baumreihen, Parken unter Bäumen etc.),
- die Aufwertung und Gestaltung der stadtbildprägenden Raumfolge und wichtigen Querbeziehung

Russische Kirche – Seidenstraße – Bosch-Areal, Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle – Berliner Platz – Fritz-Elsas-Straße – Rotbühlplatz – Königstraße – Eberhardstraße, Tagblatt-Turm – Torstraße – Wilhelmsplatz – Wilhelmstraße – Schickstaffel – Bopser – Weißenburg,

- die Aufwertung der stadtbildprägenden Raumfolge und wichtigen Querbeziehung Hegelplatz – Holzgartenstraße – Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle – Platz der Deutschen Einheit – Büchsenstraße – Hospitalkirche, Hospitalplatz – Büchsenstraße – Schulstraße – Rathaus, Marktplatz – Marktstraße – Leonhardskirche, Leonhardsplatz – Pfarrstraße – Katharinenplatz. Wichtige Impulse können hierbei insbesondere von der Aufwertung des Hospitalplatzes durch eine Reduktion der Parkplätze und ein attraktives Bodenbelags- und Beleuchtungskonzept ausgehen.

Impulsprojekt 4

Stuttgart 21/RosensteinViertel – Ausbildung eines urbanen Stadtquartiers

Wesentliches Element aller Planungen der regionalen Verkehrsinfrastruktur ist das Bahnprojekt Stuttgart 21. (vgl. Kapitel 2.10). Auch wenn die vollständige Realisierung zeitlich nicht abzuschätzen ist, da sie auch von der weiteren Investitionspolitik des Bundes und der Deutschen Bahn AG abhängt, können große Teile bereits in absehbarer Zukunft entwickelt werden. Hierzu gehört z. B. der Bereich beiderseits des Nordbahnhofsviertels. Er soll in der Tradition der Stuttgarter Gründerzeitviertel zum gemischt genutzten Quartier gestaltet werden. Reste historischer Bausubstanz, die sich in dieses Profil einfügen, sollen integriert werden.

Bei einer vollständigen Realisierung von Stuttgart 21 bietet sich die große Chance, auf einer Fläche von rund 170 ha einen neuen innerstädtischen Stadtteil, das „RosensteinViertel“, zu entwickeln. Darin enthalten sind der Pragfriedhof, die geplanten Parkerweiterungen am Schlossgarten und Rosensteinpark, die bestehenden Quartiere und 60 ha Neubaufächen. Diese Neubaufächen – ehemalige Bahn- und Postflächen, heute im Eigentum der Stadt – werden den innerstädtischen Wohnstandort stärken. Gegenwärtig leben im RosensteinViertel etwa 7.000 Einwohner und arbeiten knapp 10.000 Beschäftigte. Durch die Aufsiedlung der Neubaufächen können sich diese Zahlen verdoppeln. Dabei sollen die heute noch getrennten Teilbereiche zu einem neuen Stadtteil zusammengefasst werden. Das „RosensteinViertel“ soll zu einem Qualitätsmodell entwickelt werden, das für eine verlässliche und zukunftsorientierte Stadtentwicklungspolitik Stuttgarts steht.

Die Planungen aus dem städtebaulichen Realisierungswettbewerb für das RosensteinViertel Teilgebiet C sehen innerhalb des Gesamtgebiets unterschiedliche Schwerpunkte vor. Im Westen zwischen Heilbronner Straße und Gäubahntrasse (einem zukünftigen Grünzug) soll der Verwaltungs- und Dienstleistungsstandort ausgebaut und zwischen Gäubahn und Rosensteinstraße ein hochwertiges Mischgebiet entwickelt werden. Östlich des S-Bahnhaltepunkts soll ein attraktives Wohngebiet entstehen. Stadthäuser oder gestapelte Maisonnetten stehen für innovative individuelle Wohnformen. Durch Niedrigenergie- bzw. Passivhäuser, Photovoltaikmodule und ein Holz-Blockheizkraftwerk kann eine umweltgerechte Energieversorgung des Quartiers gewährleistet und somit dem Geiste der in direkter Nachbarschaft entstandenen experimentellen Wohnungsbauten der Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) entsprechen werden.

Die urbane Textur des RosensteinViertels soll ihren besonderen Charakter durch hervorgehobene Orte erhalten:

- Zwei neue Plätze – an der Rosensteinstraße und an der zukünftigen S-Bahnhaltestelle zwischen dem Nordbahnhofsviertel und dem östlichen Quartier – können sich zu attraktiven Quartiersmittelpunkten entwickeln.
- Aussichtspunkte, kleine Plätze am Rand des Quartiers und zwischen den Niveaus vermittelnde Gartenterrassen sollen die Parkerweiterung im Osten prägen und zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität beitragen.
- Die Wagenhalle soll erhalten und umgebaut werden. Sie eignet sich hervorragend für Einzelhandel, Veranstaltungen und Gastronomie.

Impulsprojekt 5

City Prag

Die „City Prag“ bildet den Kernbereich eines Entwicklungsgebiets am Pragsattel südwestlich der Heilbronner Straße. Sie erstreckt sich sowohl auf den Bereich zwischen Siemens-, Maybach- und Stresemannstraße mit dem Theaterhaus und dem Verwaltungsgebäude der DaimlerChrysler-Bank als auch auf die nördlich an die Siemensstraße angrenzenden Baublöcke. Im letzten Jahrzehnt hat sich der Pragsattel sehr dynamisch entwickelt.

Ziel ist die Weiterentwicklung der City Prag zu einem attraktiven innerstädtischen Verwaltungs- und Dienstleistungsstandort. Ihrer Bedeutung entsprechend soll sie mit einer Stadtkrone aus vier Hochhäusern akzentuiert werden. Eine städtebaulich verträgliche Höhenentwicklung wurde durch ein Gutachten des Büros Steidle und Partner vorgeschlagen und in einem Rahmenplan durch das Hochhausensemble Pragsattel weiter ausgeführt.

Um einer monofunktionalen Entwicklung des Standorts vorzubeugen, soll die Wohnfunktion gestärkt werden. Angestrebt wird ein Wohnanteil von mindestens 25 Prozent. Auch das Gastronomie-, Freizeit- und Kulturangebot soll ausgebaut werden. Mit dem im Jahr 2003 eingeweihten Theaterhaus ist am Pragsattel bereits eine attraktive kulturelle Einrichtung entstanden, die mit ihrem Veranstaltungskalender im Bereich Theater, Musik und Sport identitätsstiftend für das ganze Quartier wirkt. Weitere Initiativen zur Abrundung des Gastronomie-, Freizeit- und Kulturangebots sollen ausdrücklich gefördert werden.

Impulse für eine Aufwertung der City Prag können auch von einer Gestaltung der öffentlichen Räume und

ihrer Vernetzung mit den angrenzenden Grün- und Freiräumen ausgehen. Insbesondere der direkt benachbarte Höhenpark auf dem Killesberg stellt mit seinen attraktiven Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten einen wichtigen Standortfaktor für das Quartier dar. Er sollte besser mit dem Pragsattel verknüpft werden.

Impulsprojekt 6

Killesberg – Forum K

Der Killesberg ist einer der bekanntesten Orte der Stadt. Spätestens seit der Bundesgartenschau 1950 ist dieser Ort ein Markenzeichen für Stuttgart. Mit der Verlagerung der Messe ergeben sich hier neue Möglichkeiten für die Stadt- und Freiraumentwicklung. Der städtebauliche Entwurf sieht folgende Bausteine vor:

- eine Erweiterung der Kunstakademie,
- eine Ergänzung und Aufwertung des Quartiers an der Brenzkirche mit einer Ladenzeile und Wohnen,
- eine Erweiterung der Kochenhofsiedlung mit individuellen Wohnformen am neuen Promenadenweg,
- die Entwicklung eines neuen verdichteten Wohnquartiers an der Oskar-Schlemmer-Straße mit einem differenzierten Wohnungsangebot (Wohnen und Arbeiten unter einem Dach, Atriumhäuser, Seniorenwohnen) sowie
- die Entwicklung eines so genannten „Forum K“ als Zentrum des neuen Quartiers und Fenster für Wissenschaft, Technik und Kommunikation in Stuttgart. Es sollte geprüft werden, ob die Messehallen temporär als Räume für Künstler oder Events genutzt werden können, um die Stuttgarter Kulturszene zu beleben. Städte wie Berlin, Basel oder Wien geben hier die Richtung vor.

Bei der Freiraumentwicklung besteht die große Chance, das grüne U bis zur Feuerbacher Heide/Kräherwald zu erweitern und damit das übergeordnete Grünsystem zu ergänzen (Grünverbindung Kochenhof/Tal der Rosen/Rote Wand). Das grüne U soll nicht als fließender Übergang von Freiräu-

men, sondern als klare Abfolge einzelner identitätsstarker Parkfiguren begriffen werden, die jeweils durch markante Übergänge (Brücken, Treppenanlagen) miteinander verbunden sind. Diese Logik fortführend, setzt der Entwurf den Höhenpark Killesberg deutlich von der Feuerbacher Heide ab, deren Qualität als naturnahe, extensiv von Schafen gepflegte Grünverbindung zum Kräherwald gesteigert wird. Der in Teilen vorhandene Höhenweg sollte durchgängig ausgestaltet werden, sodass sich eine großzügige Wegeverbindung ergibt.

Der Höhenpark Killesberg soll bis zur Roten Wand vergrößert werden. Dieser Teilraum ist wie der übrige Höhenpark aus der Steinbruchnutzung hervorgegangen, auch historisch gesehen bildeten beide Räume eine Park-einheit. Die Rote Wand soll als Felswand freigestellt werden und einen neuen identitätsstarken Parkraum bilden.

Entsprechend dem Beschluss des Gemeinderats vom Oktober 2005 ist das weitere Vorgehen vorgegeben. Danach soll die oben beschriebene städtebauliche und landschaftsplanerische Konzeption in mehreren Einzel- und Teilschritten u. a. in weiteren Wettbewerben und mit intensiver Beteiligung und Information der Öffentlichkeit konkretisiert werden.



Impulsprojekt 4 | Das Rosenstein-Viertel – insbesondere der Bereich des Nordbahnhofsviertels – soll in der Tradition der Stuttgarter Gründerzeitquartiere zum gemischt genutzten urbanen Stadtteil gestaltet werden. Dabei kann die alte Wagenhalle zu einem attraktiven Quartierszentrum mit Einzelhandel, Kultur und Gastronomie entwickelt werden.



Impulsprojekt 5 | Mit einer attraktiven städtebaulichen Entwicklung der City Prag soll der Innenstadteingang im Norden akzentuiert werden.

Impulsprojekt 6 | Am Killesberg bietet sich die große Chance, das grüne U bis zur Feuerbacher Heide/Kräherwald zu erweitern und damit das übergeordnete Grünsystem zu ergänzen.





Impulsprojekt 7 | Im Bereich des Neckarknies bietet sich die große Chance, attraktive urbane Quartiere am Wasser zu gestalten und Stuttgart und Bad Cannstatt näher zusammenrücken zu lassen.



Impulsprojekt 8 | Wichtige Impulse für eine Stärkung des Stadtbezirkszentrums Bad Cannstatt können von einer attraktiven Verknüpfung zum Einkaufszentrum Cannstatter Carré sowie der Entwicklung der Quartiere Veielbrunnen und Güterbahnhofsareal ausgehen. Weitere Potenziale bietet die Aufwertung der Wegebeziehungen zum Kurpark, den Kursaal-Anlagen und den Mineralbädern.

Impulsprojekt 7

Neckarknie – Stadt am Wasser

Das Leitprojekt Flusslandschaft der Zukunft ist als langfristiger Prozess angelegt, der die wirtschaftliche Bedeutung des Neckartals für Industrie und Logistik berücksichtigt. Als Impulsprojekt kann hier eine attraktive Entwicklung des Bereichs Neckarknie dienen. Es bietet sich die große Chance, eine neue Mitte mit hohem Identifikationswert und einzigartiger Atmosphäre zu entwickeln und Stuttgart und Bad Cannstatt näher zusammenrücken zu lassen.

Folgende Maßnahmen sind dabei von besonderer Bedeutung:

- die Tunnelführung bzw. Überdeckung der B 10 im Bereich zwischen dem Anschlussknoten B 10/ B 14 und dem bestehenden Tunnel an der König-Karls-Brücke als Voraussetzung für eine nachhaltige Aufwertung der südlichen Uferzone des Neckars,
- die Entwicklung attraktiver Wohn- und Arbeitsstandorte am Wasser z. B. im Stuttgarter Osten und Cannstatter Norden (z. B. an der Überkinger Straße),
- die Verknüpfung der Mineralbäder Leuze, Berg und Cannstatt mit dem Neckar sowie
- die Aufwertung des Cannstatter Wasens durch eine Erweiterung der Parklandschaft an der König-Karls-Brücke als attraktive Eingangssituation, eine Aufwertung des Bodenbelags (z. B. eine Gestaltung als wassergebundene Fläche mit Beton- und Schotterelementen) und eine Einfassung durch attraktive Grünbereiche.

Bei der Entwicklung des Neckarknies kommt der Aufwertung des öffentlichen Raums sowie der Ergänzung und Weiterentwicklung der Grünverbindungen eine Schlüsselfunktion zu.

Insbesondere die Weiterentwicklung des grünen U zu einem grünen Ring durch eine Verknüpfung mit dem Neckar und mit dem Grünzug des Höhenkranzes ist ein bedeutendes Potenzial für die Attraktivitätssteigerung des innerstädtischen Freiraumnetzes. Wichtige Maßnahmen sind in diesem Zusammenhang:

- die Aufwertung bzw. Ergänzung der Promenaden am Neckar – insbesondere im Bereich des Mineralbads Leuze (z. B. durch die Gestaltung von Aufenthaltsbereichen mit Terrassen, Sitzstufen, Holzdecks, Beleuchtungskonzepten etc.),
- eine attraktive Gestaltung des Grünbereichs an der Schönestraße durch die Entfernung der „Überwucherungen“, eine attraktive städtische Bepflanzung etc.,
- die Ausformung von „grünen Trittsteinen“ zum Wasser wie z. B. die Verknüpfung des Parks an der Villa Berg mit dem Neckar und die Verknüpfung des Grünzugs am Talkesselrand im Bereich der Wängener Höhe mit dem Neckar über eine Grünverbindung im Bereich des Gewerbegebiets Gaisburg,
- der Rückbau der Neckartalstraße vor der Wilhelma (im Zuge der Realisierung des Rosensteintunnels). Damit eröffnet sich die Möglichkeit, das Neckarknie zu einem touristischen Anziehungspunkt mit direktem Bezug zur Wilhelma und zum Rosensteinpark zu entwickeln. Eine Wasserlandschaft, die den See im Unteren Schlossgarten über einen offenen Wasserlauf mit dem Neckar verbindet, wäre damit in greifbarer Nähe. In diesem Zusammenhang bietet sich auch die Chance, den Zusammenfluss des Nesenbachs mit dem Neckar sichtbar zu machen.

Impulsprojekt 8

Vom Neckarknie und Neckarpark zum Zentrum Bad Cannstatt

Neben einer attraktiven Verknüpfung Bad Cannstatts mit dem Neckar kommt der Entwicklung der zentralen Lagen (z. B. der Altstadt) und dem Quartier Veielbrunnen einschließlich des Güterbahnhofs besondere Bedeutung zu. Mit der Fertigstellung des Cannstatter Carrées ergeben sich besondere Chancen für die Stadtentwicklung. Grundlage für die weitere Entwicklung sind bestehende Planungen (u. a. der Wohnbericht für Bad Cannstatt, die Rahmenplanung Mercedesstraße oder die EU-Projekte PROSIDE und REVIT), ebenso wie der im Jahr 2001 begonnene Prozess des Stadtmarketings.

Auf dieser Basis ergeben sich folgende Standortstrategien:

- Verbesserung der Anbindung des Cannstatter Carrées an das Gebiet Seelbergstraße und die Altstadt von Bad Cannstatt durch Maßnahmen im öffentlichen Raum und den weiteren Stadtbau im Bahnhofsvorfeld und im Bereich Seelbergstraße,
- Fortsetzung der erfolgreich durchgeführten Stadterneuerungsmaßnahmen in der Altstadt und den angrenzenden Bereichen, verbunden mit einem Ausbau und einer Neupositionierung des begonnenen Stadtmarketingprozesses,
- Aufwertung der Verbindungen zum Neckar z. B. durch die Ausbildung eines prägnanten Stadteingangs zum historischen Stadtkern von Bad Cannstatt (durch die attraktive Gestaltung des öffentlichen Raums an der Schönestraße, eine künstlerische Inszenierung, Lichtstelen am Wasser etc.),

- Aufwertung der Wegebeziehungen zum Kurpark, zu den Kursaal-Anlagen und den Mineralbädern,
- Umstrukturierung der Fabrikvorstadt und des Güterbahnhofsareals; hier soll ein neuer lebendiger Stadtbereich mit einer attraktiven Verbindung zum Neckar und zum Zentrum Bad Cannstatts entstehen,
- Entwicklung eines „Science Centers für Mobilität“ auf dem Areal des Straßenbahndepots und angrenzenden Grundstücken.

Die Strategie für die Entwicklung der zentralen Bereiche in Bad Cannstatt kann beispielhaft auch für die anderen äußeren Stadtbezirke sein. In Frage kommen hier in erster Linie Zuffenhausen, Feuerbach, Möhringen und Vaihingen.

4.2 Gesamtkonzept und Ausblick

Wichtige strategische Schritte: Das Stadtentwicklungskonzept unternimmt den Versuch, die in Politik, Öffentlichkeit und Verwaltung entstandenen Ideen und Planungen zu sichten, zu ergänzen und auf konsensfähige Leitlinien zu beziehen. Es will ausdrücklich weitere Horizonte für die räumliche Entwicklung Stuttgarts abstecken und in die öffentliche Diskussion tragen.

Seine Realisierung wird in folgenden Schritten vollzogen:

- **Verständigung auf die Ziele:** Auf Grundlage des vorliegenden Stadtentwicklungskonzepts hat sich der Gemeinderat auf die Ziele der Stadtentwicklung und auf einen räumlich-zeitlichen Handlungsrahmen verständigt.
- **Realisierung der Leitziele, Leitprojekte und Impulsprojekte:** Die nachhaltige Aufwertung Stuttgarts ist – alles in allem – ein 20-Jahresprogramm. Einige Maßnahmen, wie die Ausbildung einer urbanen Flusslandschaft, die z. B. die Umstrukturierung der Industriegebiete in Gaisburg beinhaltet, sind zum jetzigen Zeitpunkt zeitlich nicht genau einzuschätzen. Dies verlangt von allen Beteiligten einen langen Atem.

Besondere Bedeutung kommt den Impulsprojekten zu, da sie aufgrund ihres hohen Potenzials eine Anschubwirkung für die Stadtentwicklung entfalten können. Sie sollten daher mit Priorität verfolgt werden. Ein möglicher zeitlicher Rahmen für die Realisierung der strategischen Impulsprojekte könnte wie folgt aussehen:

- Kurzfristig realisiert werden können die Impulsprojekte 3, 5 und 8 sowie die ersten Maßnahmen des Impulsprojekts 7. Hier bestehen bereits Planungen (wie z. B. die Erweiterung der Grünzone am Cannstatter Wasen), auf die aufgebaut werden kann.
- Mittelfristig realisiert werden können die Impulsprojekte 1, 2, 4, und 6. Diese Maßnahmen sind mit großen Investitionen verbunden und bedürfen der weiteren Konkretisierung durch Fachplaner.

- Nur langfristig realisierbar ist das Impulsprojekt 7. Als hoch komplexes Projekt beinhaltet die Entwicklung des Neckarknies viele Abhängigkeiten (z. B. in Bezug auf die Tunnelführung der B 10/B 14). Angesichts der diagnostizierten Konflikte und Chancen wäre es jedoch unklug, nicht heute schon die ersten Weichen für die Realisierung dieses äußerst wichtigen Konzepts zu stellen. Aus dieser Überlegung folgt, dass die Entwicklung des Impulsprojekts 7 ein paralleles Vorgehen bei der Realisierung von langfristigen Projekten und bereits kurzfristig wirksamen Maßnahmen verlangt.

Stärkung neuer Kooperationsformen:

Die künftige Stadtentwicklung Stuttgarts ist nur in einer Partnerschaft zwischen den Kommunen, den lokalen Investoren bzw. Organisationen und den Bürgern zu schultern. In Zukunft wird es verstärkt darauf ankommen, diese Kräfte zu koordinieren und zu bündeln. Neben kommunalen Investitionen und Stadsanierungs- bzw. Entwicklungsmaßnahmen mit hohem kommunalem Eigenengagement gewinnt daher das Initiieren und Begleiten von Aktivitäten Dritter an Bedeutung. Stadtentwicklungsplanung wird so immer mehr zum Stadtentwicklungsmanagement, das in unterschiedlichen Akteurskonstellationen stattfinden kann. Dazu gehören nicht nur privat-öffentliche Partnerschaften, sondern auch die Rahmensetzung und Moderation für privat-private Projekte sowie öffentlich-öffentliche Kooperationen mit regionalen, staatlichen oder europäischen Verwaltungsebenen.

Vertrags- oder gesellschaftsrechtliche Regelungen wie z. B. städtebauliche Verträge, Kooperationsverträge und gemeinsame privat-öffentliche Projektgesellschaften werden daher neben den öffentlich-rechtlichen Instrumenten (Flächennutzungsplan, Bebauungsplan, Sanierungs- und Entwicklungssatzungen etc.) ebenfalls an Bedeutung gewinnen. In Zukunft wird es vermehrt um flexible, aber gleichwohl die Durchsetzung von Gemeinwohlinteressen sichernde kooperative Regelungssysteme gehen. Der Wettbewerb unterschiedlicher Anbieter kann hier

zu den in kreativer und ökonomischer Hinsicht besten Ergebnissen führen.

Diese Kooperationen werden auch zunehmend für die Leitziele, Leitprojekte und Impulsprojekte innerhalb des Stadtentwicklungskonzepts sowie weitere übergeordnete Planungen von Relevanz sein (z. B. für Projekte der Sozialen Stadt, den Bahnhofsbereich Möhringen oder den Güterbahnhof Bad Cannstatt). Wichtige Zukunftsprojekte, wie etwa neue Quartiere am Neckar, werden im Wesentlichen von privaten Investoren zu realisieren sein. In diesem Prozess wird es vordringliche Aufgabe der Stadt sein, optimale Rahmenbedingungen zu schaffen für privates Engagement und die Qualität des öffentlichen Raums zu sichern bzw. weiterzuentwickeln. Die natürlichen Begabungen der historischen Stadtzentren (wie z. B. in Bad Cannstatt) und die neu geschaffenen Lagequalitäten bieten hierfür gute Voraussetzungen.

Aus städtebaulicher Sicht wäre es wünschenswert, wenn die Verwaltung für die Umsetzung der strategischen Ziele über Mittel für den Zwischenerwerb von Grundstücken verfügen könnte. Darüber hinaus sollten dem erweiterten Selbstverständnis von Stadtentwicklungsplanung bzw. -management entsprechende Aktivitäten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft initiiert bzw. koordiniert und gefördert werden. Hierzu können neben dem Aufbau und der Betreuung von Akteursnetzwerken auch Bürgerbeteiligungen, z. B. im Rahmen von Zukunftswerkstätten, selbst bestimmten Diskussionsforen oder experimentellen Beteiligungsprojekten mit neuen Medien (Internet), dienen.

Verstetigung des Dialogs: Das Stadtentwicklungskonzept soll als fortschreibungsfähiges Arbeitsprogramm verstanden werden, das im Dialog mit den Bürgern, der Wirtschaft und allen anderen Kräften der Stadtgesellschaft weiterentwickelt und in regelmäßigen Abständen auf die Tagesordnung des Gemeinderats gesetzt wird.

■ **Planungs- und Gesprächskultur:** Die Dialogreihe zum Stadtentwicklungskon-

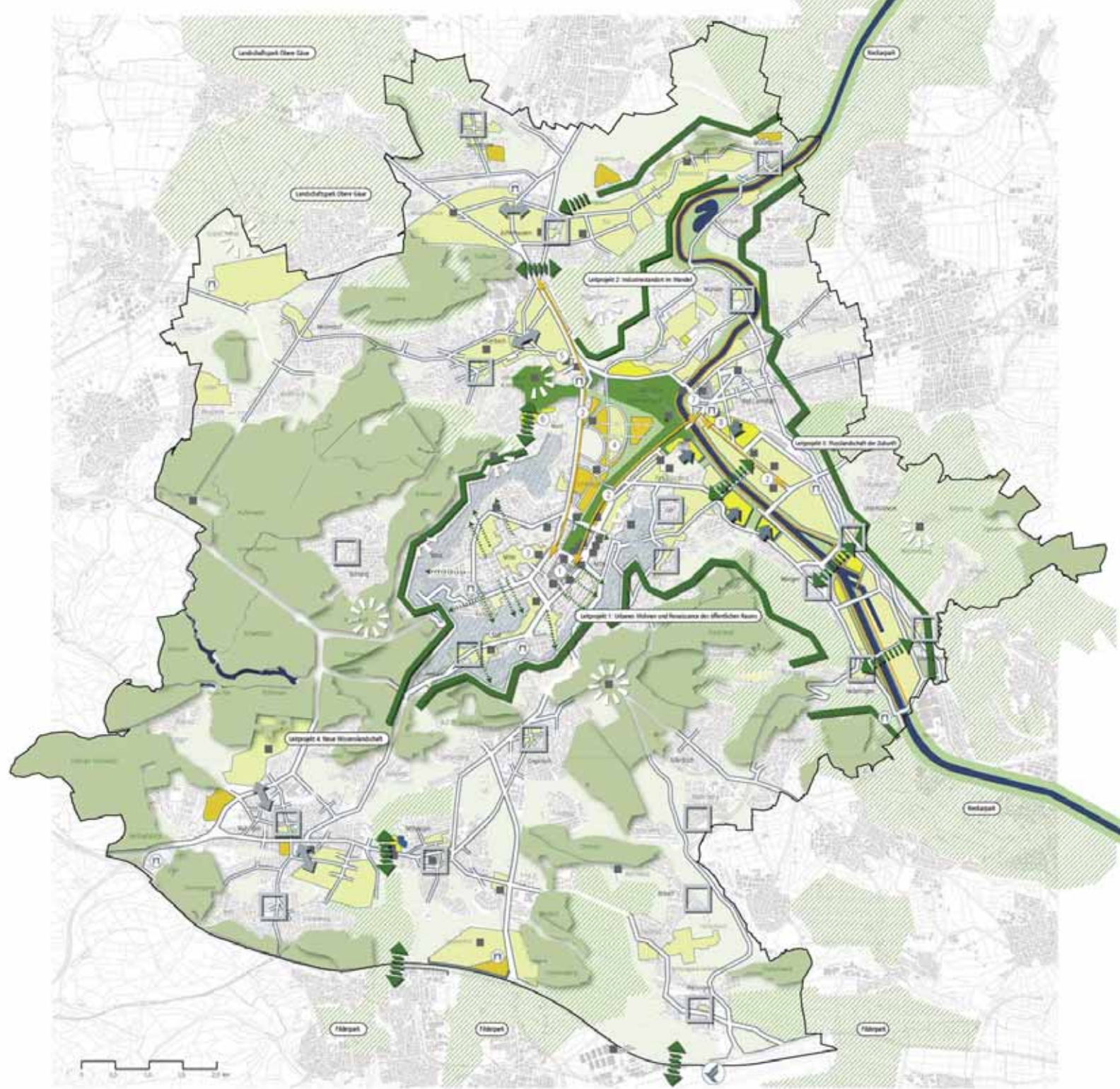
zept und auch die Veranstaltungen in den Stadtbezirken stießen auf großes Interesse der Bürgerschaft. Neben zahlreich geäußerten Anregungen und Kritikpunkten waren sie überwiegend mit Zustimmung verbunden. Noch nie wurde in Stuttgart so intensiv über die Perspektiven der räumlichen Zukunft diskutiert. An diese dialogorientierte Planungs- und Gesprächskultur soll angeknüpft werden. Es ist beabsichtigt, einen „Dialog Stadtentwicklung“ zu etablieren, der Themen und Konzepte auf nationaler und internationaler Ebene aufgreift und diskutiert. Dieser Dialog Stadtentwicklung soll einen Rahmen für unterschiedliche Veranstaltungen wie z. B. den Verkehrsentwicklungsplan, eine Diskussionsreihe zum urbanen Wohnen oder auch zum Vergleich von Stadtentwicklungskonzepten auf nationaler und internationaler Ebene bieten.

■ **Monitoring der Stadtentwicklung:** Perspektivisch erscheint hierzu ein Monitoring der Stadtentwicklung unabdingbar. Dafür sollten möglichst frühzeitig die methodischen Grundlagen entwickelt werden. Um den Gemeinderat in den Arbeitsprozess einzubinden, ist vorgesehen, ein Berichtswesen aufzubauen. Vorgeschlagen wird ein regelmäßiger Bericht zur Stadtentwicklung, der zugleich die Fortschreibung wichtiger Planinhalte übernehmen könnte. Die Berichte sollten ihre Kontrollfunktion auf wenige priorisierte Aspekte beschränken und im Wesentlichen als Spiegel der wichtigen Vorhaben funktionieren, bis eine Neufassung des Stadtentwicklungskonzepts ansteht.

Einbindung in das Planungsgefüge: So wichtig es ist, die konzeptionellen Aussagen des Stadtentwicklungskonzepts in konkrete Projekte münden zu lassen, so notwendig erscheint es, zwischen das Stadtentwicklungskonzept und die Projektplanung eine weitere Planungsebene zu legen. Denn erst auf der Ebene der Sektoral-, Rahmen- und Bereichsplanung (Strukturkonzepte, Entwicklungsplanungen für Stadtteile etc.) lassen sich die räumlichen Zusammenhänge im adäquaten Maßstab erfassen und bearbeiten. Diese Ebene ist zum Teil schon ausge-


















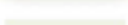
füllt, bzw. begonnen – z. B. mit den übergreifenden Strukturkonzepten für das Neckartal, die Innenstadt (StadtKernZiele), den Filderraum und den Norden. Für die zentralen Themenbereiche Wohnen, Wirtschaft, Zentren und Verkehr sollen eigene Entwicklungskonzepte erarbeitet werden. Auch die Folgen des demographischen Wandels – insbesondere auf die Infrastrukturplanung – bedürfen eines eigenen konkreten Ansatzes. Das Stadtentwicklungskonzept fungiert dabei als Dach für diese strategischen Planungen.

Daneben kommt der Einbettung des Stadtentwicklungskonzepts in regionale Konzepte (z. B. im Rahmen eines regionalen Masterplans) besondere Bedeutung zu. Nur durch eine intensive regionale Kooperation kann eine optimale Entwicklung des Gesamttraums gewährleistet werden.



Gesamtstädtischer Strukturplan

Der Strukturplan stellt die Entwicklungsperspektiven der Stadt Stuttgart und ihrer Teilräume im Überblick dar. Mit den Leitziele auf gesamtstädtischer Ebene, den Leitprojekten für die Teilräume Mitte, Nord, Neckar und Filder sowie den punktuell gesetzten Impulsprojekten formuliert das Stadtentwicklungskonzept ein umfassendes Handlungsprogramm für die Zukunft Stuttgarts.

| | |
|---|--|
|  | Aufwertung / Qualitätsverbesserung im Bestand |
|  | Umstrukturierungsfläche |
|  | Entwicklungsfläche |
|  | stadträumliche Verknüpfung |
|  | "Heranrücken" der Stadt an den Neckar |
|  | Grünvernetzung |
|  | Ausbildung stadtprägender Raumsequenzen |
|  | Verknüpfung Stadt - Landschaft |
|  | Betonung der städtebaulichen Eingangssituation |
|  | Ausbildung einer Promenade am Neckar |
|  | Betonung der urbanen Textur |
|  | Neue Straße / Straße in Tunnelführung |
|  | neue Raumkanten |
|  | Betonung des historischen Stadtkerns |
|  | Aufwertung des Ortszentrums |
|  | Gewässer |
|  | Wald |
|  | Grün-, Frei- und Sportfläche |

| | |
|---|----------------------------------|
|  | Grünes U |
|  | topographisch geprägte Raumkante |
|  | Landschaftspark |
|  | Halbhöhenlage |
|  | Aussichtspunkt |
|  | stadtbildprägendes Gebäude |

| | |
|---|--|
| ① | Impulsprojekt 1 Gestaltungsoffensive historischer Stadtkern Stuttgart |
| ② | Impulsprojekt 2 Von der Verkehrsstraße zum Boulevard |
| ③ | Impulsprojekt 3 Hospitalviertel – Stärkung der Wohnfunktion |
| ④ | Impulsprojekt 4 Stuttgart 21/RosensteinViertel – Ausbildung eines urbanen Stadtquartiers |
| ⑤ | Impulsprojekt 5 City Prag |
| ⑥ | Impulsprojekt 6 Killesberg – Forum K |
| ⑦ | Impulsprojekt 7 Neckarknie – Stadt am Wasser |
| ⑧ | Impulsprojekt 8 Vom Neckarknie und Neckarpark zum Zentrum Bad Cannstatt |

Übersicht bedeutender städtebaulicher Konzepte und Projekte

In den Leitzielen, Leitprojekten und Impulsprojekten des Stadtentwicklungskonzepts werden die wichtigsten Planungen und Bauvorhaben genannt. Eine Zusammenstellung bedeutender Konzepte und Projekte soll die Vielzahl von zukünftigen und teilweise schon laufenden Vorhaben verdeutlichen, die mit der städtebaulichen Entwicklung Stuttgart verbunden sind.

In einer Übersicht werden insgesamt 56 Konzepte und Projekte dargestellt, mit folgenden Schwerpunkten:

- Strukturkonzepte
- Rahmenpläne/-konzepte
- Neue Baugebiete/Wohnen
- Verkehr/Stadtgestalt
- Große Projekte/Stadtumbau
- Infrastruktur/Kultur/Stadterneuerung

BEDEUTENDE STÄDTEBAULICHE KONZEPTE UND PROJEKTE

STRUKTURKONZEPTE

- 1 Stadtkernziele (in Bearbeitung)
- 2 Neckartal
- 3 Filderkonzept (in Bearbeitung)
- 4 Nord (in Vorbereitung)

RAHMENPLÄNE/-KONZEPTE

- 5 Rosensteinviertel/Stuttgart 21
- 6 Hospitalviertel
- 7 City Prag
- 8 Rahmenplan Berg
- 9 Rahmenplan Mercedesstraße
- 10 Gewerbegebiet Wangen-Nord
- 11 Synergiepark Vaihingen/Möhringen
- 12 Zuffenhausen-West
- 13 Soziale Stadt Rot
- 14 Soziale Stadt Fasanenhof
- 15 Soziale Stadt Giebel
- 16 Plätze, Parks und Panoramen
- 17 Neckarpark
- 18 Rahmenplan Halbhöhenlagen
- 19 Revitalisierung Hallschlag
- 20 Verkehrsentwicklungskonzept

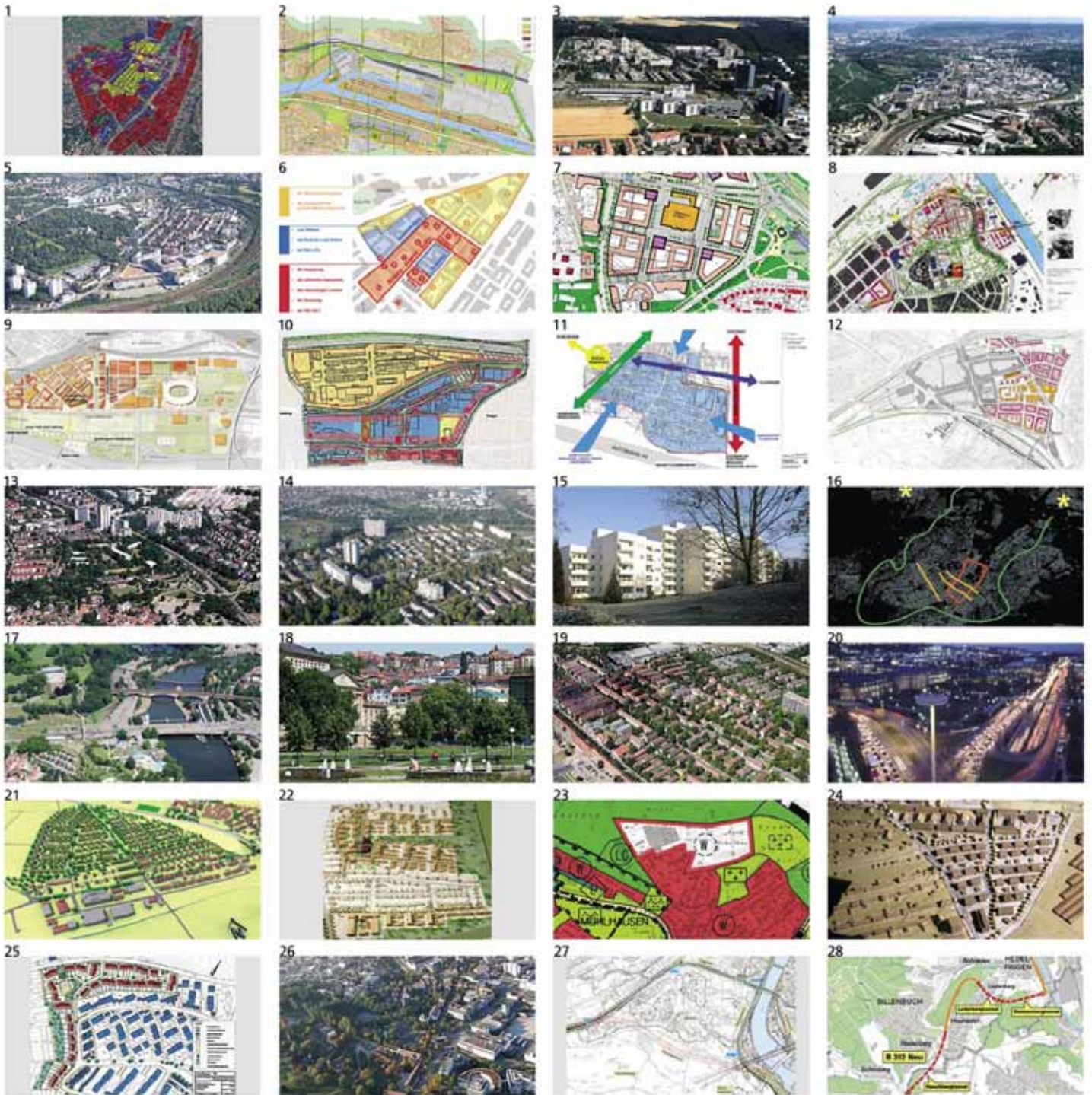
NEUE BAUGEBIETE/WOHNEN

- 21 Hohlgrabenäcker
- 22 Langenäcker-Wiesert
- 23 Schaffhaus
- 24 Wolfbusch
- 25 Dietbachäcker
- 26 Maybachstraße

VERKEHR/STADTGESTALT

- 27 Rosensteintunnel
- 28 Filderauffahrt





BEDEUTENDE STÄDTEBAULICHE KONZEPTE UND PROJEKTE

VERKEHR/STADTGESTALT

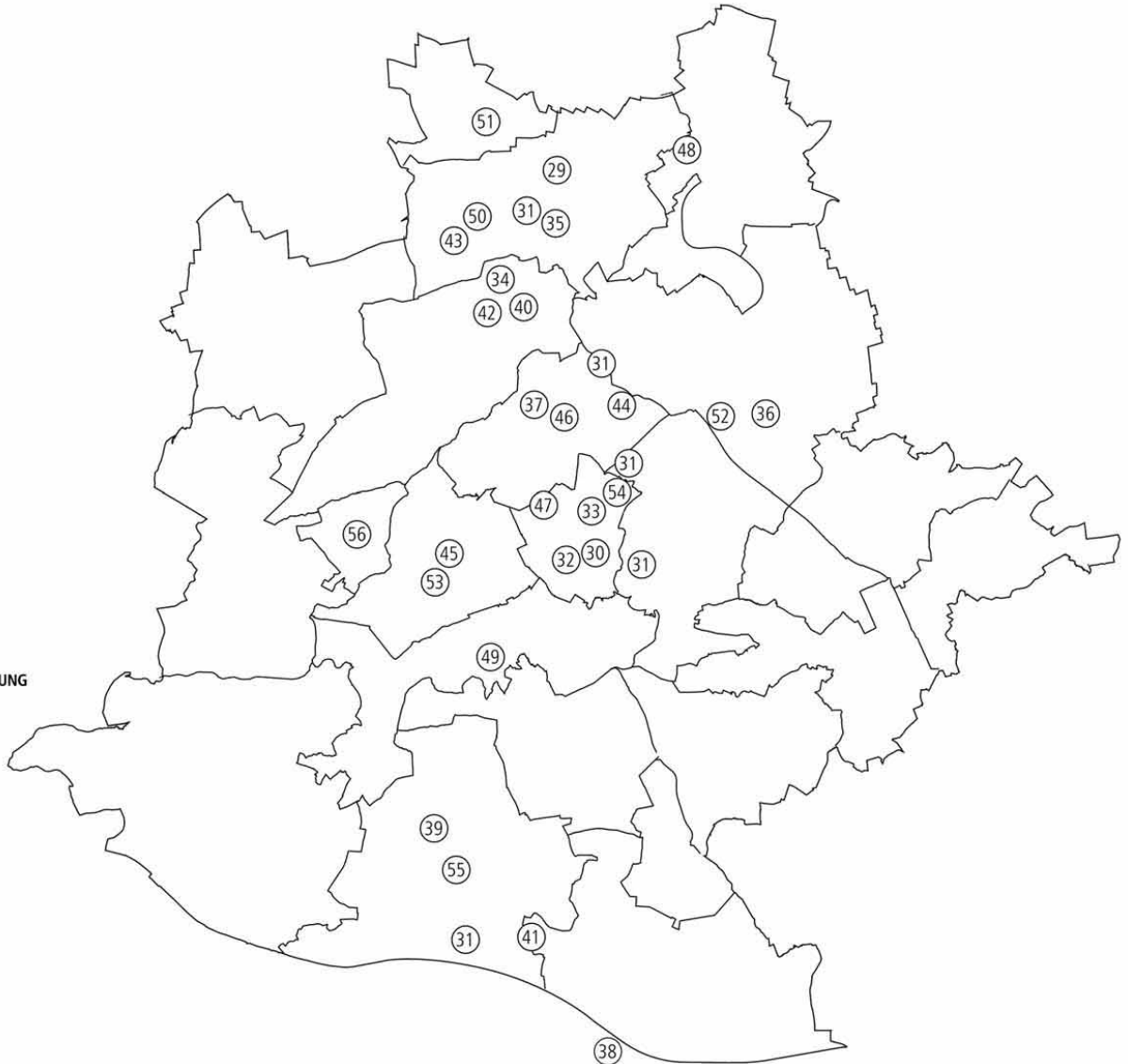
- 29 Valentienwald
- 30 City-Boulevard
- 31 Stadtbahnerweiterung U2, U12, U15
- 32 Neugestaltung Marktplatz
- 33 ZOB Jägerstraße
- 34 B10/27 Friedrichswahl
- 35 Unterländer Straße

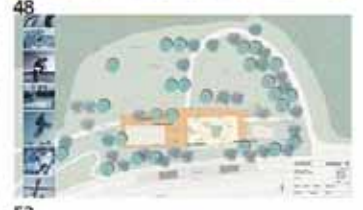
GROSSE PROJEKTE/STADTUMBAU

- 36 Güterbahnhof Bad Cannstatt
- 37 Messe Killesberg
- 38 Neue Messe
- 39 Bahnhof Möhringen
- 40 Projekte Feuerbach-Ost
- 41 STAIR Fasanenhof Ost
- 42 Güterbahnhof Feuerbach
- 43 SEL/Alcatel
- 44 Postareal
- 45 Standort Olgahospital
- 46 Standort Bürgerhospital

INFRASTRUKTUR/KULTUR/STADTERNEUERUNG

- 47 Klinikum KH
- 48 Jugendprojekte
(z. B. Funpark Freiberg/Mönchfeld)
- 49 Mehrgenerationenhäuser (z. B. Heslach)
- 50 Porsche Museum
- 51 Luise Schleppe Haus Stammheim
- 52 Jugendhaus Bad Cannstatt
- 53 Rossbollengässle
- 54 Bibliothek des 21. Jahrhunderts
- 55 Bürgerhaus Möhringen
- 56 Ortsmitte Botnang





LITERATUR- UND QUELLENACHWEIS

- Brunold, Andreas; Sterra, Bernhard: Stuttgart – von der Residenz zur modernen Großstadt. Architektur und Städtebau im Wandel der Zeiten. Tübingen, Stuttgart 1994
- Cornelius, Ivar: Zur Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg bis zum Jahr 2050. In: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 12/2003. Stuttgart 2003
- Deutscher Städtetag Fachkommission Stadtentwicklungsplanung (Hg.): Positionspapier Zukunftssicherung durch integrierte Stadtentwicklungsplanung und Stadtentwicklungsmanagement. München 2003
- Harlander, Tilman; Kuhn, Gerd; Der Wunsch nach den eigenen vier Wänden – Tendenzen der Wohneigentumsbildung in Baden-Württemberg. Schwäbisch Hall 2003
- Hatzfeld, Ulrich: Vitalisierung der Innenstadt durch Kultur/Freizeit/Sport. In: Ab in die Mitte! Die City-Offensive NRW. Dokumentation 2000. Düsseldorf/Münster 2000
- Hatzfeld, Ulrich; Imorde, Jens; Schnell, Frauke: Kunst (bezeichnet Stadt. Münster 2002
- Heller, Volker: Der Staat darf sich nicht aus der Verantwortung stehlen – Über die Zukunft kommunaler Kulturlandschaften. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.): Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 100. Bonn 2003
- IMU-Institut Stuttgart: Industrie und unternehmensorientierte Dienstleistungen in der Stadt. Stuttgart 2003
- Industrie- und Handelskammer Region Stuttgart:
 - Die Industrie als Impulsgeber für die Wirtschaft. Stuttgart 2002
 - Dienstleistungswirtschaft am Standort Region Stuttgart. Stuttgart 2002
 - Gewerbeflächen-Standortpolitik für die Region Stuttgart. Stuttgart 2003
 - Potenziale und Hemmnisse in der Technologieregion Stuttgart. Stuttgart 2002
 - Baden-Württembergs Motor für die Wirtschaft. Stuttgart 2003
- InformationsZentrum Beton GmbH (Hg.): Wohnen: Ein Markt im Wandel. Düsseldorf 2001
- Kohlihaas, Wilhelm: Das war Stuttgart: Bilder und Begebenheiten aus Stuttgarts Geschichte. Stuttgart 1977
- Landeshauptstadt Stuttgart:
 - Amt für Liegenschaften und Wohnen in Verbindung mit dem Presse- und Informationsamt: Förderung für Häuslebauer. Stuttgart 2003
 - Amt für Umweltschutz in Verbindung mit dem Presse- und Informationsamt (Hg.): Zukunftskonzept zur Lokalen Agenda 21 Flächenmanagement Stuttgart. Stuttgart 2000
 - Bürgermeisteramt (Hg.): Kommunal Umweltbericht Naturschutz und Landschaftspflege. Stuttgart 1997
 - Jugendamt (Hg.): Sozialdatenatlas Kinder und Jugendliche. Stuttgart 1999
 - Referat für Kultur, Bildung und Sport (Hg.): Schulbericht 2002. Stuttgart 2002
- Referat Soziales, Jugend und Gesundheit (Hg.): Entwicklungsrahmen für die Kinderbetreuung in Stuttgart. Stuttgart 1997
- Referat Wirtschaft, Finanzen und Beteiligungen; Amt für Liegenschaften und Wohnen (Hg.): Stuttgarter Wohnungsbericht 2001/2002. Stuttgart 2003
- Stabsabteilung für Integrationspolitik (Hg.): Ein Bündnis für Integration. Stuttgart 2001
- Stabsabteilung Wirtschaftsförderung (Hg.): Stuttgart – der Motor Deutschlands. Stuttgart 2006
- Stadtplanungsamt (Hg.): Beiträge zur Stadtentwicklung 33, Wohnen in der Großstadt. Stuttgart 1999
- Stadtplanungsamt (Hg.): Flächennutzungsplan 2010. Stuttgart 1998/1999
- Stadtplanungsamt (Hg.): Innenstadtkonzept Stadt-Kernziele – Vorabzug. Stuttgart 2006
- Stadtplanungsamt (Hg.): Neckarpark. Stuttgart 1999
- Stadtplanungsamt (Hg.): Stuttgarter Neubaugebiete der Jahre 1950 bis 1970. Stuttgart 2000
- Stadtplanungsamt mit ORplan: Strukturkonzept Fildebene – Vorabzug. Stuttgart 2005
- Stadtplanungsamt mit ORplan: Strukturkonzept Neckartal. Stuttgart 2002
- Stadtplanungsamt mit Pesch & Partner Architekten und Stadtplaner: Stadtentwicklungskonzept Stuttgart Entwurf 2004. Stuttgart 2004
- Stadtplanungsamt mit Pesch & Partner Architekten und Stadtplaner: Stadtentwicklungskonzept Stuttgart Dialog 2005. Stuttgart 2005
- Stadtplanungsamt/Abteilung Flächennutzungs- und Stadtentwicklungsplanung (Hg.): Lebensmitteleinzelhandel in Stuttgart. Stuttgart 1999
- Statistisches Amt (Hg.): Einwohnerprognose 2002 bis 2015. Stuttgart 2002
- Statistisches Amt (Hg.): Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 8/2002. Stuttgart 2002
- Statistisches Amt (Hg.): Statistik und Informationsmanagement, Themenheft 3/2001. Stuttgart 2001
- Statistisches Amt (Hg.): Statistisches Jahrbuch 2001. Stuttgart 2001
- Statistisches Amt in Verbindung mit dem Presse- und Informationsamt (Hg.): Stuttgart im europäischen Vergleich. Stuttgart 2001
- Markelin, Antero/Städtebauinstitut der Universität Stuttgart (Hg.): Stadtbaugeschichte Stuttgart. Stuttgart 1991
- Opaschowski, Horst: Deutschland 2010 – Wie wir morgen arbeiten und leben. Voraussagen der Wissenschaft zur Zukunft unserer Gesellschaft. Hamburg 2001
- Pesch Blanek Lohrberg | Arge Killesberg: Zukunft Killesberg (Wettbewerbsbeitrag). Stuttgart 2005
- Schneider, Jochem; Selle, Klaus: Plätze, Parks und Panoramen. Stuttgart, Aachen, Hannover 2001
- Städtetag Baden-Württemberg: Fortschreibung 2003 der Leitsätze und Grundlagen für die kommunale Sportentwicklung. Stuttgart 2003
- Verband Region Stuttgart: Landschaftsrahmenplan Region Stuttgart. Stuttgart 1999
- Verband Region Stuttgart: Regionalplan Region Stuttgart. Stuttgart 1998
- Verband Region Stuttgart (Hg.): Modell StadtRegion Stuttgart 2030 – Werkstattbericht 28. Juni 2002. Stuttgart 2002

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- **Pläne:**
 - pp als pesch partner architekten stadtplaner Stuttgart/Herdecke
- **Bilder und Fotos:**
 - Ute Schmidt-Contag, Landeshauptstadt Stuttgart, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung
 - pp als pesch partner architekten stadtplaner Stuttgart/Herdecke
- **Mit Ausnahme von:**
 - Seite 8 M. + u. r. (2): Reiner Pfisterer, Stuttgart
 - Seite 14: Freie Planungsgruppe 7, Stuttgart
 - Seite 16 o.: Flughafen Stuttgart GmbH
 - Seite 16 u.: Wulf & Partner, Stuttgart
 - Seite 21 l. + r.: Generationenhaus Heselach der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung
 - Seite 25 l. + M. r.: Neuberger Menzel Architekten apc GmbH, Stuttgart
 - Seite 25 r.: DaimlerChrysler AG
 - Seite 26: Trumpf GmbH + Co. KG
 - Seite 29 l. + M.: Pressefoto Baumann
 - Seite 29 r.: ASP SCHWEGER ASSOZIIERTE Gesamtplanung GmbH
 - Seite 34 o.: DaimlerChrysler AG
 - Seite 37 l.: Pesch Blanek Lohrberg
 - Seite 37 M.: Arge Killesberg
 - Seite 63 M.: Arge Killesberg